

*„Von guten Mächten wunderbar geborgen
erwarten wir getrost, was kommen mag.
Gott ist bei uns am Abend und am Morgen,
und ganz gewiss an jedem neuen Tag.“*

(Bonhoeffer: 1951)

Für meine Mama.

Inhaltsverzeichnis

Abbildungsverzeichnis	I
1 Einleitung	1
2 Formen von Geschlecht.....	4
2.1 Biologisches Geschlecht	5
2.2 Das soziale und gesellschaftliche Geschlecht	5
2.3 Identitätsbildung durch das individuelle Geschlecht.....	6
3 Männlichkeitstheorien	9
3.1 Hegemoniale Männlichkeit.....	9
3.2 Sozialtheorie der Männlichkeit	10
3.3 Patriarchats-Konzept.....	12
3.4 Performanztheorie	13
4 Gesellschaftliche Rolle des Mannes	13
5 Männer als Opfer von Gewalt	15
6 Gewaltbegriffe und -theorien	16
6.1 Triade der Gewalt nach J.Galtung	17
6.2 Typologie von Partnerschaftsgewalt nach Johnson.....	19
7 Definition von Gewaltarten	21
7.1 Psychische Gewalt	21
7.2 Physische Gewalt.....	21
8 Statistiken und Hintergründe	21
8.1 Soziale Motive häuslicher Gewalt.....	23
8.2 Verfügbarkeit von Hilfsangeboten im Geschlechtervergleich.....	24
8.3 Folgen und Reaktionen auf Gewalterfahrung	26
9 Methodik der Durchführung, Dokumentation und Auswertung	27
9.1 Forschungsmethodisches Vorgehen	27
9.2 Wahl des Erhebungsinstrumentes.....	28
9.3 Darstellung der Umsetzung und Durchführung	29
9.4 Wahl und Vorstellung der Interviewpartner*innen.....	30
9.5 Interviewleitfaden.....	31
9.6 Methodik.....	32
9.7 Darstellung der Ergebnisse.....	34
10 Forschungsergebnisse und Interpretation	36
11 Reflexion und Restriktionen der Empirie.....	44
12 Intervention und Implikationen für die Praxis.....	45

13 Fazit	46
Literaturverzeichnis	48
Anhang	II
Eidesstattliche Erklärung.....	XXX

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: bio-psycho-soziales Modell von Geschlecht (Siegel/Bosinski 2022: 2)	5
Abbildung 2: Konstituierung von Identität (eigene Darstellung in Anlehnung an Petzold/Mathias 1982:169)	8
Abbildung 3: Aktive und direkte Gewaltformen (vgl. Schönemann 2020:115) ..	18
Abbildung 4: Gewaltkreislauf nach E.Walker (GESUNDHEITLICHE Versorgung erwachsener Betroffener von häuslicher o.J.)	19
Abbildung 5: Zahlen der Männerschutzeinrichtungen (Bundesfach- und Koordinierungsstelle Männergewaltschutz 2023: 7ff.)	25
Abbildung 6: Vorgehen einer induktiven Inhaltsanalyse (vgl. BAS Business and Science GmbH o.J.: o.S.)	34
Abbildung 7: Kontakte zum Hilfetelefon (eigene Darstellung in Anlehnung an die Zahlen von Roßnagel/Poraico 2024:11)	42
Abbildung 8: Gewaltdreieck nach J. Galtung (o.J.), erweitert durch Alexandra Schünemann (2020: o.S.)	III
Abbildung 9: Opferverteilung allgemein und in Partnerschaften (Bundeskriminalamt 2023:15)	IV
Abbildung 10: Säulen qualitativen Denkens (Mayring 2016: 26)	V

1 Einleitung

Laut Bundeskriminalamt stieg die Rate männlicher Opfer von Partnerschaftsgewalt im Jahr 2022 ganze 9,7%, die Anzahl weiblicher Opfer jedoch nur um 9,0 % (vgl. Bundeskriminalamt 2023: 18). Die Dunkelziffer wird von Expert*innen jedoch weit höher geschätzt, da Männer aufgrund von gesellschaftlichen Rollenbildern und Scham ihre Opferrolle ungerne offenlegen. Gewalt an Männern ist bundesweit auch heutzutage noch ein Problem, das in öffentlichen Diskursen oft vernachlässigt wird.

Besonders das Bild des Mannes hat sich in den letzten Jahren grundlegend geändert und unterlag dem Problem, sich immer wieder neu finden zu müssen. Nie zuvor wurde Geschlecht und Geschlechtsidentität von der Gesellschaft - nicht zuletzt aufgrund der zunehmenden Präsenz der LGBTQIA+ Community - so verteidigt und gleichzeitig in Frage gestellt wie heute. In vielen Situationen des täglichen Lebens wird ein Paradigmenwechsel deutlich, hin zum modernen, selbstbestimmten Mann und weg von festgefahrenen, gesellschaftlichen Rollenerwartungen. Die Untersuchung ebendieser gesellschaftlichen Rollenvorstellungen und dem Mann als Opfer von häuslicher bzw. partnerschaftlicher Gewalt bildet den Anlass zur Auseinandersetzung mit der Thematik innerhalb der vorliegenden Arbeit, um Hilfsangebote für Gewaltbetroffene in Zukunft anpassen und optimieren zu können.

Bei der Betrachtung der aktuellen Literatur, Studien und anderen empirischen Untersuchungen wird deutlich, dass die meisten Veröffentlichungen nahezu obsolet in ihrer Aktualität scheinen. Die letzte offizielle, vom Bundesministerium für Familien, Senioren, Frauen und Jugend, Pilotstudie mit dem Titel „Gewalt gegen Männer in Deutschland. Personale Gewaltwiderfahrnisse von Männern in Deutschland“ wurde im Jahr 2005 veröffentlicht. Die Zahlen sind heute, fast 20 Jahre später, als nicht mehr valide einzuschätzen. Konträr betrachtet beschäftigte sich die Politik in der Zwischenzeit vermehrt mit dem Thema Gewalt an Frauen, sodass Deutschland im Jahr 2017 die sogenannte ‚Istanbul Konvention‘, das ‚Übereinkommen des Europarats zur Verhütung und Bekämpfung von Gewalt gegen Frauen und häuslicher Gewalt‘, anerkannte, welches unter anderem das Ziel verfolgt, „Frauen vor allen Formen von Gewalt zu schützen und Gewalt gegen Frauen und häusliche Gewalt zu verhüten, zu verfolgen und zu beseitigen [...]“ (Bundesgesetzblatt 2017 II Nr. 19: 1096) und 2018 hierzulande in Kraft trat. Durch die mediale Präsenz der Istanbul Konvention rückte das Thema Gewalt an Männern zunehmend in den Hintergrund, was auch begründet, dass dem Thema in den letzten Jahren in der Literatur wenig Aufmerksamkeit geschenkt wurde - bis heute. Es fällt auf, dass das Interesse an dem Themenfeld stetig steigt und auch durch bewusste Netzwerkarbeit in der Sozialforschung und der Soziale Arbeit neue

Erkenntnisse gewonnen werden, wie eine jüngst durchgeführte empirische Untersuchung mit dem Thema Gewalt gegen Männer in Partnerschaften¹, durchgeführt am Kriminologischen Forschungsinstitut Niedersachsen e.V., zeigt.

Durch die mangelnde Auseinandersetzung mit dem Thema in den letzten Jahren ergab sich so ein Forschungsinteresse mit dem Ziel, neue, vor allem aber zeitgemäßere, aktuelle Erkenntnisse zu gewinnen, die den Mann in den Fokus von (häuslichen und partnerschaftlichen) Gewalterfahrungen stellen. Ziel der Arbeit ist die Beantwortung der Forschungsfrage: Welche Rolle spielen gesellschaftliche Geschlechterrollen bei der Erfahrung männlicher Opfer von Gewalt und inwiefern beeinflussen diese Rollenbilder/-vorstellungen die Inanspruchnahme von Hilfsangeboten sowie sozialer Unterstützung? Die methodische Annäherung erfolgt aufgrund des Interesses an neuen Erkenntnissen empirisch. Durch qualitative Forschung in Form von Interviews mit Expert*innen aus der sozialarbeiterischen Praxis wird versucht, den aktuellen Stand von Betroffenen zu erforschen und zu analysieren. Diese Form der Erhebung wurde aufgrund mangelnder Literatur und mit der Absicht gewählt, die Forschungsfrage durch den gezielten Einsatz von Fragestellungen optimal beantworten zu können.

Um eine stringente Ausgestaltung dieser Thesis zu realisieren, ist es wichtig, die Inhalte sinnvoll aufeinander aufzubauen. Die vorliegende Arbeit gliedert sich demnach in mehrere Kapitel, welche im Folgenden näher erläutert werden. In einem ersten Schritt wird das Geschlecht und die Identitätsbildung des Geschlechts näher definiert, um einen Grundstein für die folgende Ausarbeitung zu setzen. Um Männlichkeit als solche verstehen zu können und sich dem theoretisch-literarischen Wissensstand zu nähern, folgt daraufhin die Vorstellung der vier zentralsten und bekanntesten Männlichkeitstheorien. Diese Theorien der Männlichkeit werden daraufhin mit der gesellschaftlichen Rolle des Mannes in Verbindung gebracht, um daraus resultieren zu können, inwiefern Männer zum Opfer von Gewalt werden.

Im nächsten thematischen Block werden verschiedene, für die Ausarbeitung relevante, Gewaltbegriffe vorgestellt, was dazu dient, die folgenden zwei Gewalttheorien und die sogenannte Triade von Gewalt nach Johan Galtung vorzustellen. Ziel des thematischen Absatzes ist es hierbei, einen Grundstein für die Definition von Gewalt(-arten) zu legen. Nähere Zahlen sowie die Prävalenz der Gewalt gegenüber Männern aus belastbaren Quellen wie dem Bundeskriminalamt vereinen die These des männlichen Geschlechts als Opfer von Gewalt mit quantitativen Daten.

¹ Siehe hierzu „Gewalt gegen Männer in Partnerschaften. Eine empirische Untersuchung zur Situation in Deutschland“ (Schemmel/Goede/Müller 2024)

Anschließend folgt die Darstellung der in der Arbeit durchgeführten qualitativen Empirie; hierbei wird, neben der Vorstellung, Methodik und Durchführung, die Wahl des Erhebungsinstrumentes begründet sowie die Interviewpartner*innen und der Interviewleitfaden vorgestellt. Die hier gewonnenen Erkenntnisse werden abschließend vorgestellt und im Rahmen der Forschungsfrage interpretiert. Eine Bewertung und Reflexion der Empirie schließen daran an.

In einem letzten Schritt werden aus den empirischen Befunden Interventionen und Implikationen für die Praxis der Sozialen Arbeit abgeleitet, um die Durchführung in einen Praxisbezug zu setzen. Letztlich folgt das Fazit, um die, in der Arbeit gewonnenen Erkenntnisse, mit der Forschungsfrage zu verbinden und so eine konklusive Antwort dieser darzustellen.

Da der thematische Fokus dieser Ausarbeitung auf dem männlich gelesenen Geschlecht liegt, wird jedoch an dieser Stelle ausdrücklich darauf hingewiesen, dass dieses auch trans, cis und inter* Männer* gleichermaßen miteinbezieht.

2 Formen von Geschlecht

Um die Forschungsfrage dieser Bachelorarbeit beantworten zu können, ist es unumgänglich, die Rolle des Mannes als Geschlechterrolle in einem sozialarbeiterischen Kontext zu definieren. In Disziplinen wie der Archäologie, der Geschichtswissenschaft oder gar der Religion herrschen feste Definitionen des Mannes. Diese Disziplinen sind für die vorliegende Ausarbeitung jedoch nicht von Relevanz bzw. tragen nicht zur Beantwortung der Frage bei, sie widmen sich vielmehr der Definition des Männlichkeitsbildes durch eine vollumfängliche Männlichkeitsforschung auf Basis historischer Überlieferungen. Von größerem Interesse ist in dieser Ausarbeitung die Frage, inwiefern Männlichkeit in einem gesellschaftlichen und einem damit verbundenen sozialarbeiterischen Kontext definiert wird und zudem die Frage, inwiefern sich (individuelle) Männlichkeit in dem letzten Jahrzehnt verändert hat? „Traditionelle Männlichkeit ist gesellschaftlich nach wie vor definiert als Ausübung von Macht und Kontrolle, Stärke, Führung, Dominanz, Logik, Stringenz, Erfolg, Härte, Ehrgeiz und Besitz.“ (Kreft/Mielenz 2017: 635). Ebenjene Prädikate halten sich in Büchern über Stereotypen hartnäckig und scheinen die Männlichkeit als solche zu definieren.

Um sich den verschiedenen Definitionsansätzen zu nähern, ist es sinnvoll zu verstehen, dass Geschlecht allein durch mehrere Faktoren bestimmt wird. Durch die untenstehende Visualisierung (vgl. Siegel/Bosinski 2022:2) auf Basis des renommierten US-amerikanischen Psychologen George L. Engel wird deutlich, dass als Grundstein für eine eigene Identitätsfindung mehrere Faktoren zu beachten sind. Im Folgenden werden die in der Abbildung genannten Begriffe „bio“ (hier: biologisches Geschlecht), „sozial“ (hier: soziales Geschlecht) und „psycho“ (hier: individuelles/psychologisches Geschlecht), im Folgenden auch als Geschlechtsidentität benannt, näher erklärt. Man unterscheidet das biologische und das psychologische Geschlecht wie folgt:

„Das biologische Geschlecht (engl. sex) bezieht sich auf biologisch determinierte Merkmale, die Männer von Frauen unterscheiden. [...] Das psychologische Geschlecht (engl. gender) bezieht sich auf gelernte geschlechtsbezogene Verhaltensweisen und psychologische Eigenschaften von Männern und Frauen.“ (Zimbardo, 1995, S. 85)

Oft werden, vor allem in der deutschsprachigen Literatur, die Begriffe „sex“ und „gender“ simultan für das deutsche Wort „Geschlecht“ verwendet. Schuld daran sind nicht zuletzt mehrere Interpretationsmöglichkeiten in der Übersetzung. Im Folgenden werden beide Begriffe für die Ausarbeitung passend definiert und abgegrenzt. Von anderen Autoren eigens bestimmte Definitionen in anderer Literatur bleiben hiervon unberührt und sind in etwaigen Kontexten mit der untenstehenden Definition gleichzusetzen.

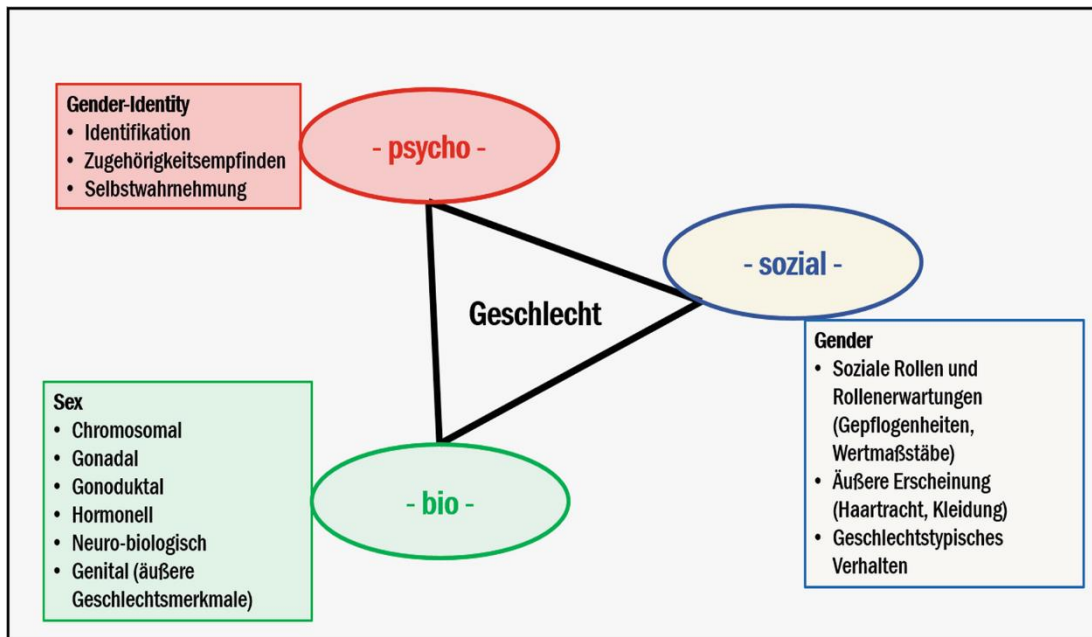


ABBILDUNG 1 BIO-PSYCHO-SOZIALES MODELL VON GESCHLECHT (SIEGEL/BOSINSKI 2022: 2)

2.1 Biologisches Geschlecht

Das biologische Geschlecht (sex) gilt als von Geburt an zugewiesenes Geschlecht und ist anhand äußerer Merkmale erkennbar. Dass Männlichkeit in der Medizin als das Vorkommen jeweils eines X- und eines Y-Chromosomen gesehen wird, was zur Bildung männlicher Geschlechtsorgane beiträgt, ist ein etabliertes Forschungserkenntnis und nicht umstritten. Anders als männliche Individuen weisen Frauen hingegen karyotypisch zwei X-Chromosomen auf. „Das SRY-Gen auf dem Y-Chromosom bestimmt wesentlich die Ausprägung des männlichen Geschlechts. Bei Fehlen des SRY-Gens entsteht ein weibliches Individuum.“ (Schubert zit. n. Horlacher et al 2016: 82) Auch Hormone spielen für die biologische Entwicklung (nicht das Zustandekommen) des Geschlechts eine essenzielle Rolle, da bei Frauen Östrogen und Gestagen und Testosteron als männliches Sexualhormon definiert sind (vgl. Winkelmann 1993: 7) aus dessen Hormonhaushalten letztendlich die primären und sekundären Merkmale des Geschlechts resultieren (vgl. Sauer 2018: o.S.).

2.2 Das soziale und gesellschaftliche Geschlecht

Eine alternative Definition bezieht sich auf das soziale Geschlecht, in der Abbildung 1 auch als „gender“ bezeichnet. Diese soll nicht primär die biologische Definition ersetzen, sondern diese vielmehr ergänzen und einen anderen Fokus setzen. Die beiden Geschlechterunterscheidungen „männlich“ und „weiblich“ bleiben hierbei präsent, der

Fokus liegt jedoch mehr auf etwaigen Verhaltensweisen und der Interaktion in und mit der Gesellschaft. „Die Zuordnung von Personen in die Kategorie Frau oder Mann nennt man *soziale Kategorisierung*.“ (Athenstaedt/Alfermann 2011:12; Kursivsetzung im Original) Dieser kognitive Prozess kommt dadurch zustande, dass Gruppierungen von Geschlechtern gebildet werden, die gemeinsame Merkmale aufweisen (vgl. Majdanski 2012: 4). Das Geschlecht zählt, neben dem Alter und der ethnischen Zugehörigkeit, zu einer der drei zentralen sozialen Kategorien, da diese leicht visuell erkennbar sind und die Personen somit schnell verifizierbar sind (vgl. Athenstaedt/Alfermann 2011: 12). Zudem lassen sich den oben genannten Kategorien kulturelle Bedeutungen beimessen, da Sie nicht selten den Status eines Individuums innerhalb der Gesellschaft verdeutlichen (vgl. ebd.) „Männer, ältere Personen und Weiße haben in nahezu allen [global südlicheren, Anm.] Kulturkreisen höheren Status als Frauen, jüngere Personen und Schwarze“ (ebd.). Das soziale Geschlecht ist dementsprechend als eine zugewiesene Kategorie der Gesellschaft zu verstehen und etabliert sich aus den Vorstellungen der Gesellschaft, welche das Individuum sozial kategorisiert. Dem sozialen Geschlecht gegenüber steht die *soziale Rolle*. „Soziale Rollen sind Positionen innerhalb einer Gesellschaft, die mit spezifischen Erwartungen an die Rollenträger einhergehen.“ (Stryker, Statham 1985: o.S; zit. n. Athenstaedt/Alfermann 2011:13) Unter dieser Prämisse kann die soziale Rolle als etwas indoktriniertes gesehen werden, wohingegen die soziale Kategorisierung durch die gesellschaftlichen Gruppierungen nicht beeinflusst werden kann. Anders als bei der sozialen Kategorisierung ist es möglich, dass sich soziale Rollen verändern oder anpassen. Diese Anpassung an die Gesellschaft geschieht durch sich wandelnde gesellschaftliche Normen und Wertevorstellungen. So ist es schlussfolgernd möglich, mehrere soziale Rollen einzunehmen und zu realisieren. Das männliche Geschlecht nimmt so beispielsweise bei der Arbeit eine andere soziale Rolle ein als im sozialen (familiären) Umfeld. Entsprechend erhält er bei der Arbeit die soziale Rolle des dominanten, richtungsweisenden Chefs wohingegen er im familiären Umfeld als Vater eine soziale Rolle auf Augenhöhe mit liebevollem Umgang gegenüber dem eigenen Nachwuchs einnimmt. Dieser Wechsel in der Rollenannahme ist jedoch nicht mit dem Wechsel des geschlechtstypischen Verhaltens zu vertauschen.

2.3 Identitätsbildung durch das individuelle Geschlecht

Nicht zuletzt bildet jeder Mensch im Laufe seines Lebens eine eigene, individuelle Geschlechtsidentität, im Folgenden auch als individuelles Geschlecht benannt (in der Abbildung als gender-identify bezeichnet). Dieses weicht von der biologischen bzw. sozialen Geschlechtszugehörigkeit ab und etabliert sich unabhängig von verschiedenen

Faktoren. Die eigene Geschlechtsidentität bildet sich durch die Identifikation mit subjektiv, oft vom Individuum selbst festgelegten Merkmalen. Richter-Appelt und Schweizer bezeichnen die Geschlechtsidentität als ein Konstrukt welches sich durch das Selbsterleben des Individuums im Kontext männlich, weiblich oder divers bezeichnet (vgl. Richter-Appelt/ Schweizer: 2013: 78).

„Gender identity refers to those theories of ourselves that reflect masculine or feminine characteristics as judged within a given cultural framework. The most important aspect of gender identity is not overt behavior, but the inner, private, self-perception and self theory an individual maintains pertaining to his or her masculinity or femininity“ (Doctor 1998: 82)

Die Selbstwahrnehmung² ist ein essenzieller Baustein zur eigenen Identitätsfindung. Durch die Art und Weise wie sich das Individuum wahrnimmt, wird die Entscheidung getroffen, welchem Geschlecht es sich zugehörig fühlt. Unterstützt wird diese Wahrnehmung oft durch ein Zugehörigkeitsgefühl im sozialen Umfeld, welches sich durch Akzeptanz oder Zuspruch der Mitmenschen gegenüber der eingenommenen Geschlechtsidentität zeigt:

„Identität wird gewonnen, indem sich ein Mensch in leibhaftigem Wahrnehmen und Handeln auf dem Hintergrund seiner Geschichte als der erkennt, der er ist (Identifikation) und indem er von Menschen seines relevanten Kontextes auf dem Hintergrund gemeinsamer Geschichte als der erkannt wird, als den sie ihn sehen (Identifizierung).“ (Petzold/Mathias 1982: 172)

Dieser Prozess wird auch Konstituierung von Identität genannt (vgl. Petzold/Mathias 1982:169) und erklärt, wie die beiden Faktoren „Identifikation“ und „Identifizierung“ unabdingbar miteinander verbunden sind. Erst durch eine Vereinigung beider Faktoren ist eine Internalisierung seitens des Individuums möglich.

² aus dem Originalzitat „self-perception“

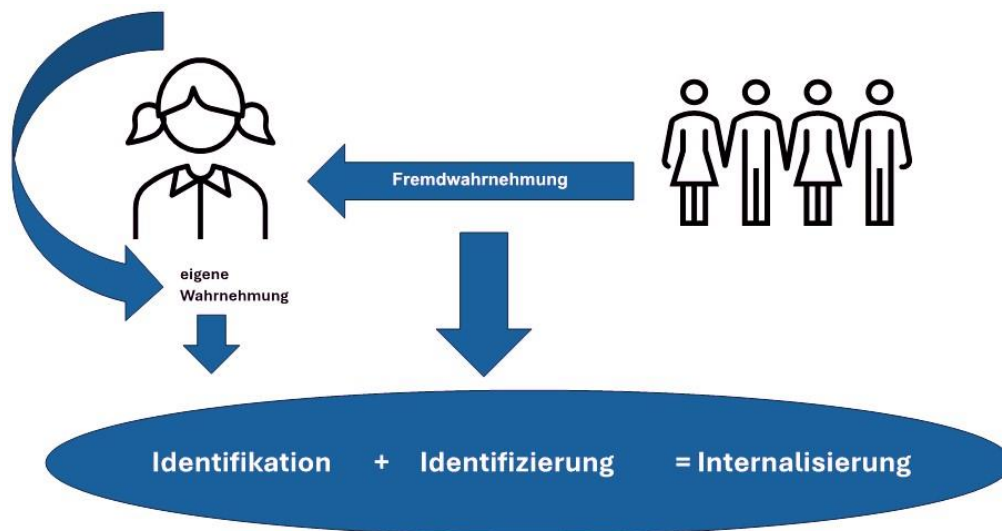


ABBILDUNG 2 KONSTITUIERUNG VON IDENTITÄT (EIGENE DARSTELLUNG IN ANLEHNUNG AN PETZOLD/MATHIAS 1982:169)

Diese eigene Darstellung, entwickelt in Anlehnung an das Zitat von Petzold und Mathias (s.o.), stellt vereinfacht das Zusammenspiel von Identifikation und Identifizierung dar. Die links dargestellte singuläre Person bildet durch eigene Wahrnehmungen (horizontaler Pfeil) eine Identifikation. In Addition zu der, von denen im Plural dargestellten Personen gebildete, Identifizierung gegenüber dem Individuum (vertikaler Pfeil nach links/ „Fremdwahrnehmung“) ergibt sich als Ergebnis eine Internalisierung sowohl der eigenen Identifikation als auch die Identifizierung Dritter gegenüber der eigenen Person. Diese Einschätzung Dritter wird durch das Individuum antizipiert und gewinnt so eine entscheidende Bedeutung für die Entwicklung des Selbstbildes bzw. der Identität/ gender identify (vgl. Petzold/Mathias 1982:169). Wird diese Identität entwickelt und im öffentlichen Raum externalisiert spricht man von Geschlechtsrollenverhalten (vgl. Richter Appelt/Schweizer 2013: 79).

Addiert man die obigen Komponenten des sozialen, biologischen und individuellen Geschlechts entsteht als Produkt die Geschlechtsrolle (auch Geschlechterrolle; gender role) als „Gesamtheit der kulturell erwarteten, als angemessen betrachteten und zugeschriebenen Fähigkeiten, Interessen, Einstellungen und Verhaltensweisen.“ (ebd.) Die gender role und die gender identify stehen in Reziprozität zueinander (vgl. ebd.) Diese Reziprozität wird bei der Betrachtung des Prozessablaufes deutlich, da die Geschlechtsrolle nur entstehen kann und vom Individuum externalisiert wird, wenn ihr ein abgeschlossener internalisierender Prozess der Entwicklung der Geschlechtsidentität vorangegangen ist.

Connell beschreibt die Geschlechtsrolle ebenfalls als ein „Bündel allgemeiner Erwartungen [...], das dem biologischen Geschlecht anhaftet.“ (Connell 2015: 69ff) Er sieht die Geschlechtsrolle als ein kulturelles Produkt des biologischen Geschlechts und schrieb ihr erstmals einen positiven Nutzen für die Stabilität der Gesellschaft und der psychischen Gesundheit zu (vgl. ebd.). Weiter unterstützt Connell den Ansatz, dass sich die Geschlechtsrollen wechselseitig bedingen, und beruft sich hierbei auf die Theorie von Parson, wonach die Rolle des Mannes stets eine instrumentelle Orientierung innehat, wohingegen die Rolle der Frau stets als expressiv gesehen wird (Vgl.ebd.). Fraglich ist hierbei jedoch, inwiefern die Möglichkeit besteht, das Konzept der Geschlechtsrolle an sozialen Wandel und nichtbinäre Geschlechtsidentitäten anzupassen.

„Mit dem Rollenbegriff die unterschiedlichen Situationen von Männern und Frauen beschreiben zu wollen, führt zu einer Verharmlosung der Gewalt und zu einer Vernachlässigung von Zwang, weil man davon ausgeht, dass die Rolle weitgehend akzeptiert wird.“ (Connell 2015: 74)

3 Männlichkeitstheorien

Um diese fragliche Vereinigung von Heteronormativität und der Geschlechtsrollentheorie unter dem Fokus des männlichen Geschlechts zu erläutern, ist es von Nutzen, die Frage nach Macht und Gewalt im Kontext hegemonialer Männlichkeit als Untersuchungsgegenstand dieser Arbeit zu beleuchten und in einen Kontext zu weiten, in der Literatur relevanten, Männlichkeitstheorien zu stellen.

3.1 Hegemoniale Männlichkeit

Hegemoniale Männlichkeit wird von Connell, als Begründer dieser Theorie, als patriarchalische Struktur in einem sozialen Konstrukt, in denen Männer dominieren und Frauen sich unterordnen, bezeichnet (vgl. Bischof-Köhler 2022:45, zit.n. Connell 1999: o.S.). In der Sozialwissenschaft wird es als ein kollektives Muster definiert, bei dem es nur einer Minderheit von Männern möglich ist, dieses in vollem Umfang zu realisieren (vgl. Böhnisch 2018, 74). Ein Merkmal dieser Theorie ist das Einverständnis und die Billigung der Benachteiligten mit ihrer zugeordneten Rolle. In der Theorie wird unterteilt in heterosoziale (Männer in Relation zu Frauen³) sowie homosoziale (Männer untereinander) Dimensionen. Besonders die heterosoziale Dimension gilt als

³ biologisches Geschlecht

symbolische und institutionelle Verknüpfung von Männlichkeit und Autorität (vgl. Meuser 2011: 198). Verknüpft man nun diese Erwartungshaltung gegenüber dem männlichen Geschlecht mit seiner gesellschaftlichen Rolle, kann die Idee des hegemonialen Mannes als ein Konstrukt gesehen werden, was durchaus normativen Druck ausübt, dem sich kein Mann entziehen kann oder gar sogar will. Eine Abgrenzung oder Ablehnung des hegemonialen Männlichkeitsbildes in der Gesellschaft kann folglich, besonders in homosozialen Dimensionen, als Zeichen von Schwäche, Vermeidung oder Scheu gegenüber autoritären Verhaltenserwartungen gesehen werden (vgl. ebd.) In sozialen Kulturen scheint die Konstruktion von Männlichkeit unabdingbar verbunden mit dem Anstreben von hegemonialen Positionen. Diese Positionen finden sich in allen Bereichen des Lebens, sowohl in heterosozialen Dimensionen – als Beispiel die autoritäre Vaterrolle innerhalb der Familie – als auch in homosozialen Dimensionen – beispielsweise in sportlichen Disziplinen wie dem Männerfußball.

Fraglich ist hierbei, inwiefern es zunehmend möglich ist und bleibt, moderne Männlichkeitsdefinitionen durch ein sich auf Heteronormativität stützendes Konstrukt weiter zu definieren.

Ziel und Absicht des Konzepts einer *männlichen Hegemonie*⁴, ist die Entstrukturierung⁵ der Macht eines Patriarchats im Zuge einer industriegesellschaftlichen Modernisierung. Demzufolge kann eine traditionelle Selbstverständlichkeit männlicher Macht(-verhältnisse) als obsolet gesehen werden, da gezeigt wird, dass verschiedene Männlichkeit(-sidentitäten) in einer Gesellschaft präsent sein können (Vgl. Böhnisch 2018:73f.)

3.2 Sozialtheorie der Männlichkeit

Der im vorangegangenen Absatz erläuterten Hegemoniale Männlichkeit gegenüber steht eine neuartige sozialtheoretische Männlichkeitstheorie von Lothar Böhnisch. Sie soll, anders als die oben genannte Idee, versuchen, den ökonomisch-gesellschaftlichen Rückbezug des Sozialen sowie die soziale Kategorie der Männlichkeit neu aufzuschließen (vgl. Böhnisch 2018:34).

Er formuliert seine *Sozialtheorie der Männlichkeit* in vier Schritten:

1. Der sozialtheoretische Ausgangspunkt besagt, dass die ökonomisch-technische Modernisierung des Kapitalismus eine soziale Modernisierung erfordert, wie von Heimann postuliert. Diese Modernisierung drängt auf eine Anpassung der

⁴ In der Literatur auch oft als „Dominanzstruktur“ benannt

⁵ Siehe hierzu Entstrukturierungsthese zum Verschwinden vertikaler Gesellschaftsstrukturen

geschlechtshierarchischen Arbeitsteilung und damit der Geschlechterverhältnisse. Während sich dieser Prozess in westeuropäischen Gesellschaften bei Frauen linear entwickelt hat, mit Ausnahme von Unterbrechungen durch Faschismus und Krieg, gestaltet sich die Entwicklung bei Männern widersprüchlich und wird häufig durch hohe Widerstände blockiert. In verschiedenen disziplinären und paradigmatischen Zugängen wird die Problematik der männlichen Entwicklung thematisiert, wie es von einer Sozialtheorie gefordert wird. Durch die Betrachtung dieser Zugänge werden Konvergenzpunkte und -linien⁶ identifiziert, die später in Strukturierungen umgesetzt werden. Diese Strukturierungen sollen die Blockaden und Unterbrechungen sowie mögliche Perspektiven aufzeigen, die die Konstruktion von Männlichkeiten und dem Mann-Sein in sozialstaatlich organisierten Gesellschaften beeinflussen. Die Sozialtheorie der Männlichkeit beinhaltet daher sowohl eine modernisierungstheoretische als auch eine strukturationstheoretische Komponente

2. Die Ausgangsthese besagt, dass männliche Blockaden hauptsächlich auf die enge Verbindung von Männlichkeit mit dem ökonomischen System zurückzuführen sind, sowohl traditionell als auch in aktuellen Aufforderungen. Dies führt zu wiederkehrenden Entsprechungen zwischen individuellem Mann-Sein und Männlichkeit als strukturellem Element der Wirtschaft, die sich in verschiedenen Konvergenzen manifestieren und in Strukturierungen umgewandelt werden können. Diese Strukturierungen bilden den Kern der Sozialtheorie der Männlichkeit und durchdringen die Gesellschaft. Sie bieten Einblicke in Bedingungen für Widerstand und Veränderung von Männlichkeitsmustern. In dieser Analyse werden folgende Strukturierungen identifiziert: männliche Bedürftigkeit, das Prinzip der Externalisierung, die trotzdem bestehende männliche Dividende, männliche Gewalt, das ambivalente Prinzip der Sorge, das Prinzip der Vereinbarkeit und die neue "transpatriarchale" Konstellation
3. Die männliche Identität ist in einem Spannungsfeld zwischen ökonomischer Abhängigkeit (z.B. wirtschaftliche Verfügbarkeit, traditionelle Ernährerrolle) und den zunehmend wichtiger werdenden reproduktiven Strömungen im modernen Kapitalismus gefangen. Bedürftigkeit wird somit zum zentralen Konvergenzpunkt für die Entwicklung von Mann-Sein und Männlichkeit in der Zweiten Moderne des Kapitalismus

⁶ hier verstanden als die Zusammenführung/Zusammenschluss verschiedener Gemeinsamkeiten, um effektive Lösungen für eine Neustrukturierung zu entwickeln

4. In diesem Entwicklungszusammenhang werden unterschiedliche Formen von Männlichkeit und Mann-Sein freigesetzt. Als Resultante dieser Formierungen kann man das Prinzip der ›Modularisierung von Männlichkeit‹ herausstellen. Damit scheint die Konfliktdynamik dialektischen Modells⁷ zwar erst einmal ausgehebelt; der soziale Konflikt als Bewegungsprinzip der gesellschaftlichen Entwicklung der Geschlechterverhältnisse ist aber nur stillgestellt, nicht aufgehoben. (Vgl. Böhnisch 2018: 35ff.)

Böhnisch zielt, anders als Connell, welcher die hegemoniale Männlichkeit eher als Dualismus in gesellschaftlicher Interaktion sieht, darauf ab, die inneren und äußeren Spannungsverhältnisse des Mannseins zu beleuchten. Den Terminus „Spannungsverhältnis“ setzt er in diesem Kontext jedoch nicht mit der Determinante *Dualismen* gleich, sondern sieht ihn als Instrument zur Thematisierung der Fragestellung, inwiefern ebenjene Dualismen (z.B. Männlichkeit und Weiblichkeit, Außenorientierung und Innenbezug) in Beziehung(-en) zueinanderstehen. Ziel dabei ist es, diese Beziehungen strukturieren zu können, um eine neue Männlichkeitsdefinition zu erschließen (vgl. Böhnisch 2018:43).

3.3 Patriarchats-Konzept

Ebenfalls begründet auf dem Wissen zweier dualistischer Geschlechter entstanden und bekannt geworden, ist das Patriarchats-Konzept im Rahmen der mens studies der Soziologen Jeff Hearn und David Morgan. Es besagt, dass

„[...] from a gender-political point of view, the current social order may be characterized as androcracy [...] and that this system takes two forms: *patriarchy* [Hervorhebung im Original] („rule of fathers“) and *fratriarchy* [Hervorhebung im Original] („rule of the brother-(hood)‘s), both of which are predicated on the institution known as the *men’s hut* [Hervorhebung im Original]“ (Hearn/Morgan 1990:43)

Laut diesem Theorieansatz begründet sich die Macht des Mannes durch Bündnisgemeinschaften (in Form von Männerbündnissen, wie beispielsweise Bruderschaften), welche gesellschaftlicher tiefer verankert scheinen, als Frauenbündnisse und aufgrund dessen eine höhere Dominanzstruktur repräsentieren (vgl. Zitzmann 2012:30). Zugehörige Männer agitieren andere Männer, um durch das Wachstum der eigenen

⁷ nach Eduard Heimann „Soziale Theorie des Kapitalismus“ (1929)

Gemeinschaft mehr Macht und Dominanz in der Gesellschaft erlangen zu können und so ein Männlichkeitsbild nach ihren Vorstellungen etablieren zu können.

3.4 Performanztheorie

Einen anderen Ansatz verfolgt Judith Butler mit ihrer Männlichkeitstheorie, welche in den Sozialwissenschaften auch als „Performanztheorie“ bekannt ist. Butler argumentiert, dass Geschlecht sich nicht durch eine biologische Tatsache etabliert, sondern dass dieses durch wiederholte Handlungen und soziale Praktiken konstruiert wird. Sie verwendet den Begriff "Performativität des Geschlechts", um zu erklären, dass Geschlecht nicht nur eine Eigenschaft ist, die das Individuum innehat, sondern eine Handlung bzw. eine Serie von Handlungen, die durch wiederholte Praktiken und soziale Interaktionen konstruiert werden. Geschlecht wird nicht als bereits existierende Tatsache betrachtet, sondern als etwas, das kontinuierlich durch unsere Worte, Taten und sozialen Praktiken geschaffen wird. Es geht folglich darum, wie wir Geschlecht durch unsere Handlungen hervorbringen und reproduzieren (Vgl. Butler 2012: 108).

„Performativität als soziales Phänomen beschreibt die Prozesse, durch die Identitäten und Einheiten sozialer Realität durch wiederholte Annäherungen an normative Modelle hergestellt werden. ‚To supply the character and content to a law that secures the borders between ›inside‹ and ›outside‹ of symbolic intelligibility is to preempt the specific social and historical analysis that is required, to conflate into ›one‹ law the effect of a convergence of many, and to prelude the very possibility of a future rearticulation of that boundary which is central to the democratic project.“ (Butler 2012:106)

Baustein der Theorie ist, neben der Performativität als theoretisches Gerüst, die Performanz, welche die praktische Umsetzung suggeriert. Die Konstituierung von Geschlechtern gilt „somit als iterative performative Handlungen [Performative Acts, Anm.], die sich dadurch auszeichnen, dass sie etwas benennen, hervorrufen und/oder in Szene setzen.“ (Butler 2012:107) Judith Butler ist zudem dafür bekannt, die Vorstellung eines binären Geschlechtssystems in Frage zu stellen. Sie definiert Geschlechter stattdessen als fluid und vielfältig (vgl. ebd.).

4 Gesellschaftliche Rolle des Mannes

Nachdem zuvor die Bildung einer Männlichkeitsidentität thematisiert wurde, folgt nun eine Betrachtung des Männlichen in der Gesellschaft. Wie bereits erwähnt, kann seine (Geschlechts-) Rolle hier jedoch nur sekundär definiert werden, da sich das gesellschaftliche Bild durch das Zusammenkommen von Meinungen und Einstellungen diverser ihr zugehöriger Akteure etabliert. „Die Gesellschaft ist Träger und Ausgestalter

der aktuell geltenden Rollenverständnisse [...]“ (Soudani 2013, 72) Um aus dem Pool der Meinungen, Ansichten und Schriften die passende Antwort für diese Ausarbeitung formulieren zu können, ist es hilfreich, sich auf die Fragestellung zu beziehen, wie der Mann in der Gesellschaft gesehen wird. Spezieller, und um zur Beantwortung der Forschungsfrage beizutragen, sollte man hinterfragen, wie sein gesellschaftliches Bild in der Familie zu Sein scheint.

Männlichkeit äußert sich „als eine soziale Konstruktion in einem spezifischen Habitus, der eine spezifische männliche Körperlichkeit und spezifisches Körperempfinden beinhaltet.“ (Bockshorn 2013: 21) Wie bereits oben erwähnt kann man die als männliche Körperlichkeit bezeichneten Terminus mit dem biologischen Geschlecht und das Körperempfinden mit der Geschlechtsidentität gleichsetzen. Ziel des Mannes scheint die Umsetzung der hegemonialen Männlichkeit hinzu einem leistungsorientierten Macher. Lenz bezeichnet den

„Idealtypus ‚Normalmann‘ durch folgende Merkmale [...]:

- er ist heterosexuell,
- hat Kinder und ist verheiratet
- er ist gesund
- mittleren Alters
- erfolgreich erwerbstätig
- (tat-)kräftig
- verfügt über einen deutschen Pass“ (Lenz 2009, 297f).

Fragwürdig ist hierbei die Stigmatisierung des Geschlechts und der Herkunft. Lenz beschreibt hier ausschließlich das männliche Geschlecht in einem binären Kontext und sieht das Innehaben der deutschen Staatsbürgerschaft als Merkmal, um dem Idealtypus zu entsprechen. Offen bleibt, warum es ausgeschlossen ist, auch ohne die genannten Merkmale, dem Idealtypus entsprechen zu können.

„Als das Konstrukt einer ‚idealen Männlichkeit‘ wird er [der Mann, Anm. d. Verf.] nicht in seiner Widersprüchlichkeit oder gar seiner Bedürftigkeit und Verletzbarkeit gesehen, sondern gewissermaßen als starke, d.h. problemlos funktionierende Männlichkeit fantasiert, die reibungslos die an sie gestellten Erwartungen im Sinne von Leistungsnormen im privaten und öffentlichen Bereich zu erfüllen hat.“ (ebd.)

Weicht der Mann von diesem Konstrukt und den oben genannten Merkmalen ab, droht ihm laut Lenz eine gesellschaftliche Diskriminierung sowie die Zuweisung eines

unteren Platzes in der homosozialen hierarchischen Ordnung. Er definiert das Nichterfüllen sogar so extrem, dass, je zentraler die Eigenschaft ist, die als nicht erfüllt definiert ist, desto schlechter die Position des betreffenden Mannes ist (vgl. ebd.).

Andere Entwicklungen stellen die Änderungen von ökonomisch-gesellschaftlichen Strukturen in den Vordergrund. Durch die Änderung der einst weiblichen Rolle als Reproduzentin und die männliche Rolle als Produzent durch veränderte Arbeitsverhältnisse (vgl. Bockshorn 2013, 26), stützt sich das Bild des Mannes in der Gesellschaft nicht mehr (nur) auf seine berufliche Rolle als Versorger. Durch die ökonomische Veränderung und die Bewegung hin zu einer modernen, sich selbst versorgenden Frau, wird es Männern ermöglicht, sich neuen familiären Konstellationen gegenüber zu öffnen und eine neue Rolle innerhalb der Familie einzunehmen. Böhnisch beschreibt diesen Prozess auch als „männliche Bedürftigkeit“. In diesem Kontext definiert er Bedürftigkeit als eine

„Schnittstelle der Entwicklung von Männlichkeit in einer wohlfahrtsstaatlichen gesicherten, aber gleichzeitig ökonomisch getriebenen Gesellschaft [...]. Im Mittelpunkt steht [...] das Ausgesetzt-Sein des Mannes gegenüber den Verwertungsbedingungen der Ökonomie und seine Identitätsbindung an die Erwerbsarbeitsrolle“ (Böhnisch 2018, 130).

Es lässt sich konstatieren, dass die gesellschaftliche Rolle des Mannes eng mit seiner beruflichen Tätigkeit verbunden ist. Dieser Rationalität in Form der Erwerbsfähigkeit gegenüber steht die Emotionalität des Mannes und sein Umgang mit dieser innerhalb der Gesellschaft. Oft gilt das Credo „Nur wenn du stark bist, gehörst du dazu und stark ist ein Mann, wenn er keine Gefühle zeigt. Gefühle verraten Schwächen.“ (Böhnisch 2015: 38) Es wird folglich schon von Kindheit an vermittelt, dass Gefühle zeigen, weder nonverbal noch verbal, einen negativen Effekt auf das gesellschaftliche Männlichkeitsbild hat. Um diese „Minderung der Männlichkeit“ in der Gesellschaft zu umgehen, lässt sich beobachten, dass Männer ihren Emotionen oft nur im geschützten Raum, etwa im häuslichen Umfeld, Raum geben.

5 Männer als Opfer von Gewalt

„Entweder ist jemand Opfer, oder er ist ein Mann. Beide Begriffe werden als unvereinbar gedacht. Im männlichen Habitus ist die Haltung inkorporiert, sich von der eigenen Verletzbarkeit schützen zu wollen.“ (Lenz 2009: 95)

An dieser Stelle der Ausarbeitung ist es sinnvoll, sich die Zwischenfrage zu stellen, inwiefern sich das von Böhnisch in Kapitel 3.2 bezeichnete Spannungsverhältnis zwischen Männlichkeit und Weiblichkeit im Kontext von Gewalt definiert und wie diese Rollen Gewalt in Partnerschaften beeinflussen. Da es in dieser Arbeit explizit um

Männer als Opfer von Gewalt geht, wird im Folgenden nur ein einseitiges Spannungsverhältnis skizziert, wobei die Viktimisierung des Mannes im Vordergrund steht. Etwaige andere Verhältnisse und die Einnahme der Opferrolle durch andere Geschlechtsidentitäten bleiben von dieser Ausarbeitung unberührt. Auch liegt der Fokus in dieser Arbeit explizit auf der Gewalterfahrung des männlichen Geschlechts im Kontext von partnerschaftlicher, häuslicher Gewalt. Andere Orte und Rollenkonstellationen von Gewalterfahrungen zu beleuchten, würde an dieser Stelle nicht zur Beantwortung der Forschungsfrage führen.

Männer werden, besonders im Kontext der häuslichen, partnerschaftlichen Gewalt, meist zum Opfer, wenn ein Machtungleichgewicht besteht. Machtungleichgewichte zwischen beiden Partnern entstehen, sobald einer der beiden Parteien das Gefühl hat, die gemeinsame Interaktion innerhalb der Beziehung ist gestört (vgl. Bockshorn 2013:56). Frauen nehmen diese Störung aufgrund der Rollenverteilung oft intensiver als Männer wahr, da durch die scheinbare Dominanz des männlichen Habitus dem männlichen Partner die Aufgabe auferlegt wird, um die Beziehung und gegen Machtungleichgewichte zu ‚kämpfen‘ und diesen entgegenzuwirken. Dies geschieht – anders als bei einer Gewalthandlung zum Nachteil des weiblichen Parts, bei welcher laute Statistik meist körperliche Gewalt angewandt wird, oft in Form von Machtkämpfen, wie Erpressungen oder persönlicher Herabsetzung (vgl. ebd.). Es ist zudem zu konstatieren, dass bei einseitigen Gewalthandlungen meist Frauen als Täterinnen zu beklagen sind (vgl. ebd.).

6 Gewaltbegriffe und -theorien

Um die in Kapitel 8 dargestellten Zahlen des BLB näher erläutern und einordnen zu können, wird vorab der Gewaltbegriff definiert: Das Handlungsfeld der Sozialen Arbeit definiert Gewalt als ein individuelles Handeln mit der Billigung, andere körperlich, seelisch, sexuell oder in ihrer sozialen Teilhabe zu schädigen (vgl. Hagemann-White/Lenz 2011:178).

In der Soziologie wird Gewalt auch als

„Einsatz physischer oder psychischer Mittel, um einer anderen Person gegen ihren Willen
a) Schaden zuzufügen, b) sie dem eigenen Willen zu unterwerfen (sie zu beherrschen)
oder c) der solchermaßen ausgeübten Gewalt durch Gegen-Gewalt zu begegnen“ (Schubert/Klein
2020: o.S.)

bezeichnet.

Im Allgemein wird Gewalt stets als eine aktive Handlung bezeichnet, die durch den

Einsatz von physischer (oder auch psychischer) Gewalt beabsichtigt, eine andere Person in eine unterlegene Rolle zu bringen, welche zu einem Zustand der Deprivation, des Schmerzes oder Leidens führt. In dieser hilflosen Lage ist es der gewaltausübenden Person möglich, Macht(-demonstration) oder die Durchsetzung eigener Interessen gewaltsam voranzubringen (ebd.)

6.1 Triade der Gewalt nach J.Galtung

Der norwegische Soziologe Johan Galtung beschäftigt sich intensiv mit dem Thema Gewalt und begründet ein Konzept, welches die strukturellen und individuellen Dimensionen von Gewalt untersucht. Die Theorie Galtungs wurde von ihm nie konkret als solche benannt, erlangte ihren Namen in der Wissenschaft jedoch als Dreieck der Gewalt oder auch Triade der Gewalt. Durch eine Unterscheidung des Gewaltbegriffs in drei Komponenten gelingt es ihm, diese miteinander zu verknüpfen, jeden von Ihnen jedoch in sich unabhängig zu halten. Die drei Teile gliedern sich in die direkte Gewalt, die strukturelle Gewalt und die kulturelle Gewalt. Die im Anhang befindliche Abbildung (Anhang Nummer 1) stellt den Zusammenhang der einzelnen Komponenten dar und erklärt diese zudem im Einzelnen. Strukturelle Gewalt sieht Gewaltentwicklung als einen Prozess, dessen Folgen und Handeln nicht direkt absehbar oder beabsichtigt sind (vgl. Schönemann 2020: 114f.). Das Opfer wird zu solchem durch seine Teilhabe/Zugehörigkeit an dem von Gewalt betroffenen System. Ein Beispiel hierfür ist das Gesundheitssystem in den USA. Viele der dort einkommensschwächeren Bürger*innen haben keinen oder nur begrenzten Zugang zu geeigneter gesundheitlicher Versorgung. Diese Mangelversorgung wird jedoch nicht durch die Bürger*innen selbst hervorgerufen, sondern hat ihren Ursprung in einem monetär-orientierten Gesundheitssystem. Galtung spricht im Definitionsansatz dieser Gewaltform sogar von einer Repression und Ausbeutung seitens der Politik und Wirtschaft (vgl. Galtung 2007: 18). Als weitere Komponente definiert Galtung die kulturelle Gewalt als eine „Grundhaltung der Gesellschaft gegenüber Gewalt“ (ebd.). Diese Gewaltform hat Auswirkungen auf die kulturellen und künstlerischen Anteile innerhalb der Gesellschaft. Opfer dieser Form sind meist kulturelle, ethnische oder religiöse Minderheiten. Sie werden durch negative Vorurteile diskriminiert und gelten so als Opfer.

Als letzte, meist verbreitetste Form führt Galtung die direkte Gewalt als „aktive Anwendung von Gewalt oder Unterlassen von Hilfeleistungen“ (ebd.) auf. Gewalt wird hier als aktive Handlung gesehen, die den unmittelbaren Nutzen hat, dem Opfer direkt zu schaden. Es ist von Relevanz, zu erwähnen, dass alle Formen voneinander abhängig sind und nur in Verbindung miteinander auftreten. So können die strukturelle als auch

kulturelle Gewalt unmittelbar (direkt) in direkte Gewalt umgewandelt und als solche angewandt werden. Sobald dieses Ereignis eintritt, gilt die Gewalt als sichtbar. Anders ist der Bezug zwischen der strukturellen und kulturellen Gewalt. Beide Formen haben nur eine indirekte Beziehung zueinander und sind in der Gesellschaft stets unsichtbar. Galtung stellt sogar die Gleichung auf, dass „indirekte Gewalt = strukturelle Gewalt“ (Galtung 2007: 17) ist. Indirekte Gewalt definiert er dadurch, dass es hierbei keinen Sender/Akteur gibt, der die Folgen der Gewalt beabsichtigt (vgl. ebd.). Für diese wissenschaftliche Ausarbeitung konzentriert sich der Blick im Folgenden auf die direkte Form von Gewalt. Diese aktive Form lässt sich in fünf Punkte kategorisieren:



ABBILDUNG 3 AKTIVE UND DIREKTE GEWALTFORMEN (VGL. SCHÖNEMANN 2020:115)

Es wird deutlich, dass die Ausprägungen aktiver/direkter Gewalt vielfältig sind, was folglich die Hypothese ergibt, dass auch die Gewalterfahrungen keinem stringenten Muster folgen.

Die direkte Gewaltform etabliert sich meist durch eine Dynamik. Besonders partnerschaftliche Gewalt durchlebt einen Kreislauf, bei dem, in den meisten Fällen, eine gewisse Systematik zu erkennen ist. Lenore E. Walker (2017) begründet ein Modell des Gewaltkreislaufs, welches Täter und Opfer innerhalb der Partnerschaftsgewalt oft mehrmals durchlaufen und sich in seiner Intensität verändern kann. So ist in der logischen Schlussfolgerung der Steigung auch eine Minderung des Gewaltpotentials in folgenden Kreisläufen scheinbar möglich.

Die trinäre Kreislaufphasen bauen wie folgt aufeinander auf:

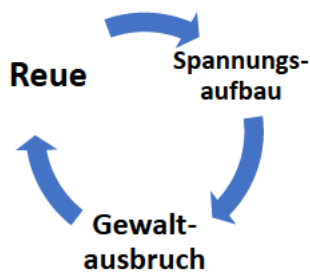


ABBILDUNG 4 GEWALTKREISLAUF NACH E. WALKER (GESUNDHEITLICHE VERSORGUNG ERWACHSENER BETROFFENER VON HÄUSLICHER O.J.)

Zu Beginn entsteht ein *Spannungsaufbau*. Es entstehen vermehrt Konflikte in Form von Stress, bei denen sich bereits ein erstes aggressives Verhalten seitens des Täters „in Form von kleineren körperlichen Übergriffen oder Gewalt an Gegenständen“ (Schemmel/Goede/Müller 2024:36) zeigt. „Zu dieser Zeit wird das Verhalten des Täters vom Opfer oft entschuldigt oder bagatellisiert.“ (ebd.) In der darauffolgenden Phase kommt es nun zu einem *Gewaltausbruch*. Die gezeigte Gewalt un-

terscheidet sich signifikant von der auftretenden Gewalt der ersten Phase, kann jedoch innerhalb der erlebten Kreislaufzyklen variieren. In der dritten und letzten Phase, die der *Reue und Zuwendung*, bereut der/die Täter*in seine Taten und Verhaltensmuster und versucht, durch Entschuldigungen in Form von verbalen und nonverbalen Gesten, das Erlebte vergessen zu machen und dafür zu sorgen, ein scheinbar friedvolles Miteinander wiederherzustellen. In dieser Phase ist das Opfer am ehesten dazu bereit, sich Hilfe zu suchen, um den Gewaltkreislauf zu beenden. Es gelingt jedoch den meisten Opfern nicht, sich innerhalb kürzester Zeit aus der Spirale der Gewaltdynamik zu lösen, da oft ökonomische oder innerfamiliäre Verpflichtungen zu einem Abhängigkeitsverhältnis führen (vgl. ebd.). Oft nennen Opfer auch die Angst vor weiteren Übergriffen als Grund, die Gewalt zu dulden. „Je öfter dieser Zyklus durchlaufen wird, desto mehr wird Gewalt zur Normalität und zum Alltag. Es folgt ein vermindertes Selbstvertrauen der Opferperson, so dass Trennungsversuche reduziert werden.“ (ebd.)

6.2 Typologie von Partnerschaftsgewalt nach Johnson

Das oben genannte Muster gilt als eine der häufigsten Dynamiken innerhalb der Häuslichen und/oder Partnerschaftsgewalt. In der aktuellen Literatur werden jedoch immer häufiger auch andere Gewaltdynamiken diskutiert. Michael Johnson entwarf ein Konzept – die sogenannte Typologie von Partnerschaftsgewalt-, nach dem die verschiedenen Ursachen, Korrelate und Folgen (vgl. ebd.: 37) von Partnerschaftsgewalt in Typen zusammengefasst werden.

„Johnsons Ziel war die Integration unterschiedlicher Perspektiven von eher feministisch orientierter Forschung sowie der Familienforschung auf die heterogene Befundlage zu Partnerschaftsgewalt, indem er unterschiedliche Gewalttypen unterschied“ (ebd.)

In der Recherche fiel auf, dass in der verbreiteten Literatur vier Gewalttypen genannt werden, in neuerer Literatur jedoch von fünf Gewalttypen die Rede ist. Diese

Unterscheidung entsteht aus der Ansicht heraus, dass der fünfte Punkt (separation-instigated violence) eine Gewaltform beschreibt, die nicht mehr innerhalb einer aktiven Partnerschaft stattfindet, sondern erst nach Trennung (separation) auftritt. Es lag hierbei im Ermessen der verschiedenen Autoren, diesen Gewalttypen direkt miteinzubeziehen oder in der Folge zu erwähnen. Da die Autorin diesen Gewalttypus als logische Schlussfolgerung einer zuvor bestehenden Partnerschaft(-sgewalt) sieht, wird er im Folgenden als Johnsons Gewalttyp ebenfalls definiert:

- 1) *Coercive controlling violence* (CCV) definiert sich durch „Einschüchterung, Kontrolle und Manipulation, welche jeweils im Zweifel mit körperlicher Gewalt umgesetzt wird“ (ebd.)
- 2) *Violent resistance* tritt oft als Reaktion auf CCV in Erscheinung (vgl. ebd.) Wie sich aus der Übersetzung ableiten lässt, ist Hauptmerkmal dieses Typus besonders eine gewaltvolle Resistenz gegenüber der auftretenden CCV. *Violent resistance* dient entweder dazu, die auslösende Gewalt zu beenden oder kann dazu führen, dass die CCV des Täters enorm erhöht wird und so zur Beendigung eines Konfliktes zulasten des Opfers führt (vgl. ebd.)
- 3) *Mutual violent control violence* ist einer der seltensten Gewalttypen und beschreibt das Phänomen, dass beide Partner*innen CCV-ausführend sind.
- 4) *Situational couple violence* ist der gängigste Gewalttypus. Hierzu zählen eskalierende Konflikte mit fehlender Emotionsregulierung. Gewalthandlung und -folgen sind in ihrer Intensität gleichbleibend und die Hauptmerkmale der CCV finden hierbei keine Anwendung.
- 5) *Separation-instigated violence* beschreibt, wie oben bereits erwähnt, einen Gewalttypus, der nach einer zuvor bestandenen Partnerschaft stattfindet. Er ist meist die Folge von Trennung bzw. Scheidung und den damit einhergehenden Konflikten. Gewaltausübend hier ist die Person, die stärker unter den Folgen der Trennung leidet (Vgl. ebd.)

Johnsons Konzeptionalisierung macht deutlich, dass Partnerschaftsgewalt keinem stringenten Muster folgt und sie in ihrer Ausführung durchaus variabel ist. Auch bietet die Unterscheidung in Gewalttypen die Möglichkeit, Gewalttypen nach Täter- und Opfergeschlecht untersuchen zu können, um daraus Schlüsse zu ziehen, inwiefern Geschlecht und Gewaltform zusammenhängen.

7 Definition von Gewaltarten

Nachstehend folgt die Definition der beiden gängigsten Gewaltarten; der psychischen und der physischen Gewalt, um die Zahlen des Bundeslagebilds (BLB) besser einordnen zu können.

7.1 Psychische Gewalt

Psychische Gewalt bedient sich der seelischen und emotionalen Ebene des Opfers und hinterlässt zunächst keine optisch sichtbaren Verletzungen, wodurch sie für Dritte schwieriger zu erkennen und nachzuweisen sind. Die Folgen für die Opfer sind immens und oft nicht von denen körperlicher Gewalt in seiner Schwere zu unterscheiden. (Vgl. Schönemann 2020: 121). Da die Grenzen und auch die Obergrenze, welche bei physischer Gewalt faktisch den Tod des Opfers bedeutet, bei emotionaler Gewalt endlos erscheinen, kann diese in ihrer Ausführung auch deutlich inhumaner sein (vgl. Bockshorn 2013: 53). Beispiele für psychische Gewalt sind Ignorieren, Missachten, Bevormunden, Beleidigen, Beschämen, Bloßstellen, Erniedrigen; Unterdrücken oder auch Akte der Kontrolle oder Demütigung des Opfers (vgl. Kricheldorf 2009: 193).

7.2 Physische Gewalt

Physische Gewalt hingegen gilt als offensichtlicher, da sie nach außen hin durch medizinisch kriminologisch klassifizierte Merkmale feststellbar ist. Für den/die Täter*in gilt sie oft als attraktivere Variante, da sie als besonders effektiv gilt und ihre unmittelbare Wirkung kurz nach dem Angriff zeigt (vgl. Bockshorn 2013:50). Ziel hierbei ist es, dem Opfer offensichtlich einen körperlichen Schaden zuzufügen. Sie umfasst alle Formen von Misshandlungen, wie beispielsweise Schlagen, Treten oder Boxen (vgl. Schönemann 2020: 115). Anders, als bei der psychischen Gewalt möglich, können die zugefügten Schäden nicht durch gezielte Kommunikation gemindert werden, da die physische Gewalt in ihrem Terminus stets für das steht, was sie tut (vgl. Bockshorn 2013:50).

8 Statistiken und Hintergründe

Um sich dem Thema kriminologisch und faktenbasiert zu nähern wird nun das sogenannte „Bundeslagebild“ (BLB) zur Häuslichen Gewalt aus dem Jahr 2022

hinzugezogen⁸. Erfasst werden die Maximen *Partnerschaftsgewalt* und *innerfamiliäre Gewalt* unter dem Terminus der häuslichen Gewalt. Hierbei ist eine genaue Definition der einzelnen Begriffe zu unterscheiden, da sonst eine Vermischung von Tatbeständen droht:

„Häusliche Gewalt beinhaltet alle Formen körperlicher, sexueller oder psychischer Gewalt und umfasst familiäre sowie partnerschaftliche Gewalt. Häusliche Gewalt liegt vor, wenn die Gewalt zwischen Personen stattfindet, die in einer familiären oder partnerschaftlichen Beziehung zusammenwohnen. Sie liegt auch vor, wenn sie unabhängig von einem gemeinsamen Haushalt innerhalb der Familie oder in aktuellen oder ehemaligen Partnerschaften geschieht. Damit beinhaltet die Häusliche Gewalt zwei Ausprägungen, nämlich die Partnerschaftsgewalt und die innerfamiliäre Gewalt. Bei der Partnerschaftsgewalt werden die Opfer und Tatverdächtigen betrachtet, die in einer partnerschaftlichen Beziehung waren oder sind, bei der innerfamiliären Gewalt die Opfer und Tatverdächtigen, die in einer verwandtschaftlichen Beziehung zueinanderstehen (ohne (Ex-)Partnerschaften)“. (Bundeskriminalamt 2022: 1)

Im Fokus dieser Ausarbeitung steht ausschließlich das Handlungsfeld der häuslichen Gewalt - hier in Form von Partnerschaftsgewalt-, weshalb hiernach kein Merkmal auf innerfamiliäre Gewalt, welche demnach auch von Familienangehörigen ausgehen kann, gelegt wird. Laut BLB gab es im Jahr 2022 157.500 Fälle von Gewalt in Partnerschaften, bei denen 80,1% (126.349) weiblich und 19,9% (31.469) männliche Opfer zu verzeichnen sind (vgl. Bundeskriminalamt 2023: 6f.). Zur Täterzahl lässt sich konstatieren, dass von 129.332 Tatverdächtigen 78,3 % männlich (101.323) und 21,7 % weiblich (28.009) sind (vgl. ebd.) Trotz dem immensen männlichen Täteranteil sind rund ein Fünftel der Tatverdächtigen weiblich gelesene Personen. Das Bundeskriminalamt stellt zudem fest, dass „die Anzahl weiblicher Opfer von Partnerschaftsgewalt ist gegenüber dem Vorjahr um 9,0% gestiegen (2021: 115.954), die der männlichen Opfer um 9,7 % (2021: 28.683).“ (ebd.) Demnach sieht man, dass sich die Zahl der männlichen Opfer laut Bundeslagebild deutlicher und enormer erhöht, als die Gewalt an Frauen, was darauf schließen lässt, dass die Gewalt an Männern in Partnerschaften zunimmt. Diese Veränderung ist seit den letzten Jahren zu erkennen: „Der Anteil männlicher Opfer an allen Opfern von Partnerschaftsgewalt hat sich wie bereits in den Vorjahren erneut erhöht und liegt um 0,1% -Punkte über dem Wert von 2021 (2021: 19,8 %, 2022: 19,9%).“ (ebd.: 38) Zu berücksichtigen ist, dass es sich bei den angegebenen Zahlen um sogenannte „Hellfeldstatistiken“ (Schemmel/Goede/Müller 2024:25ff.) handelt, also um in Kriminalstatistiken dokumentierte Straftaten. Die Reliabilität dieser Zahlen im Verhältnis zu den unbekanntem Dunkelziffern muss demnach

⁸ da die Statistik erst im Herbst des Folgejahres publiziert wird, stand die aktuelle Version für das Jahr 2023 zum Zeitpunkt der Ausarbeitung noch nicht zur Verfügung

bei der Interpretation berücksichtigt werden. Es deutet daraufhin, dass besonders Männer die Ihnen widerfahrende Gewalt ihrer Partner*innen selten zur Anzeige bringen (vgl. ebd.). Die Gründe gegen eine Anzeige sind vielfältig; Scham, falsche Wahrnehmungen oder die Anwendung sogenannter ‚Coping Mechanismen‘⁹. Besonders in Partnerschaften oder Ehen in denen Kindern inkludiert sind wird oft von einer Machtstellung der gewaltausübenden Frau gegenüber dem Mann gesprochen (vgl. ebd.).

8.1 Soziale Motive häuslicher Gewalt

Die divergierenden Motive für die oben genannten Gewaltausübungen basieren auf den unterschiedlichsten Hintergründen und werden folgend detaillierter erklärt und benannt. Gewalt und der Zwang zur gewalttätigen Handlung entsteht durch den/die Täter*in nur bei der Annahme, es gäbe keine andere Form der Einflussnahme, die zielführend sein könne (vgl. Lamnek et al. 2006: 79). Die Ursachen dafür, warum in der Momentaufnahme keine anderen Möglichkeiten zur Schlichtung bzw. Problemlösung in Betracht gezogen werden können, sind individuell. Oft mangelt es an sozialer Intelligenz und Fertigkeit, den Streit verbal lösen zu können, oft begründet sich ein Täter*innenverhalten in der eigenen familiären Biografie und dem beigebrachten Verständnis gegenüber Gewalt. Ebenso die Existenz und die Nutzung von Ressourcen kann die Ursache gewalttätigen Handelns begründen:

„Je mehr soziale, persönliche oder materielle Ressourcen einer Person zur Verfügung stehen, desto eher ist er oder sie in der Lage, Interessen gegen die Interessen der Anderen durchzusetzen, und das ohne mit Gewalt drohen oder Gewalthandlungen ausführen zu müssen.“ (Lamnek 2006: 80; zit. n. Bockshorn 2013: 59)

Kann der/die Täter*in demnach auf ein großes Netz an Ressourcen zurückgreifen, so ist die Wahrscheinlichkeit einer Gewaltausübung laut Lamnek geringer, da Lösungen innerhalb der Ressourcen gesucht und realisiert werden können. Als weitere Ursache kann die Zweckrationalität der Gewalthandlung (vgl. Bockshorn 2013: 59f.) gesehen werden, bei welcher das Gewaltausübende Subjekt die Anwendung von Gewalt als geeignetste Methode sieht, seine Interessen auszuüben. Die Bewertung von Gewalt als zweckrational bedarf folglich einer hohen emotionalen Intelligenz, da hier bewertet werden muss, ob das angedachte Verhalten zum Erfolg das eigenen Interessen führt.

Entsteht Gewalt als Reaktion auf einen vorangegangenen Konflikt, liegt die

⁹ aus dem englischen „to cope with“ = etwas bewältigen; im Deutschen auch Bewältigungsstrategie

Ursache der Gewaltausführung meist in der Interpretation der/des Gewalttätigen, wie schädigend er/sie die Auswirkungen des vorangegangenen Ärgernisses bewertet.

Bockshorn unterscheidet die Ursachen von Gewalt zweiteilig; die instrumentelle Intention hat den Zweck, dem Opfer durch die Durchsetzung eigener Interessen, meist grundlos, zu schaden. Die expressive Intention begründet sich in ihrem Wortstamm selbst. Gewalt wird zu einem Ausdruck der inneren Gefühlswelt und wird oft als ultima ratio genutzt (Vgl. ebd.).

8.2 Verfügbarkeit von Hilfsangeboten im Geschlechtervergleich

Im weiteren Verlauf wird untersucht, wie verfügbar Hilfs- und Beratungsmöglichkeiten für männliche Opfer von Gewalt sind. Der Fokus hierbei liegt auf der Quantität sowie der Qualität (Verfügbarkeit, Vernetzung, Niederschwelligkeit). Zudem wird ein Vergleich zwischen den Angeboten für weibliche und für männliche Gewaltopfer gezogen, um etwaige Ungleichheiten bzw. Differenzen sichtbar zu machen.

Leider lassen sich über die genaue Zahl von Beratungsstellen, welche zum Thema Gewalt an Männern beraten, keine genauen Zahlen finden. In der Recherche fällt jedoch auf, dass die meisten Angebote sich über Internetseiten¹⁰ gemeinschaftlich organisieren und dort via Suchreiter von Betroffenen ersucht werden können. Die Angebote sind hierbei vielfältig; von Beratungsangeboten bis hin zu Männerschutzwohnen sind diverse Angebote im Bundesgebiet für jegliche Altersgruppen vorhanden. Die Online-seiten sprechen sowohl Betroffene als auch für Fachkräfte niederschwellig an, da auch Anbieter*innen von Hilfsangeboten die Möglichkeit geboten wird, sich in das Beratungsnetzwerk einzutragen, um ihr Angebot zu publizieren. Der Eintrag erfolgt eigens durch die Fachkräfte auf der Internetseite des Männerberatungsnetzes.

Örtliche Beratungsstellen finden sich in jeder größeren Stadt im Bundesgebiet und lassen sich über gängige Online-Suchmaschinen finden. Die Recherche ergab ein ähnliches Bild für Hilfsangebote für Frauen. Hier lässt sich jedoch anmerken, dass Frauenberatungsstellen sich oft medial stärker präsentieren und die Präsenz in von Frauen aufgesuchten Einrichtungen (Bsp. gynäkologische Praxen) durch Informationsmaterial wie Flyer sichtbarer ist.

¹⁰ <https://www.maennergewaltschutz.de/beratungsangebote/maennerschutzeinrichtungen/> sowie <https://maennerberatungsnetz.de/>

Lediglich zu dem Angebot und der Nutzung von sogenannten Männerschutzeinrichtungen (MSE), Schutzräumen zur kurzzeitigen Unterbringung gewaltbetroffener Männer, veröffentlichte die Bundesfach- und Koordinierungsstelle Männergewaltschutz 2023 eine „Nutzungsstatistik 2021“. Diese gibt Aufschluss über die Nutzung und Verteilung von MSE und liefert erstmals Zahlen, die über das politisch-kriminologische Hellfeld hinaus gehen.

Bundesweit gibt es (Stand 2023) 41 Plätze in MSE:

Name der MSE	Träger	Plätze*	offen seit
Männerschutzwohnung Oldenburg	Männer-Wohn-Hilfe e. V.	2	03/2002
Männerschutzwohnung Dresden	Männernetzwerk Dresden e. V.	3	02/2017
Männerhaus Leipzig	LEMANN e. V.	3	02/2017
Männerschutzwohnung Stuttgart	Sozialberatung Stuttgart e. V.	2	10/2018
Männer*Schutzwohnung Plauen	Weissenberg e. V.	3	01/2019
Adami Augsburg	SKM Augsburg e. V.	4	12/2019
Riposo Nürnberg	Caritas Nürnberg e. V.	4	12/2019
Freiraum Düsseldorf	SKM gGmbH Düsseldorf	4	06/2020
Freiraum Köln	SKM Köln e. V.	4	07/2020
Freiraum Mönchengladbach-Rheydt	SKM Rheydt e. V.	4	01/2022
Freiraum Warendorf [bei Münster]	SKM Warendorf e. V.	4	02/2022
Männerschutzwohnung Bielefeld	man-o-mann (VSGB e. V.)	4	06/2022
	Gesamtzahl Plätze	41	

ABBILDUNG 5 ZAHLEN DER MÄNNERSCHUTZEINRICHTUNGEN (BUNDESFACH- UND KOORDINIERUNGSSTELLE MÄNNERGEWALTSCHUTZ 2023: 7FF.)

„Derzeit stehen bundesweit 41 Schutzplätze für von häuslicher Gewalt betroffene Männer* und ggf. deren Kinder zur Verfügung. Dem stehen entsprechend der Auswertung des BKA mehr als 28.000 betroffene Männer im Jahr 2021 gegenüber.“ (ebd.) Laut vorliegender Statistik suchten jedoch im Jahr 2021 nur 251 Männer Schutz, von denen jedoch nur rund 80 Männer (entspricht 31,9%) Platz in MSE fanden (vgl. ebd.). Es wird deutlich, dass der hohe Bedarf an Schutzraum für Männer nicht einmal zur Hälfte bedient werden kann. Schaut man sich nun im Vergleich die Situation von Frauen an, die Opfer von häuslicher und/oder partnerschaftlicher Gewalt geworden sind und einen Platz in einer Schutzeinrichtung benötigen, so fällt ein erheblicher Unterschied auf. Laut Statistik der Frauenhauskoordinierung e.V. (2023) für das Jahr 2022 wurden im

Bundesgebiet 400 Frauenhäuser registriert (vgl. Frauenhauskoordinierung 2023: 5ff.). Die in der Statistik berücksichtigten Frauenhäuser machten Angaben zu 6.444 untergebrachten Frauen im Jahr 2022 (ebd.). Stellt man also die unwahrscheinliche Hypothese auf, dass jedes der 400 Frauenhäuser lediglich einen Platz anbietet, so kommt man auf mindestens 400 Plätze für schutzsuchende Frauen. Im Vergleich gibt es jedoch bundesweit nur ein Zehntel Schutzplätze für Männer. Wie enorm diese Verteilung sich auf die Inanspruchnahme der Hilfe auswirkt, wird bei einer Berechnung der prozentualen Anteile deutlich:

Von 126.349 weiblichen Opfern haben 6.444 Schutz in Frauenhäusern gefunden (vgl. ebd.), dies entspricht einem 5,1%.

Von 28.262 männlichen Opfern haben jedoch nur 80 einen Platz in einer MSE in Anspruch genommen (vgl. Bundesfach- und Koordinierungsstelle Männergewaltschutz 2023: 5ff.), was einem prozentualen Anteil von 0,28% ausmacht, gerundet demnach nicht mal ein Prozentpunkt bedeutet. Bei Betrachtung der Zahlen gilt jedoch zu berücksichtigen, dass nicht alle Gewaltopfer einen Schutzraum in Anspruch nehmen oder diesen benötigen. Konkrete Zahlen dazu lassen sich nicht nennen. Zu berücksichtigen gilt zudem auch, dass die Hellzahlen weiblicher Opfer deutlich höher sind und der Bedarf demnach auch größer scheint.

„Genau diese Voraussetzungen möchten wir mitverändern. Hilfe- und Beratungsangebote müssen bedarfsgerecht für alle Geschlechter weiter ausgebaut und entwickelt werden, wobei besonders vulnerable Gruppen [...] besser in den Fokus genommen werden sollten. Denn ebenso klar ist: Geschlecht darf kein Hinderungsgrund sein, um nach Gewalterfahrungen Hilfe und Unterstützung zu erhalten.“ (ebd.: 24)

8.3 Folgen und Reaktionen auf Gewalterfahrung

Betrachtet man die Reaktion gewaltbetroffener Männer auf ihre Situation und die Folgen, die sich daraus ergeben, ergeben sich verschiedene Gründe, warum in quantitativen Erhebungen nur wenige Männer den Kontakt zu Beratungs- und/oder Hilfsangeboten suchen. Männer neigen vielmehr als Frauen dazu, erlebte Gewalttaten als normal und alltäglich zu bewerten (vgl. Bockshorn 2013: 95f.), weil es schwerfällt, die gesellschaftliche Dominanzerwartung mit der erlebten Opferrolle psychisch zu vereinen. Er neigt dazu, die Schuld bei sich zu suchen und geht davon aus, dass er für das Ereignis verantwortlich sei oder die Partnerin die Situation im Affekt ungewollt, beispielweise durch missbräuchlichen Konsum von Rauschmitteln, herbeigeführt habe, was in der Folge dazu führt, dass Frauen erlittene Gewalt sechsmal häufiger als Männer als Grund für eine Scheidung sehen (vgl. ebd.).

Frauen neigen nach einer Gewalterfahrung dazu, auf den/die Täter*in mit Gegengewalt zu reagieren, wohingegen Männer von diesem Verhaltensmuster aus Angst vor gesellschaftlicher Bewertung und einer eventuell falschen Darstellung der Geschehnisse durch die Frau, absehen (vgl. ebd.).

Es lässt sich konstatieren, dass männliche Reaktionen auf ihr Gewalterleben meist verharmlost werden oder durch diese nicht treffend eingeschätzt werden. Oft wird ein Hilfebedarf unterschätzt und an der Beziehung festgehalten, nicht zuletzt aus familiären oder ökonomischen Beweggründen.

9 Methodik der Durchführung, Dokumentation und Auswertung

Im Folgenden wird die Methodik des empirischen Teils dieser Arbeit näher erläutert.

9.1 Forschungsmethodisches Vorgehen

Wie bereits in der Einleitung kurz beleuchtet, stützt sich diese Ausarbeitung auf einer empirischen Forschung.

Hauptsächlich für die Auswahl einer qualitativen Forschung ist die jeweilige Denkweise des Forschenden in Verbindung mit der Forschungsfrage (vgl. Wichmann 2019: 9). Die Autorin ist hierzu der Meinung, dass die Beantwortung der Forschungsfrage nur durch einen interpretativen, konstruktivistischen Ansatz gestützt werden kann. Diese, auch als Interpretativismus oder Konstruktivismus bezeichnete Annahme, etabliert sich darauf „[...] dass sie das Verhältnis zur Wirklichkeit bestimmen, indem sie sich mit den konstruktiven Prozessen bei der Annäherung an diese auseinandersetzen.“ (Flick 2012: 100) Es ist also von Bedeutung zu realisieren, dass für eine Forschung an menschlichen Gedanken, Gefühlen und Erleben nicht die gleichen Forschungsmethoden Anwendung finden, wie für die Natur vorgesehene standardisierte Methoden (vgl. Wichmann 2019: 7).

„Es erfolgt eine doppelte Konstruktion von Wirklichkeit. Die Wirklichkeit wird durch die zu untersuchenden Forschungspartner konstruiert. Diese entsprechenden Versionen der Wirklichkeit werden dann wiederum durch die Forschenden rekonstruiert.“ (ebd.: 11) Diese Rekonstruktion geschieht durch die Verarbeitung der im Interview gewonnenen Daten und den Erkenntnissen aus diesen. Der Zusammenfluss mehrerer konstruierter Wirklichkeiten, gerade im Bereich der sozialen Arbeit, bildet hierbei einen neuen Kosmos, der es ermöglicht, eigens für die vorliegende Arbeit geschaffene Erkenntnisse neu zu interpretieren und dadurch neue Erkenntnisse für die Soziale Arbeit zu gewinnen.

9.2 Wahl des Erhebungsinstrumentes

Die Empirie dieser Arbeit stützt sich auf qualitative Forschung, da dies aus Sicht der Autorin am ehesten zur Beantwortung der Forschungsfrage beiträgt.

„Qualitative Experteninterviews können definiert werden als ein systematisches und theoriegeleitetes Verfahren der Datenerhebung in Form der Befragung von Personen, die über exklusives Wissen über [...] Verhandlungs- und Entscheidungsprozesse oder über Strategien, Instrumente [...] verfügen“ (Kaiser 2014: 6)

Durch Expert*inneninterviews mit Fachkräften aus der direkten Praxis wird versucht, das Thema und die sozialarbeiterische Praxis zu beleuchten, um Antworten und Folgerungen bezüglich der Forschungsfrage gewinnen zu können. Da explizit praxisnahe Eindrücke gewonnen werden sollte, wurden Männerberatungsstellen direkt kontaktiert und um ein Interview gebeten. Die Form des strukturierten Interviews wurde aufgrund der Gegebenheiten gewählt und wird im Folgenden näher erläutert.

Qualitative Interviews werden in der wissenschaftlichen Untersuchung häufig gewählt, um tiefgehende Einblicke in komplexe, subjektive und oft sensible Themen zu erhalten. Besonders, wenn es um das Praxisfeld der Männerarbeit geht, was in vielen Teilen der Gesellschaft heute noch als Tabuthema gilt, bietet die qualitative Forschung mehrere entscheidende Vorteile, die sie zu einer besonders geeigneten Methode machen.

Philipp Mayring zeigt in seinen „Säulen qualitativen Denkens“ (siehe Anhang 3) fünf Grundsätze (grau unterlegt) auf, die er als Vorteile für qualitative Forschung definiert. Diese Grundsätze zeigen im Forschungsinteresse dieser Arbeit einen durchweg positiven Nutzen, sodass die Anwendung eines qualitativen Interviews als sinnvoll erachtet wird. Die qualitative Forschung ermöglicht zudem, die Tiefen und Nuancen individueller Erfahrungen umfassend zu erfassen. Gewalterfahrungen sind häufig mit vielfältigen emotionalen, sozialen und psychologischen Dimensionen verbunden, die nur durch eine eingehende, qualitative Herangehensweise wirklich verstanden werden können, da diese Methode zusätzlichen Raum für Subjektivität und den Einbezug von individuellen Gefühlen und Emotionen bietet.

Ein weiterer wichtiger Aspekt ist die Möglichkeit, durch Expert*inneninterviews subjektive Perspektiven zu erfassen, da die Fachkräfte mit einer Vielzahl an Klient*innen arbeiten und so unterschiedliche Schicksale zusammenführen können. Obwohl Gewalterfahrungen stark subjektiv zu verstehen sind, ist es durch die Befragung einzelner, in dem Themenfeld tätiger, Personen möglich, eine breite Masse an Betroffenen zu skizzieren und die Aussagen auf ein großes Feld Betroffener anzuwenden. Durch die

Wahl des strukturierten Interviewtyps ist es zudem möglich, einen vertrauensvollen Dialog zu schaffen, in denen sensible Themen berücksichtigt werden können, da sich die Expert*innen durch vorherige Sichtung des Interviewmaterials gedanklich und emotional auf die Interviewsituation einstellen konnten.

Das Expert*inneninterview als qualitatives Interview dient dazu, das Wissen ausgewählter Fachkräfte/Expert*innen in dem zu untersuchenden Forschungsfeld zu gewinnen. Expert*innen definieren sich neben ihrer Position und ihrem Satus vor allem durch ihr Wissen auf einem speziellen Fachgebiet (vgl. Kaiser 2014: 38f). Wichtig hierbei zu erwähnen ist, dass die/der Expert*in während der Durchführung der Empirie als „Träger des für die wissenschaftliche Analyse relevanten Funktionswissens“ (ebd.) fungiert und ihm seine Expert*innenrolle in diesem Zeitraum durch den Forschenden selbst zugeschrieben wird (vgl. ebd.). Prämisse dieser Auswahl ist somit, dass der Forschende sich ausreichend mit den Akteur*innen seines Forschungsgebiets auseinandergesetzt hat, um beurteilen zu können, wie die Rolle der/des Experten/in zu besetzen ist und wem sie zugeschrieben werden kann (vgl. ebd.). Cornelia Helfferich (2022:887) beschreibt das Wissen der Expert*innen auch als „Rollenwissen“, da die Interviewenden eine explizite Rolle einnehmen, aus welcher Sie Wissen abrufen. Da die Expert*innen auf dem Fachgebiet der Männerarbeit während dieser Ausarbeitung nur für ein schriftliches Interview zur Verfügung standen, fiel die Wahl auf ein strukturiertes Interview, um zu erreichen, dass die Ergebnisse zur Beantwortung der Forschungsfrage führen. Diese Form des Interviews – auch Leitfaden-gestützte Interviews genannt – haben das Ziel, Fakten zu gewinnen, die aus anderen Quellen nicht oder nur bedingt zu beschaffen sind (vgl. Kaiser 2014: 35). Das Gesprächssetting des strukturierten Interviews bietet zudem eine Atmosphäre, in welcher der komplette Fokus auf dem Forschungsinteresse liegt und der Befragte einem stringenten Vorgehen, welches kein Platz für redundante Nebenthemen möglich macht, nachgeht. Die Schilderung von Motiven, Erlebtem und persönlichen Annahmen der/des Befragten macht es möglich, Kommunikationsstrukturen, Bedeutungskonstruktionen und Sinnzusammenhänge nachvollziehbar und analysierbar werden zu lassen (vgl. Dresing/Pehl 2015: 7). Da Ziel dieser Ausarbeitung ist, die Forschungsfrage mit gewonnenem Wissen zu beantworten, ist die Form der qualitativen Forschung, auch unter Berücksichtigung der Expert*innenverfügbarkeit, als am geeignetsten bewertet worden.

9.3 Darstellung der Umsetzung und Durchführung

Nachdem die Interviewpartner per E-Mail über das Forschungsvorhaben informiert worden und ein grober Ablauf über die Forschung vorgestellt wurde, woraufhin alle

drei dem schriftlichen Interview zustimmten, wurde die Datenschutzerklärung sowie der Interviewleitfaden versandt. Die Bearbeitungsdauer stand den Interviewpartnern frei. Es ergaben sich bei allen Interviewpartnern keine weiteren Fragen im Verlauf der Beantwortung. Nachdem Sie den Interviewleitfaden bearbeitet hatten und die Antworten per E-Mail zurücksandten, erfolgte die Auswertung dieser durch eine qualitative Inhaltsanalyse (Kapitel 9.7).

9.4 Wahl und Vorstellung der Interviewpartner*innen

Die gewählten Expert*innen sind eigens durch Internetrecherche ausgewählt und kontaktiert worden. Um direkte Einblicke aus der Praxis zu gewinnen, beabsichtigte die Autorin die Kontaktaufnahme zu diversen Beratungsstellen für betroffene Männer häuslicher und/oder partnerschaftlicher Gewalt¹¹ im Bundesgebiet. Via E-Mail entstand so der Kontakt zu Dipl.-Pädagoge Alexander Bentheim (Interviewpartner 1), Herrn Jan Klement (Interviewpartner 2) und zu Frau Theresa Severloh (Interviewpartnerin 3). Wichtig bei der Auswahl war es, Fachpersonen mit fundierten Erfahrungswissen aus der direkten Praxis zu ersuchen.

In Summe hatten zwei Beratungsstellen aufgrund personeller Engpässe keine Kapazitäten für das Interview, sechs Beratungsstellen antworteten nicht.

Im Anschluss werden die Interviewpartner*innen kurz vorgestellt:

Interviewpartner 1: Herr Alexander Bentheim ist Diplom-Pädagoge und arbeitet in Teilzeit bei der Männerberatungsstelle „man-o-mann“ in Bielefeld sowie in seiner eigenen Praxis als Fachberater, Coach, Mentor, Supervisor und Fortbilder.

„Bei der »man-o-mann Männerberatung« ist meine Aufgabe im Rahmen des Hilfetelefon »Gewalt an Männern«¹² die telefonische (auf Wunsch anonyme) Beratung von ratsuchenden Männern mit Gewalterfahrungen, die Beratung von deren Angehörigen sowie Personen aus ihrem sozialen Umfeld und die Beratung von Fachkräften zum Themenkomplex »Männer als Opfer von Gewalt« (z.B. Mitarbeitende im Gesundheitswesen, bei der Polizei, in psychosozialen Berufsfeldern, im Opferschutz, in der Männerberatung).“ (Anhang 1: seite 1 zeile ffff)

Sein beruflicher Schwerpunkt liegt insbesondere auf der berufspraktischen Beschäftigung mit Geschlechterverhältnissen im Kontext männlicher Lebenszusammenhänge

¹¹ U.a. Männerberatungsstellen, Informationszentren für Männer(-arbeit)

¹² <https://www.maennerhilfetelefon.de>

im Hinblick auf Sozialisation, Aneignungs- und Bewältigungsstrategien sowie Gewalt sowohl im Täter- als auch Opferkontext (vgl. Anhang 4).

Interviewpartner 2: Jan Klement ist Sozialpädagoge und derzeit Leiter der Männer-schutzwohnung Leipzig des Trägers Iemann e.V. Leipzig. Der systemische Berater arbeitet mit Männern, die von Gewalt betroffen sind und hilft Ihnen, neue Perspektiven zu entwickeln. Er ist zudem als Supervisor tätig mit dem Ziel, Gruppen und Einzelpersonen durch Coachings und Gesprächsangebote zu effizienteren Arbeitsprozessen zu bewegen (Vgl. Anhang 5).

Interviewpartnerin 3: Theresa Severloh ist psychosoziale Beraterin in der Beratungsstelle für häusliche Gewalt beim ISKA (Institut für Soziale und Kulturelle Arbeit) in Nürnberg. Neben der persönlichen sowie telefonischen Beratung ist sie für die Netzwerk- und Präventionsarbeit zuständig (vgl. Anhang 6).

9.5 Interviewleitfaden

Grundstein jedes qualitativen Forschungsinteresses ist die Konzeption eines Interviewleitfadens, welcher die im Expert*inneninterview gestellten Fragen darstellt. Im weiteren Verlauf wird die Konzeption des Interviewleitfadens näher skizziert und dieser in Teilen dargestellt.

Um die getroffenen Aussagen der Expert*innen im Anschluss an die Interviews vergleichen zu können, wurde ein Leitfaden entwickelt. Dies dient zum einen der Orientierung während des Interviews, zum Anderen hat es den Zweck, die Befragten durch die Fragen zu führen, welche inhaltlich logisch und konsistent aufeinander aufgebaut sind. Die im Leitfaden klar zu beantwortenden Fragen begründen sich in Teilen durch die Forschungsfrage teilweise jedoch auch durch Hypothesen (vgl. Kaiser 2014: 52). Zudem wird sichergestellt, dass gleichartige Fragen gestellt werden und die Aussagen im Folgenden generalisiert ausgewertet werden können.

Hierbei liegt der Fokus auf dem Gedanken „So offen wie möglich, so strukturierend wie nötig.“ (Helfferich 2022: 876ff) Da die Befragung der Expert*innen aus terminlichen Gründen seitens der Befragten ausschließlich per E-Mail – in schriftlicher Form – erfolgte, diente der Interviewleitfaden neben der Sammlung der Interviewfragen auch als Orientierungshilfe vor, während und nach dem Interview und muss somit sehr strukturierend gestaltet werden. Vorteil hierbei ist zudem auch, dass die zum Forschungsinteresse beitragenden Aussagen aktiv in den Mittelpunkt des Interviews gestellt werden (vgl. ebd.). Diesen Mittelpunkt (Fokus) begründet auch die Wahl eines

problemzentrierten Interviews als Interviewdarbietung. Ziel des Interviews ist es, mit dem Befragten ein Problem in den Fokus zu setzen und dieses daraufhin zu diskutieren, zu erläutern und auszuarbeiten (vgl. ebd.).

Zu Beginn wurde das Forschungsinteresse begründet und das Forschungsfeld sowie die Autorin vorgestellt. In diesem Punkt wurde auch auf die Datenschutzgrundverordnung und die Verarbeitung personenbezogener Daten hingewiesen. Die anschließenden Fragen wurden systematisch in Themenfelder unterteilt, um die Antworten so strukturiert wie möglich zu gestalten.

Im Folgenden wurde die/der Befragte gebeten, sich und ihre/seine Berufsbezeichnung sowie ihr/sein Tätigkeitsfeld kurz vorzustellen. Dies dient dazu, die/den Expert*in als solche/n zu validieren und ihre/seine Glaubwürdigkeit zu gewährleisten. Anschließend wurde die Organisation der Institution der Männerarbeit, in welcher der/die Befragte tätig ist, kurz skizziert, um die Tätigkeit und das Klientel näher einzugrenzen.

Der darauffolgende thematische Block beschäftigt sich mit den individuellen Profilen der hilfesuchenden Männer und mit den subjektiven Gewalterfahrungen sowie Kontexten. Hier wird explizit gefragt, ob die/der Befragte ein Schema erkennen kann oder ob gewisse Kontexte, Konstellationen oder Profile ihr/ihm häufiger begegnen als andere. Es wird versucht zu erfahren, wie und warum Männer – seiner/ihrer Ansicht nach – Opfer von Gewalt werden und wie diese Gewalterfahrungen aussehen.

Anschließend wird der/die Befragte mit zwei Thesen konfrontiert (siehe Leitfaden im Anhang). Darauffolgend folgte ein thematischer Block in welchem versucht wurde, sich dem Forschungsinteresse quantitativ zu nähern und etwaige Aussagen mit Zahlen zu stützen. Die letzten Fragen zielten folglich darauf ab, wie die Expert*innen die aktuelle Situation gewaltbetroffener Männer einschätzen und wo – laut Ihnen - ein Handlungsbedarf und Implikationen für die Praxis bestehen.

Der komplette Interviewleitfaden inklusive der Antworten befindet sich im Anhang 7 dieser Arbeit.

9.6 Methodik

Um die gewonnenen Erkenntnisse der Interviews zielführend auswerten zu können, fiel die Wahl auf die qualitative Inhaltsanalyse. „Inhaltsanalyse ist eine Forschungstechnik für die objektive, systematische und quantitative Beschreibung des manifesten Inhalts von Kommunikation.“ (Berelson 1952: 18; zit. n. Mayring 2015:11) Die Idee dahinter besteht darin, dem auszuwertenden Material inhaltliche Informationen zu

entnehmen, welche anschließend in ein geeignetes Format umgewandelt werden, um sie in dem neugewonnenen Format weiterzuverarbeiten (vgl. Gläser/Laudel 2010:197). Laut Mayring ist hauptsächliches Aufgabenfeld einer qualitativen Inhaltsanalyse unter anderem die Findung von Hypothesen und Theorien, die Untersuchung von Pilotstudien, die Durchführung von Einzelfallstudien oder Prozessanalysen sowie eine weitergehende Vertiefung abgeschlossener Studienerkenntnisse (vgl. Mayring 2015: 22 ff). Hierbei obliegt es dem Forschungsvorhaben, welches Aufgabenfeld Anwendung findet und wodurch die Forschungsfrage bestmöglich beantwortet werden kann. Hauptmerkmal einer jeden qualitativen Inhaltsanalyse ist die „Klassifizierung“ (ebd.) oder auch „Kategoriendefinition“ (Kuckartz 2016:39) nach welcher das gesamte Datenmaterial in Kategorien unterteilt und geordnet wird, um es später für den nächsten Schritt Codieren zu können. Diese Unterteilung kann deduktiv (theoriegeleitet) oder induktiv (datengeleitet) erfolgen. Die *Deduktion* „[...] bezieht sich auf die Frage des Verhältnisses von empirischem Material und bestehender Theorie über das Phänomen.“ (Kotthaus 2020: 254f) Der Forschung zuvor wurden also Annahmen festgelegt, die anschließend auf das empirische Material angewandt werden. Anders ist die Vorgehensweise bei der *Induktion*. Sie erfolgt erst nach erfolgreicher Gewinnung empirischen Materials und hat die Absicht, vom Material selbst Hypothese und Theorien abzuleiten. „Im Falle induktiver Schlüsse wird die Reichweite der Gültigkeit der Analyse stark ausgeweitet und aus dem Einzelfall werden allgemeine Aussagen abgeleitet.“ (ebd.) Mayring plädiert für die Nutzung der induktiven Kategorienbildung, da das Material so möglichst naturalistisch und gegenstandsnah, ohne vorherige Vorannahmen analysiert werden kann (vgl. Mayring 2015: 88). Es ist auf die Forschungsfrage zurückzuführen, inwiefern Kategorien gebildet werden und worin das Ziel der Kategorienbildung besteht. Ziel der induktiven Inhaltsanalyse ist es so, das Material auf durch Kategorienbildung auf jeweilige Kernaussagen zu begrenzen.

Da die Interviewform der Empirie dieser Arbeit sehr beschränkt war und sich das Interview komplett am zuvor erstellten Leitfaden orientierte, wird hier eine induktive Inhaltsanalyse angewandt, wobei die im nächsten Kapitel dargestellten Kategorien entstanden. Es ist darauf hinzuweisen, dass eine deduktive Kategorienbildung auch aufgrund mangelnder aktueller Literatur nicht zur Beantwortung der Forschungsfrage beigetragen hätte. Das Vorgehen orientiert sich hier an einem bestimmten Schema:

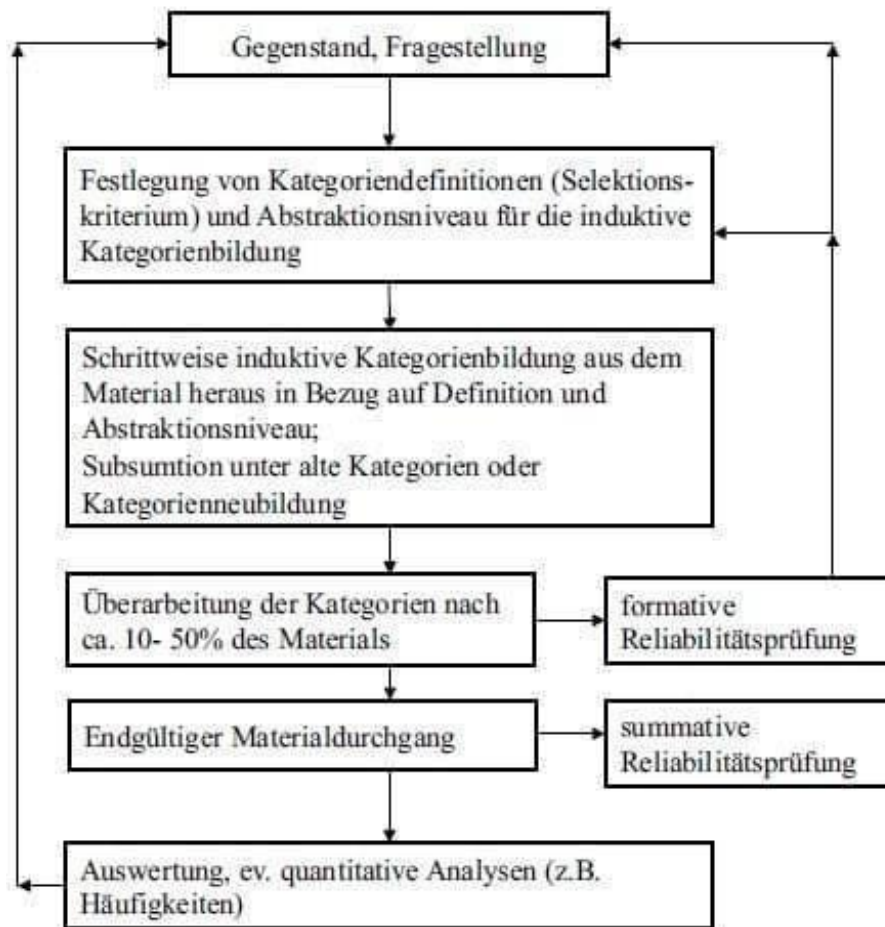


ABBILDUNG 6 VORGEHEN EINER INDUKTIVEN INHALTSANALYSE (VGL. BAS BUSINESS AND SCIENCE GMBH O.J.: O.S.)

9.7 Darstellung der Ergebnisse

Wie bereits im vorherigen Kapitel erläutert, folgt nun die Auswertung der Forschungsergebnisse durch die Orientierung an der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring.

Die untenstehende Tabelle zeigt die Bildung der Kategorien sowie deren Definition und die dazugehörige, festgelegte Kodierregel. Alle Interviewtranskripte wurden unter Beachtung dieser induktiven Kategorien ausgewertet und die Antworten in der Beantwortung der Forschungsfrage berücksichtigt. Die Kategorien bildeten sich während der Auswertung des Materials konsekutiv:

Kategorie	Definition	Kodierregel
Beruf	Beschreibung des beruflichen Hintergrundes/ Berufsbezeichnung	Genau Bezeichnung einer in der sozialarbeiterischen Praxis geläufigen Berufsbezeichnung
Aufgabengebiet und Organisationsstruktur	Spezifische Aufgabengebiete des Interviewpartners innerhalb der Institution sowie Organisation der Stelle	Erklärung des Aufgabengebietes (ggf. inkl. Spezifischer Aufgaben) sowie stichpunktartige Vorstellung der Organisationsstruktur
Diversität der Hilfesuchenden	Bezieht sich auf die Vielfalt der Personen, die Hilfsangebote in Anspruch nehmen mit dem Versuch, ein Schema definieren zu können.	Nennung von bestimmten Merkmalen der Betroffenen oder auch Ablehnung einer Verallgemeinerung
Ursachen und Kontext von Gewalterfahrungen	Beschreibung von möglichen Ursachen, die zur Gewalterfahrung beitragen und in welchem Kontext diese stattfinden.	Genau Definition von Ursachen und Kontexten von Gewalterfahrungen durch Beispiele (ggf. aus der Praxis) gestützt
Gesellschaftliche Rollenbilder	Bezieht sich auf die gesellschaftlichen Erwartungen und Bilder von Männlichkeit, die das Verhalten und die Kommunikation von Männern in Hilfekontexten beeinflussen.	Nennung der Differenzen oder Korrelationen zwischen gesellschaftlichem Bild und spezifischem Verhalten Hilfesuchender
Hürden und Hemmnisse bei Inanspruchnahme	Die Hindernisse und Schwierigkeiten, die Männer erleben, wenn sie versuchen, Hilfsangebote in Anspruch zu nehmen.	Darstellung von Hindernissen und Hürden die in der Praxis aufgetaucht sind.
Nutzung der Hilfen in Zahlen	Nutzung der Hilfsangebote und vermutete Differenz zwischen den gemeldeten und tatsächlichen Fällen von Gewalt gegen Männer (Hellziffer /Dunkelziffer).	Erwähnen von konkreten Zahlen (Hell und Dunkelziffer) oder Ablehnung der Nennung von konkreten Zahlen. Beispiel durch Verweise an Statistiken möglich.

Bewertung der Hilfsangebote	Einschätzung der aktuellen bundesweiten Hilfsangebote und Bewertung dieser.	Subjektive Bewertung der bundesweiten bzw. der/dem Interviewpartner*in bekannten Hilfsangebote durch die Maximen <i>ausreichen/unzureichend</i> .
Gesellschaftliche Maßnahmen	Vorgeschlagene Maßnahmen oder Strategien zur Verbesserung der gesellschaftlichen Reaktion auf Gewalt gegen Männer	Vorschläge zur Verbesserung der gesellschaftlichen Reaktionen auf Hilfesuchende und deren Thematik.

TABELLE 1: KATEGORIENDEFINITION, DEFINITION UND KODIERREGELN (EIGENE DARSTELLUNG, A.B.)

10 Forschungsergebnisse und Interpretation

Um die Forschungsergebnisse näher zu untersuchen und zu erklären, werden im Folgenden aus jeder Kategorie gezielt Zitate genannt und erläutert, um die wesentlichsten (für das Forschungsvorhaben zielführendsten) empirischen Forschungsergebnisse vorzustellen. Hierbei werden die Aussagen der Expert*innen im Weiteren interpretiert.

Alle Interviewtranskripte der Expert*innen finden sich in Originalfassung im Anhang (Nr. 8, 9 und 10) dieser Arbeit.

Beruf

Durch die Frage nach der Berufsbezeichnung der Interviewpartner haben sich alle drei Expert*innen während des Interviews erfolgreich als solche validiert:

„Ich bin Dipl.-Pädagoge [...] sowie auch in eigener Praxis als Fachberater, Coach, Mentor, Supervisor und Fortbildner.“ (Anhang 8, S. XVI, Z. 4-6)

„Ich arbeite als psychosoziale Beraterin in der Beratungsstelle Häusliche Gewalt gegen Männer beim ISKA Nürnberg gGmbH.“ (Anhang 10, S.XXIV, Z.3f.)

„Leitung Männerschutzwohnung Leipzig. Sozialpädagoge.“ (Anhang 9, S.XXI, Z. 3f.)

Durch den pädagogischen Hintergrund aller drei Interviewpartner wird die Wertigkeit der Aussagen als äußerst hilfreich für die vorliegende Arbeit im Themenfeld der Sozialen Arbeit betrachtet und können im Folgenden ausgewertet und auf die Forschungsfrage angewandt werden.

Aufgabengebiet und Organisationsstruktur

Anschließend folgte die Frage nach dem Aufgabengebiet der Befragten, um das berufliche Spektrum dieser eingrenzen und vergleichen zu können. Durch die Aufgabe konnten zudem auch die Implikationen für die Praxis (näher dargestellt in Kapitel 12 dieser Arbeit) besser evaluiert werden.

„[...] ist meine Aufgabe im Rahmen des Hilfefon ‚Gewalt an Männern‘ die telefonische (auf Wunsch anonyme) Beratung von ratsuchenden Männern mit Gewalterfahrungen, die Beratung von deren Angehörigen sowie Personen aus ihrem sozialem Umfeld und die Beratung von Fachkräften zum Themenkomplex ‚Männer als Opfer von Gewalt [...]‘.“
(Anhang 8, S.XVI, Z.7-11)

„[...] die Beratung von volljährigen Männern, die häusliche Gewalt erleben, aber auch die Beratung von Angehörigen oder Fachpersonal. [...] die Beratung in Präsenz an unseren Standorten Nürnberg, Hof und Bayreuth, und am Telefon. Zudem gehört zu meinen Aufgaben die Netzwerkarbeit, [...] die Teilnahme an Runden Tischen oder Arbeitskreisen [...], die Präventionsarbeit wie z.B. Workshops in Schulen, oder schriftlichen Arbeiten.“
(Anhang 10, S.XXIV, Z.4-11)

In derselben Kategorie folgte noch die Frage nach der Organisationsstruktur der Institution, um diese als Außenstehende besser kennenzulernen und mehr über die Arbeit innerhalb dieser zu erfahren und die Antworten im Bezug auf die Forschungsfrage auswertend zu können.

„Die Beratung [...] wird von zumeist Kollegen und einigen Kolleginnen aus den vier Bundesländern Nordrhein-Westfalen, Bayern, Baden-Württemberg und Rheinland-Pfalz in unterschiedlichen Zeitfenstern wahrgenommen [...]. Darüber hinaus gibt es eine Live-Chat-Beratung und eine Mailberatung [...]. Es gibt regelhaft feste Personen zugeordnete Beratungszeiten, die bei Krankheit oder Urlaub temporär getauscht werden. Alle Berater des NRW-Teams, dem auch ich angehöre, sind als Pädagogen, Psychologen, Coaches, Therapeuten langjährig erfahren in der Männerberatungsarbeit. [...] Die Finanzierung des Hilfefonens erfolgt über die Haushaltsmittel der teilnehmenden Bundesländer.“
(Anhang 8, S.XVI f., Z.18-31)

Durch das Zusammenspiel verschiedener beruflicher Disziplinen zeigen sich deutliche Perspektiven im Hilfsangebot für Betroffene. Durch die multiperspektivische Arbeit können Fälle gezielter bearbeitet werden und Betroffene erhalten die Hilfe, die Sie konkret benötigen.

Bei der Auswertung ergab sich an dieser Stelle die Frage nach der Organisation anderer Bundesländer und die Frage, warum der Bundeshaushalt nicht für eine einheitliche

Finanzierung aufkommt bzw. die Thematik einer generalisierten Hilfestelle nicht aufgegriffen wird.

Der Träger in dem Jan Klement tätig ist, ist der eingetragene Verein lemann e.V. in Leipzig: „Wir bieten Schutz, Beratung und Begleitung für Männer an, die von häuslicher Gewalt betroffen sind. Und bei Bedarf deren Kinder. Schutzwohnung mit aktuell 3 Plätzen. Beratungsmöglichkeiten.“ (Anhang 9, S.XXI, Z. 8-12) Bei der Auswertung und besonders im Vergleich mit dem obigen Zitat von Alexander Bentheim wird deutlich, dass die länderfinanzierte Beratungsstelle und der lemann e.V. sich in der angebotenen Struktur erheblich voneinander unterscheiden und auch die Handlungsspielräume bei dem e.V. deutlich größer scheinen.

Diversität der Hilfesuchenden

Im Folgenden wurde erfragt, ob die Expert*innen ein Profil der hilfesuchenden Männer bzw. ein Schema erkennen können. Die Frage zielte darauf, ob gewisse Merkmale (Alter, Berufsgruppe, ethnische Herkunft o.ä.) in besonderer Häufigkeit vorkommen. Alle drei Befragten waren sich insoweit einig, dass es keine einheitlichen Profile bzw. Schemata gäbe. Zu den individuellen Profilen der Hilfesuchenden wurden folgende Aussagen getroffen:

„Insofern ist kaum eine Beratung wie die andere, weil stets individuelle Gewaltverläufe mir ihren je eigenen Herkunftsgeschichten, Bedingungskomplexen, Bewältigungsstrategien und Handlungsoptionen zum Tragen kommen. Gemein ist allen Anrufern aber, dass sie von dem Angebot des Hilfetelefon erfahren haben und den Mut aufbrachten, aufgrund ihrer Erlebnisse [...] anzurufen, weil sie konkrete Hilfen, entlastende Gespräche oder ein Feedback zu ihrer Wahrnehmung in Anspruch nehmen möchten.“ (Anhang 8, S.XVII, Z. 41-47)

Spannend ist der Punkt der Wahrnehmung, den Bentheim hier nennt und der in der vorherigen Auseinandersetzung mit dem Thema der häuslichen Gewalt keine Anwendung fand. Dass Männer auch bloß eine Einschätzung zu Thematiken erfragen, ist eine wertvolle neue Erkenntnis im Forschungsprozess.

Jan Klement beschreibt „Hilfesuchende sehr unterschiedlich und heterogen. Häusliche Gewalt bzw. Gewalt im sozialen Nahraum ist überall ein Thema.“ (Anhang 9, S. XXI, Z. 16f.)

Theresa Severloh geht bei ihrer Antwort sogar näher auf die unterschiedlichen Profile ein: „Es kommen junge, unverheiratete Männer die Gewalt durch ihre Partnerin / ihren

Partner oder innerhalb der Familie erleben, genauso wie verheiratete Männer mittleren Alters, mit Kindern oder ohne Kinder, ebenso wie Männer im Rentenalter.“ (Anhang 10, S.XXIV, Z.20-23)

Da bei der Bearbeitung und Recherche zur Forschungsfrage meist junge erwachsene Männer und Männer mittleren Alters im Fokus standen, ist hier die Betrachtung und der Einbezug von Männern im Rentenalter bzw. Hochbetagten sehr interessant, da diese Altersgruppe zumeist in Literatur und in der aktuellen Forschung unauffällig bzw. weniger betroffen schien. Zur sozioökonomischen Lage der Hilfesuchenden sagt Sie zudem: „Menschen die Bürgergeld beziehen kommen ebenso in die Beratungsstelle wie mittelständige und wohlhabende Personen; auf dem Land lebend genauso wie in Städten lebende Menschen.“ (ebd. Z.24ff.) Wenige Besonderheiten sind jedoch erkennbar: „Derzeit ist lediglich erkennbar, dass größtenteils Männer in heterosexuellen Beziehungen den Weg in unsere Beratungsstelle finden. [...]. Zudem kommen bislang hauptsächlich Deutsche in unsere Beratung, [...].“ (ebd. Z.26-31)

Gründe für die begrenzte Interkulturalität können Sprachbarrieren oder auch kulturelle Unterschiede im Umgang mit Gewalt sein. Personen aus der LGBTQIA+ Szene bewegen sich zudem meist eher in themenspezifischeren Beratungen, so Severloh (vgl. ebd.).

Ursachen und Kontext von Gewalterfahrungen

Alle drei Interviewpartner sehen den Kontext von Gewalterfahrungen im zumeist partnerschaftlichen Rahmen oder im familiären Kontext. Diese Feststellung deckt sich mit der theoretischen Untersuchung des Bundeslagebildes, die ebenso eine Häufigkeit von Gewalt gegenüber Männern im familiären, partnerschaftlichen Umfeld feststellt. Alexander Bentheim stützt die Theorie von Connell:

„Viele Männer erleben Gewalt als zugehörig zum Männerleben, entsprechend fallen ihre ersten Deutungen von erlebten Ereignissen im Beratungsverlauf zunächst oft aus. Männer lernen, mit physischer Gewalt umzugehen und sie teils auszuhalten („austeilen und einstecken“); mit psychischer Gewalt lernen sie dagegen nicht umzugehen und benennen diese [...] meist als gravierender und verletzender.“ (Anhang 8, S. XVII f., Z.59-64)

Durch den Vergleich von Connells Theorie der Männlichkeit und der These von Bentheim wird deutlich, dass Männlichkeit und die Vermittlung eines Gewaltverständnisses in der Adoleszenz durchaus miteinander verbunden scheinen, wobei die jeweilige Ausprägung bzw. die Ausübung der Gewalt individuell durch Erlebtes ausgelöst oder getriggert werden kann:

„eine Kindheit mit überforderten und überfordernden Eltern, Schule und Ausbildung ohne die Persönlichkeit förderliche Bindungen, Arbeitsplätze ohne Verantwortungsbereiche, Partnerschaften ohne Selbstwirksamkeitserfahrungen, jedoch viel eigenes und fremden Erwartungsdruck.“ (ebd.)

„Die Ursachen von Gewalt hängen unserer Ansicht nach mit unzähligen Faktoren zusammen, wie Persönlichkeitseigenschaften, Erziehung, vorgelebte Beziehungen, Gesellschaft, Rollenbilder und Stereotype, usw. [...]“ (Anhang 10, S. XXV, Z.42 ff.)

Anzumerken hierbei ist jedoch, dass das Hauptaugenmerk der angefragten Institutionen auf der Beratung zum Themenfeld häusliche Gewalt liegt.

Gesellschaftliche Rollenbilder

In der Empirie dieser Arbeit wurde folgende These ausgearbeitet: „Sind Männer von gesellschaftlichen Rollenbildern beeinflusst, die es ihnen erschweren könnten, über Gewalterfahrungen zu sprechen?“ (Interviewleitfaden Frage 5) Besonders die Zustimmung zu dieser These und die erweiterte Beantwortung dieser wird von der Autorin als wichtigste Erkenntnis im Forschungsprozess gewertet, da Sie in größten Teilen zur Beantwortung der Forschungsfrage und des Forschungsvorhabens beiträgt. Alle Interviewten sehen die gesellschaftlichen Rollenbilder als maßgeblich dafür, dass die Inanspruchnahme von Hilfen und das Eingeständnis eines Hilfebedarfs durch Männer erschwert wird.

„In Kontaktaufnahmen und Gesprächen zeigt sich [...], dass Männer aus Scham, aber auch kommunikativem Unvermögen, eher schwer zu ihrem Anliegen kommen, nach Beschreibungen suchen, nur ungefähre Gefühle verbinden mit dem, worüber sie gerade sprechen.“ (Anhang 8, S.XVIII, Z. 79-82)

Scham und die Angst, der gesellschaftlich zugeordneten Rolle nicht „gerecht“ zu werden, sind die größten Hemmnisse in der Kontaktaufnahme. Durch ständige mediale und soziale Reinszenierung von Männlichkeit wird das Individuum nahezu dauernd beeinflusst (vgl ebd.)

Jan Klement ist außerdem der Ansicht, dass das „Eingeständnis und Bewusstsein eigener Verletztheit schwieriger“ (Anhang 9, S.XXII, Z.31ff.) scheint als das Totschweigen des Erlebten. Er definiert „Schwäche als Gegenentwurf zu erwarteten gesellschaftlichen Männerbild[ern].“ (ebd.)

„Männer weniger als Betroffene von Gewalt wahrzunehmen kann auch dem Rollenbild zugrunde liegen, dass ein Mann tendenziell der körperlich Überlegene ist und sich ja wehren könnte. [...]. Dieses gesellschaftliche Männerbild scheint auch Gefühle von Scham zu befeuern, dass man schwach sei, ‚kein richtiger Mann‘, und bewirkt dass sich viele keine Hilfe holen oder erst nach Jahren oder gar Jahrzehnten sich jemanden anvertrauen.“ (Anhang 10, S. XXVI, Z.70-77)

Ziel in der Beratung und um die gesellschaftlichen Rollenbilder aus den Köpfen betroffener Männer zu bekommen, ist es,

„diese mitgebrachten (Selbst)Erwartungen teils aufzulösen, in dem den Männern ‚erlaubt‘ wird bzw. sie ermuntert werden, sich auch jenseits von Rollenbildern und Erwartungen erleben zu dürfen. Manche werden sehr traurig und entschuldigen sich für die Tränen, was sie jedoch gar nicht müssen.“ (Anhang 8, S. XVIII, Z. 86-89)

Besonders der abschließende Satz zur Thematik zeigt, wie Männer durch gesellschaftliche Rollenbilder unter emotionalen Druck geraten und scheinbar vehement versuchen, das Ihnen zugeordnete Bild durch gezeigte Schwäche nicht zu Fall zu bringen.

Theresa Severloh sieht bei der Verbindung von gesellschaftlichen Rollenbildern und Hilfesuchenden die Gesellschaft in der Schuld, da gesellschaftliche Rollenbilder dazu führen, dass sich Männer beim Reden über Erfahrungen schwertun, was durch gesellschaftliche Reaktionen gegenüber der Gewaltbetroffenheit und dem allgemeinen Umgang mit der Thematik noch verstärkt wird (vgl. Anhang 10, S. XXVI, Z. 88-91). Hier bestätigt sich also die anfängliche Annahme, dass die gesellschaftlichen Rollenbilder immens zur Hilfeinanspruchnahme von Männern beitragen bzw. diese negativ beeinflussen.

Hürden und Hemmnisse bei Inanspruchnahme

In diesem Abschnitt geht explizit um den Zeitraum, nachdem der Betroffene sich seine Hilfebedürftigkeit eingestanden hat und Hilfsangebote in Anspruch nehmen möchte. Es wird der Versuch unternommen zu erforschen, wo Schwierigkeiten in der Inanspruchnahme auftreten.

Empirisch betrachtet und wie bereits in Kapitel 8.2 behandelt, liegt es in manchen Regionen oft an „den quantitativ unzureichenden Hilfeangeboten, [...] weil gewaltbetroffene Männer dann davon ausgehen, dass ihre Betroffenheit nicht so wichtig ist [...].“ (Anhang 8, S. XVIII, Z. 96ff.) Diese quantitative Mangelversorgung an Beratungsangeboten gepaart mit starker medialer Präsenz von Hilfsangeboten für von gewalt betroffenen Frauen (bsp. landesweite Aktionswoche gegen Gewalt an Frauen vom 25.11.2023 bis 01.12.2023) führt folglich dazu, dass Männer versuchen, das schambehaftete Thema der Gewalterfahrung mit sich selbst auszumachen. Wie Alexander Bentheim bereits erwähnte, fällt es Betroffenen zudem oft schwer, Gewalt als solche zu identifizieren, da diese besonders im häuslichen Kontext oft ein schleichernder Prozess ist, bei dem Grenzen schwer gesetzt werden und Hilfe oft nicht In Anspruch genommen wird, da die Gewalttoleranz stetig steigt. „Du musst stark sein,

kannst nicht verletzlich sein, musst funktionieren, Hilfe = Schwäche.“ (Anhang 9, S.XXII, Z. 45f.)

Nutzung der Hilfen in Zahlen

Da nur das Hilfetelefon „Gewalt an Männern“ jährlich wissenschaftlich evaluiert wird, kann nur die quantitative Nutzung dieses Hilfsangebotes dargestellt werden. Herr Bentheim verweist in seiner Antwort auf die Downloads der Internetseite.¹³ Bei weitergehender Recherche zu den Zahlen und Kontakten zum Hilfetelefon fällt auf, dass die Inanspruchnahme in den letzten Jahren stetig gestiegen ist. Bei näherer Betrachtung der Zahlen fällt eine Steigerung von 157% im Vergleich zum Anfangsjahr der Evaluation (2020) auf.

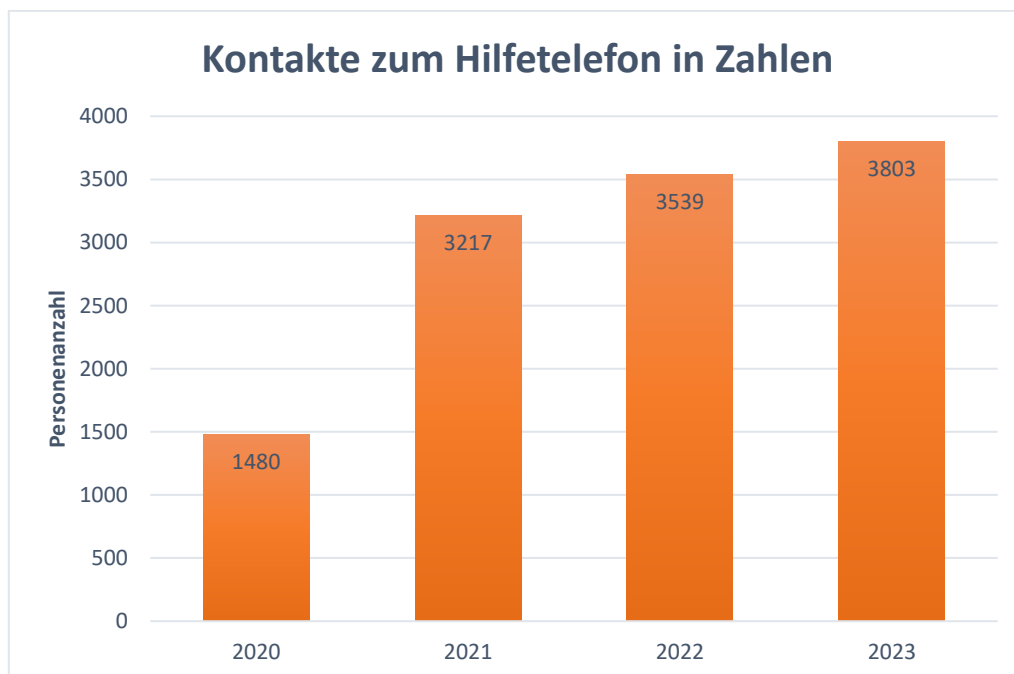


ABBILDUNG 7 KONTAKTE ZUM HILFETELEFON (EIGENE DARSTELLUNG IN ANLEHNUNG AN DIE ZAHLEN VON ROßNAGEL/PORAICO 2024:11)

Insgesamt konnten 12.093 Kontaktaufnahmen mit Mitarbeiter*innen des Hilfetelephons verzeichnet werden. Von allen Personen waren rund 64,4% selbst von Gewalt betroffen, aber auch Fachkräfte (19,6%) zogen die Expert*innen des Hilfetelephons für eine Expertise auf. 10% der Kontaktaufnahmen fällt auf Personen aus dem sozialen Umfeld

¹³ <https://www.maennerhilfetelefon.de/ich-moechte-gerne-mehr-ueber-gewalt-maennern-wissen>

gewaltbetroffener zurück.

73,3% wählten die Kontaktaufnahme per Telefon, 22,6% wählten den E-Mail-Kontakt, nur lediglich 2,6% nutzten den Chat, 1,6% sind über Sonstige, in der Statistik nicht näher erläuterte Kontaktwege auf das Hilfetelefon aufmerksam geworden. Die Gespräche dauerten in der Regel zwischen sechs und 30 Minuten. Der Altersdurchschnitt liegt zwischen 31 und 50 Jahren und die meiste Nutzer*innen kommen aus den Bundesländern Nordrhein-Westfalen, Baden-Württemberg und Bayern. Laut Auswertung weisen rund 14,8% einen Migrationshintergrund auf, rund 10,9% sind von Behinderungen betroffen (Vgl. Roßnagel/Poraico 2024: 10ff.)

Bewertung der Hilfsangebote

Alle drei Befragten sind sich einig, dass die angebotenen Hilfsangebote für Männer unzureichend scheinen. Positiv sei laut Bentheim jedoch, dass viele Hilfsangebote niederschwellig sind und somit für Hilfesuchende leichter zu erreichen (vgl. Anhang 8, S. XIX, Z.125f.). Schuld dafür seien die mangelnde finanzielle Förderung von Hilfsangeboten seitens der Länder und des Bundes (vgl. Anhang 9, S.XXII, Z.54ff.)

Bentheim zitiert in seiner Antwort auf die Frage den Journalisten Thomas Gesterkamp, welcher zu dem Schluss kommt, dass das Geschlechterverhältnis in Nordrhein-Westfalen beim Hilfsangebot von Schutzwohnungen 1:39 betrage (vgl. Anhang 8, S.XIX, Z. 126-131). Diese signifikante Differenz zwischen den Geschlechtern lässt erahnen, wie die Situation auch in anderen Bundesländern ist. Theresa Severloh meint zudem, dass für die Schaffung neuer Hilfsangebote auch Netzwerkarbeit nötig sei:

„Um von häuslicher Gewalt betroffene Männer zu erreichen braucht es zudem nicht nur das reine Beratungs- oder Schutzwohnungsangebot, sondern auch die zugehörige Netzwerkarbeit, um Hürden abzubauen und die Sensibilisierung für das Thema. Denn nur wer erkennt, dass auch Männer Gewaltopfer sein können, kann erkennen, wenn jemand Unterstützung braucht.“ (Anhang 10, S.XXIX, Z.172-176)

Gesellschaftliche Maßnahmen / Lösungsansätze

Die von Severloh angesprochene Netzwerkarbeit involviert auch Teile der Gesellschaft, um die Bedürfnisse gewaltbetroffener Männer besser zu erkennen und die Inanspruchnahme von Hilfen besser unterstützen zu können. Wichtig hierbei ist es laut den Expert*innen, sich mit dem Thema Gewaltbetroffenheit auseinanderzusetzen, (vgl. Anhang 9, S.XXII f., Z.59ff..) um das Thema medial sichtbarer zu machen. Durch diese Sichtbarkeit können veraltete Rollenbilder und das Thema Gewalt an Männer enttabuisiert werden. Klement nennt dieses gesellschaftliche Bild auch „Patriarchat“, welches

es gilt, zu überwinden (vgl. ebd.). Es sei wichtig, zuzulassen, dass sich Geschlechterbilder verändern (vgl. ebd.). Die Gesellschaft müsse ihre Wahrnehmung und Bewertung im Bezug auf die Korrelation zwischen Gewalt(-ausübung) und Geschlecht anpassen (vgl. Anhang 10, S. XXIX, Z.200f.). Der Fokus sollte demnach stärker – auch - auf der Gewaltbetroffenheit der Opfer liegen, anstatt auf dem/der Täter*in als Hauptakteur einer Gewalthandlung. Ziel und Lösung sollte es abschließend sein, auch Männer in den Fokus von Gewalterfahrungen zu setzen und besonders die Gesellschaft, Politik, aber auch Exekutive dazu zu bringen, Hilfsangebote anzubieten, anzupassen und sich gegenseitig zu sensibilisieren, um Opferzahlen zu verringern.

11 Reflexion und Restriktionen der Empirie

Abschließend wird die vorangegangene qualitative Forschung bewertet. Hierbei sollen sowohl Vorteile und Nachteile an der Forschung aufgezeigt als auch Restriktionen formuliert werden.

Ob eine qualitative Forschung für das Forschungsvorhaben dieser Arbeit passend ist, wurde bereits in der Auswahl der Methode näher erläutert. Miles und Huberman (2014) formulieren Gütekriterien für qualitative Forschung welche in dieser Bewertung als Prämisse gelten. Qualitative Forschung muss demnach folgende vier Gütekriterien erfüllen:

1. *Bestätigbarkeit* (confirmability)
2. *Zuverlässigkeit, Verlässlichkeit, Auditierbarkeit* (reliability, dependability, auditability)
3. *Glaubwürdigkeit, Verlässlichkeit* (credibility, authenticity)
4. *Übertragbarkeit, Passung* (transferability, fittingness) (Vgl. Kuckartz 2016: 202).

Untersucht man die durchgeführten Interviews auf die folgenden Punkte hin, kommt man zu der Schlussfolgerung, dass diese den Gütekriterien in vollem Umfang entsprechen. Alle drei Interviewpartner sowie deren Aussagen erfüllen die oben genannten Kriterien durch ihre Qualifikation und ihre Praxiserfahrung. Auch sind die getätigten Aussagen der Expert*innen auf eine breite Masse gewaltbetroffener übertragbar. Die Chancen der Forschung bestehen laut Autorin darin, dass durch die Interviews mit Expert*innen die Möglichkeit eröffnet wurde, ein gesellschaftliches Dunkelfeld zu beleuchten. Durch eine objektive Herangehensweise - frei von dem gesellschaftlichen Männerbild – seitens der Autorin, wurde den Interviewpartnern Freiraum bei der Beantwortung der Fragen gelassen. Positiv anzumerken ist, dass zwei der drei Interviewpartner die gestellten Fragen sehr ausführlich beantworteten. Diese Möglichkeit

wäre bei einem verbalen Interview aus Zeitgründen eventuell nicht möglich gewesen. Auch ist erfreulich, dass sich neben den zwei männlichen Interviewpartnern auch eine weibliche Interviewpartnerin zur Verfügung gestellt hat, da so eine Sichtweise auf die Problematik von sowohl männlich als auch weiblich gelesenen Personen stattfindet. Die Durchführung des Interviews via E-Mail hatte für die Autorin zudem den Vorteil, dass sich durch die systematische Vorgehensweise die Vermeidung eines Anekdotismus und die Suggestion von Einzelfällen vermeiden ließ (vgl. ebd.: 223). Wie in jeder Sozialforschung können auch in der durchgeführten Forschung Limitationen und Restriktionen festgestellt werden; durch die schriftliche Bearbeitung der Interviewpartner*innen blieb kein Raum für Nachfragen und Narrationen. Das zur Verfügung gestellte Material musste demnach in Gänze von der Autorin ohne Nachfrage verstanden und ausgewertet werden. Auch ist zu bedauern, dass ein Interviewpartner die Fragen aus personellen Gründen nur stichpunktartig beantwortete. Zudem lässt sich anmerken, dass die Forschung durch die geringe Anzahl der Interviewpartner nicht repräsentativ zu verstehen ist. Obwohl sich viele Aussagen und Feststellungen auf die sozialarbeiterische Praxis beziehen lassen, so ist die Forschung insofern beschränkt, als dass das Klientel gewaltbetroffener Männer in sich sehr different ist, da die Dunkelfeldzahlen sehr hoch eingeschätzt werden.

Da die vorliegende Forschung von der Autorin in Einzelarbeit erarbeitet, durchgeführt und ausgewertet wurde, muss von einer gewissen Subjektivität innerhalb der Aus- und Bewertung ausgegangen werden. Durch mangelnde Forschungserfahrung kann die Auswertung durch Personen mit hoher Forschungserfahrung als unvollständig definiert werden. Hier ist jedoch anzumerken, dass die Autorin die vorliegende Forschung als ausreichend für die vorliegende Arbeit bewertet und diese in vollem Umfang die Beantwortung der Forschungsfrage unterstützt und voranbringt.

12 Intervention und Implikationen für die Praxis

Da Soziale Arbeit als praxisorientierte Profession und wissenschaftliche Disziplin, dessen bzw. deren Ziel die Förderung des sozialen Wandels, der sozialen Entwicklung und des sozialen Zusammenhalts (vgl. Deutscher Berufsverband für Soziale Arbeit e.V. 2016: o.S.) definiert wird, ist es abschließend erwähnenswert, aus der durchgeführten Forschung Interventionen und Implikationen für die Praxis zu gewinnen, um die Wissenschaft der Sozialen Arbeit mit der Praxis zu verknüpfen und diese zu modifizieren. Für die Praxis lässt sich konstatieren, dass es laut der Expert*innen eine gewisse Sensibilisierung - besonders auch für Fachkräfte bzw. Exekutive – benötigt, um das Thema

in der Gesellschaft sichtbarer zu machen. Durch Netzwerkarbeit sollte allen Sozialarbeiter*innen und Fachkräften anderer Disziplinen die Möglichkeit gegeben werden, sich das Wissen und gewisse Hilfsmechanismen für Betroffene anzueignen, die sie in ihrer Praxis umsetzen können. Durch ein einheitliches Vorgehen aller interdisziplinär tätigen Subjekte kann ein einheitlicher Hilfeprozess für den gewaltbetroffenen Mann realisiert werden. Mitarbeitende der Sozialen Arbeit sollten es sich zum Ziel machen, den Hilfebedarf Gewaltbetroffener nicht anhand des Klient*innengeschlechts zu definieren. Zudem ist es wichtig, den Betroffenen ihre Scham und ihre Hemmnisse zu nehmen und trotz professioneller Distanz empathisch und frei von gesellschaftlichen Rollenvorstellungen zu agieren.

13 Fazit

Abschließend lässt sich konstatieren, dass durch die vorliegende Empirie wertvolle neue Erkenntnisse gewonnen werden konnten, die im Folgenden dazu dienen, die eingangs gestellte Forschungsfrage, zu beantworten.

Im Verlauf der Arbeit bestätigte sich die Hypothese, dass sich Geschlechterrollen überwiegend durch gesellschaftliche Rollenverständnisse etablieren. Es zeigt sich zudem, dass das Verständnis und die Bildung von Geschlecht des Individuums stark auf Normen und Wertvorstellungen beruht. Die in der Arbeit dargestellten Männlichkeitstheorien stützen zudem die Annahme von einer Symbiose zwischen Männlichkeit und Dominanz/Führung. Dem entgegen steht die neu gewonnene Erkenntnis, dass häusliche und partnerschaftliche Gewalt von Männern wesentlich anders empfunden wird als von Frauen. Männer sehen die Gewalttätigkeit der Frau oft als Reaktion auf eine (von Ihnen selbst) herbeigeführte Aktion, was dazu führt, dass die Gewaltaktion oft nicht als solche bewertet wird. Wie in der Empirie festgestellt, wenden sich viele Männer an Beratungsstellen, um dahingehend unabhängige Einschätzungen zu Erlebtem zu erhalten. Es ist außerdem anzumerken, dass sich Männer – öfter als Frauen – nach Gewalterleben in einem Machtverhältnis zu ihrem Nachteil befinden und die daraus resultierende Angst ein Hemmnis darstellt, die Beziehung zu verlassen.

Im Weiteren wurde die Erkenntnis gewonnen, dass es trotz Bedarf erheblich an Schutzeinrichtungen für Männer im Bundesgebiet mangelt und auch die Expert*innen diesen Bedarf bestätigen. Zudem ergab die durchgeführte Empirie, dass die Ursachen für Gewalterfahrungen von Männern nicht generalisierbar sind. Es wurde die Annahme bestätigt, dass gesellschaftliche Rollenbilder die Kontaktaufnahme und die Verbalisierung der Gewalterfahrung erheblich negativ beeinflussen. Zusätzlich hemmen Erwartungen und Vorurteile die Hilfe Inanspruchnahme erheblich.

Abschließend lässt sich daraus für die Forschungsfrage resultieren, dass die Konstruktion von Geschlechterrollen innerhalb der Gesellschaft einen erheblichen Einfluss auf männliche Gewalterfahrungen hat, da Männer durch die an Sie gestellten Erwartungen und Anforderungen seitens der Gesellschaft - bei erlebter Gewalt - durch diese erheblich in ihrem geschlechtlichen Selbstverständnis diffamiert werden. Diese Diffamierung durch Teile der Gesellschaft erschwert es Männern zusätzlich, den eigenen Hilfebedarf anzuerkennen und Hilfsangebote in Anspruch zu nehmen. Auch die Inanspruchnahme sozialer Unterstützung durch Dritte wird beeinträchtigt, da das gesellschaftliche Konstrukt die soziale Unterstützung für gewaltbetroffene Männer nur in Grenzen vorsieht (siehe hierzu die geringen MSE und Hilfsangebote) bzw. diese nur im Hintergrund, fernab von der Mitte der Gesellschaft, stattfindet.

Vielversprechend für die zukünftige Arbeit mit Klienten wäre es, dem Thema medial und gesellschaftlich eine ähnliche Präsenz zu schenken, wie der Thematik der Gewalterfahrungen von Frauen. Nur so kann eine gesellschaftliche Relevanz und ein Verständnis erreicht werden, welches festgefahrene Geschlechterrollen überwindet und es allen Geschlechtern ermöglicht, einen passenden Hilfebedarf ungehemmt in Anspruch zu nehmen. Die Gesellschaft sollte es jedem Individuum ermöglichen, sein Geschlecht frei von Vorurteilen leben zu können. Dabei ist es auch die Aufgabe der Sozialen Arbeit, diese Lücke zwischen Randgruppen der Gesellschaft und der großen Mitte zu schließen.

Literaturverzeichnis

- BAS Business and Science GmbH (o.J.): Qualitative Inhaltsanalyse Mayring. Induktive Inhaltsanalyse Vorgehen. Online unter: <https://business-and-science.de/qualitative-inhaltsanalyse/> (Zugriff: 02.09.2024)
- Bockshorn, S. (2013). Häusliche Gewalt gegen Männer. Wann ist ein Mann ein Mann? 1. Aufl. Saarbrücken: AV Akademikerverlag GmbH & Co. KG.
- Böhnisch, L. (2015). Pädagogik und Männlichkeit: Eine Einführung. 1. Aufl. Weinheim und Basel: Beltz Juventa
- Böhnisch, L. (2018). Der modularisierte Mann: Eine Sozialtheorie der Männlichkeit. 1. Aufl. Bielefeld: transcript Verlag.
- Bonhoeffer, D. (1944): Von guten Mächten. In: Bethge, Eberhard/ Bethge, Renate/Gremmels, Christian (Hrsg.): Widerstand und Ergebung: Briefe und Aufzeichnungen aus der Haft. Dietrich Bonhoeffer. 1. Auflage. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus, 607-608
- Bundesfach- und Koordinierungsstelle Männergewaltschutz (2023): Männer*schutzeinrichtungen in Deutschland. Nutzungsstatistik 2021. Online unter: https://www.maennergewaltschutz.de/files/2023/01/2023-03-01_statistik-mse-bfkm-druckversion-2.korr-g-auf-lage-1.pdf (Zugriff: 18.08.2024)
- Bundeskriminalamt (2023): Lagebild Häusliche Gewalt 2022 (Nr. V 1.0). Online unter: <https://www.bka.de/SharedDocs/Downloads/DE/Publikationen/JahresberichteUndLagebilder/HaeuslicheGewalt/HaeuslicheGewalt2022.html?nn=219004> (Zugriff: 29.05.2024)
- Bundesministerium für Familien, Senioren, Frauen und Jugend (2017): Verhütung und Bekämpfung von Gewalt gegen Frauen und häusliche Gewalt. Gesetz zu dem Übereinkommen des Europarats vom 11.Mai 2011 (Istanbul-Konvention). Online unter: <https://www.bmfsfj.de/resource/blob/122280/78530d3a0f6e36ed3ee8a3d3f0f5bda4/gesetz-zu-dem-uebereinkommen-zur-bekaempfung-von-gewalt-gegen-frauen-istanbul-konvention-data.pdf> (Zugriff: 02.09.2024)

- Butler, J. (2012): Performanz und Performativität. In: Dell, Christopher (Hrsg.): Die improvisierende Organisation. Management nach dem Ende der Planbarkeit. 1. Aufl. Bielefeld: transcript Verlag, 103-121
- Deutscher Berufsverband für Soziale Arbeit e.V. (2016): Deutschsprachige Definition Sozialer Arbeit des Fachbereichstag Soziale Arbeit und DBSH. Online unter: <https://www.dbsh.de/media/dbsh-www/redaktionell/bilder/Profession/20161114 Dt Def Sozialer Arbeit FBTS DBSH 01.pdf> (Zugriff: 18.08.2024)
- Dresing, T. / Pehl, T. (2015): Praxisbuch Interview, Transkription und Analyse. Anleitungen und Regelsysteme für qualitativ Forschende. (6. Auflage). Marburg: Eigenverlag.
- Flick, U. (2012): Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung (5. Auf.). Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch
- Frauenhauskoordinierung e.V. (2023): Bundesweite Frauenhaus-Statistik 2022. Online unter: [https://www.frauenhauskoordinierung.de/fileadmin/redakteure/Publikationen/Statistik/2023-11-08 Frauenhausstatistik2022 Langfassung final_FHK.pdf](https://www.frauenhauskoordinierung.de/fileadmin/redakteure/Publikationen/Statistik/2023-11-08_Frauenhausstatistik2022_Langfassung_final_FHK.pdf) (Zugriff: 18.08.2024)
- Galtung, J. (2007): Frieden mit friedlichen Mitteln: Friede und Konflikt, Entwicklung und Kultur. Münster: agenda.
- Gesundheitliche Versorgung erwachsener Betroffener von häuslicher und sexualisierter Gewalt in Mecklenburg-Vorpommern (o.J.): Häusliche Gewalt. Online unter: <https://www.praxisleitfaden-gewalt.de/index.php/gewalt-als-problem/haeusliche-gewalt> (Zugriff: 02.09.2024)
- Gläser, J. /Laudel, G. (2010): Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse. 4. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Hagemann-White, C./Lenz, H.-J. 2011: Gewalt. In: Ehlert, Gudrun / Funk, Heide/ Stecklina, Gerd (Hrsg.): Wörterbuch Soziale Arbeit und Geschlecht. Weinheim und München: Juventa Verlag, 177-180
- Hearn, J./Morgan,D.H.J. (1990): Men, Masculinities and Social Theory. London: British Sociological Association.

- Kaiser, R. (2014): Qualitative Experteninterviews. Konzeptionelle Grundlagen und praktische Durchführung. Wiesbaden: VS Verlag.
- Kaiser, I. (2011). Gewalt in häuslichen Beziehungen: Sozialwissenschaftliche und evolutionsbiologische Positionen im Diskurs. Wiesbaden: Vs Verlag für Sozialwissenschaften.
- Kotthaus, J. (2020): FAQ Methoden der empirischen Sozialforschung für die Soziale Arbeit und andere Sozialberufe. Opladen und Toronto: Verlag Barbara Budrich GmbH.
- Kricheldorf, B. (2009): Die Frau mit dem Kerzenständer. Gewalterfahrung und Gewalttätigkeit in Partnerschaft und Ehe. In: Gruner, Paul-Hermann/ Kuhla, Eckhard (Hrsg.) 2009. Befreiungsbewegung für Männer. Auf dem Weg zur Geschlechterdemokratie. Essays und Analysen. Gießen: Psychosozial-Verlag, 189-203
- Kuckartz, U. (2016): Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis und Computerunterstützung. 3. Aufl. Weinheim und Basel: Beltz Juventa.
- Lenz, H.-J. (2009): Über die kulturelle Verdrängung der gegen Männer gerichteten Gewalt. Voraussetzungen für einen männlichen Emanzipationsweg. In: Gruner, Paul-Hermann/ Kuhla, Eckhard (Hrsg.): Befreiungsbewegung für Männer: Auf dem Weg zur Geschlechterdemokratie. Essays und Analysen. Gießen: Psychosozial-Verlag, 277-308
- Majdanski, N. (2012): Männer >>doing<< Gender! Väter in Elternzeit. Freiburg: Centaurus Verlag.
- Mayring, P. (2016): Einführung in die qualitative Sozialforschung. 6. Aufl. Weinheim und Basel: beltz.
- Mayring, P. (2022): Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. 12.Aufl. Weinheim und Basel: beltz.
- Petzold, H. & Mathias, U. (1982). Rollenentwicklung und Identität: Von den Anfängen der Rollentheorie zum socialpsychiatrischen Rollenkonzept Morenos. Paderborn. Junfermann-Verlag.

- Roßnagel, T./Poraico, E. (2024): Wissenschaftliche Begleitung und Evaluation beim Aufbau eines Hilfetelefons und einer Online-Beratung für von Gewalt betroffene Männer. Jahresbericht 2023. Online unter: <https://www.maennerhilfetelefon.de/system/files/media/document/file/maennerhilfetelefon-jahresbericht-2023-gesamt.pdf> (Zugriff: 02.09.2024)
- Schemmel, J./Goede, L./Müller, P. (2024): Gewalt gegen Männer in Partnerschaften. Eine empirische Untersuchung zur Situation in Deutschland. Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft mbh & Co.KG
- Schubert, K./Klein, M. (2020): Das Politiklexikon. Online unter: <https://www.bpb.de/kurz-knapp/lexika/politiklexikon/17566/gewalt/> (Zugriff: 29.05.2024)
- Schubert, M. (o.J.): Biomedizin: Humanmedizin und Humanbiologie. In: Horlacher, Stefan/ Jansen, Bettina/ Schwanebeck, Wieland (Hrsg.): Männlichkeit: Ein interdisziplinäres Handbuch. Stuttgart: J.B. Metzler Verlag GmbH, 82-93.
- Schünemann, A. (2020): Nur gut gemeint? Gewalt in der Intensivpflege. Berlin und Heidelberg: Springer Verlag.
- Schweizer, K./ Richter-Appelt, H. (2013): Geschlechtsidentität in Theorie und klinischer Praxis. In: Briken, Peer/ Berner, Michael (Hrsg.): Praxisbuch Sexuelle Störungen. Sexuelle Gesundheit, Sexualmedizin, Psychotherapie sexueller Störungen. Stuttgart. Georg Thieme Verlag KG, 77-86.
- Silkenbeumer, M. (2007). Biografische Selbstentwürfe und Weiblichkeitskonzepte aggressiver Mädchen und junger Frauen. Münster. LIT.
- Soudani, M. (2015). „Männer schlagen keine Frauen?! – Und umgekehrt?": Das Gewaltverhalten von Mädchen und jungen Frauen. Freiburg: Centaurus Verlag & Media KG.
- Wichmann, A. (2019): Quantitative und Qualitative Forschung im Vergleich. Denkweisen, Zielsetzungen und Arbeitsprozesse. Berlin: Springer
- Winkelmann U. Transsexualität und Geschlechtsidentität. Sozialpsychiatrie und psychosoziale Versorgung. 3. Aufl. Münster Hamburg: Lit verlag.
- Zitzmann, Ellen M. (2012): Opfer Mann? Männer im Spannungsfeld von Täter und Opfer. (Band 55). Marburg: Tectum Verlag.

Anhang

Anhangsverzeichnis

Anhang 1: Triade der Gewalt nach Galtung.....	III
Anhang 2: Opferverteilung des Bundeskriminalamts allgemein und in Partnerschaften.....	IV
Anhang 3: Säulen qualitativen Denkens nach Mayring.....	V
Anhang 4: Vita Alexander Bentheim.....	VI
Anhang 5: Vita Jan Klement.....	X
Anhang 6: Vita Theresa Severloh.....	XI
Anhang 7: Interviewleitfaden und Datenschutzerklärung.....	XIII
Anhang 8: Transkript Alexander Bentheim.....	XVI
Anhang 9: Transkript Jan Klement.....	XXI
Anhang 10: Transkript Theresa Severloh.....	XXIV

Anhang 1: Triade der Gewalt nach Galtung

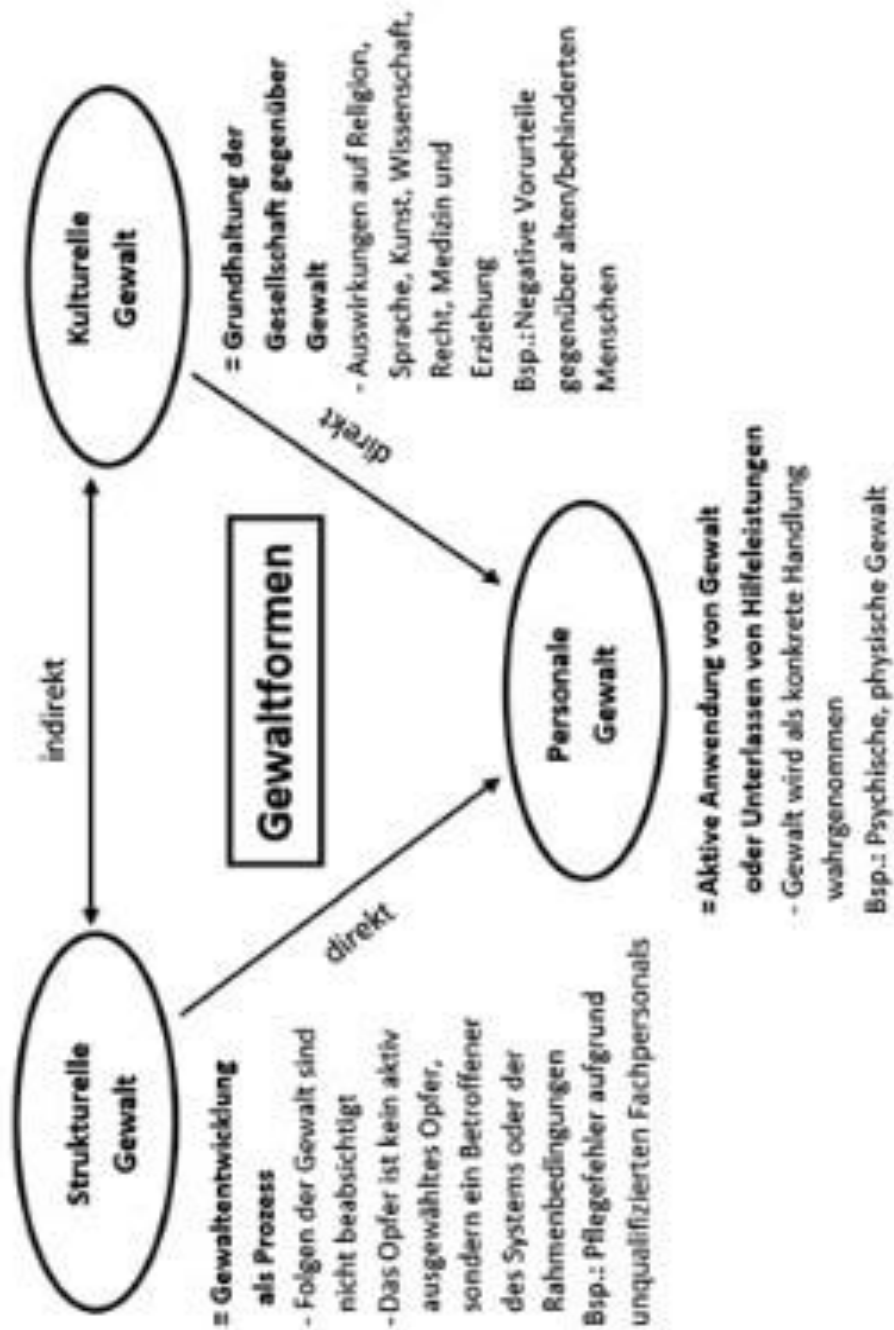


ABBILDUNG 8 GEWALTDREIECK NACH J. GALTUNG (O.J.), ERWEITERT DURCH ALEXANDRA SCHÜNE-MANN (2020: o.S)

Anhang 2: Opferverteilung des Bundeskriminalamts allgemein und in Partnerschaften

Gegenüberstellung: Opfer insgesamt und Opfer in Partnerschaften für die betrachteten Delikte

Delikt(e)	Opfer insgesamt in PKS		davon Opfer in Partnerschaften	
	insgesamt	männlich	weiblich	insgesamt
Gesamtsumme	948.043	547.162	400.881	157.818
Mord u. Totschlag ohne Totschlag auf Verlangen	2.742	1.852	890	390
gefährliche Körperverletzung	175.880	127.017	48.863	18.509
schwere Körperverletzung	532	370	162	63
KV mit Todesfolge	104	65	39	10
vorsätzliche einfache KV	430.839	249.106	181.733	93.546
Vergewaltigung, sex. Nötigung, sex. Übergriffe	19.185	1.362	17.823	3.982
Bedrohung, Stalking, Nötigung	291.818	162.859	128.959	38.227
Freiheitsberaubung	5.529	1.865	3.664	1.810
Zuhälterei	158	11	147	49
Zwangsprostitution	273	22	251	50
Entziehung Minderjähriger	2.326	1.218	1.108	789
Sexuelle Belästigung	18.657	1.415	17.242	393
				15
				3.904
				4.498
				1.89
				1
				0
				467
				15
				3.904
				33.729
				1.621
				48
				50
				322
				378

ABBILDUNG 9 OPFERVERTEILUNG ALLGEMEIN UND IN PARTNERSCHAFTEN (BUNDESKRIMINALAMT 2023:15)

Anhang 3: Säulen qualitativen Denkens nach Mayring

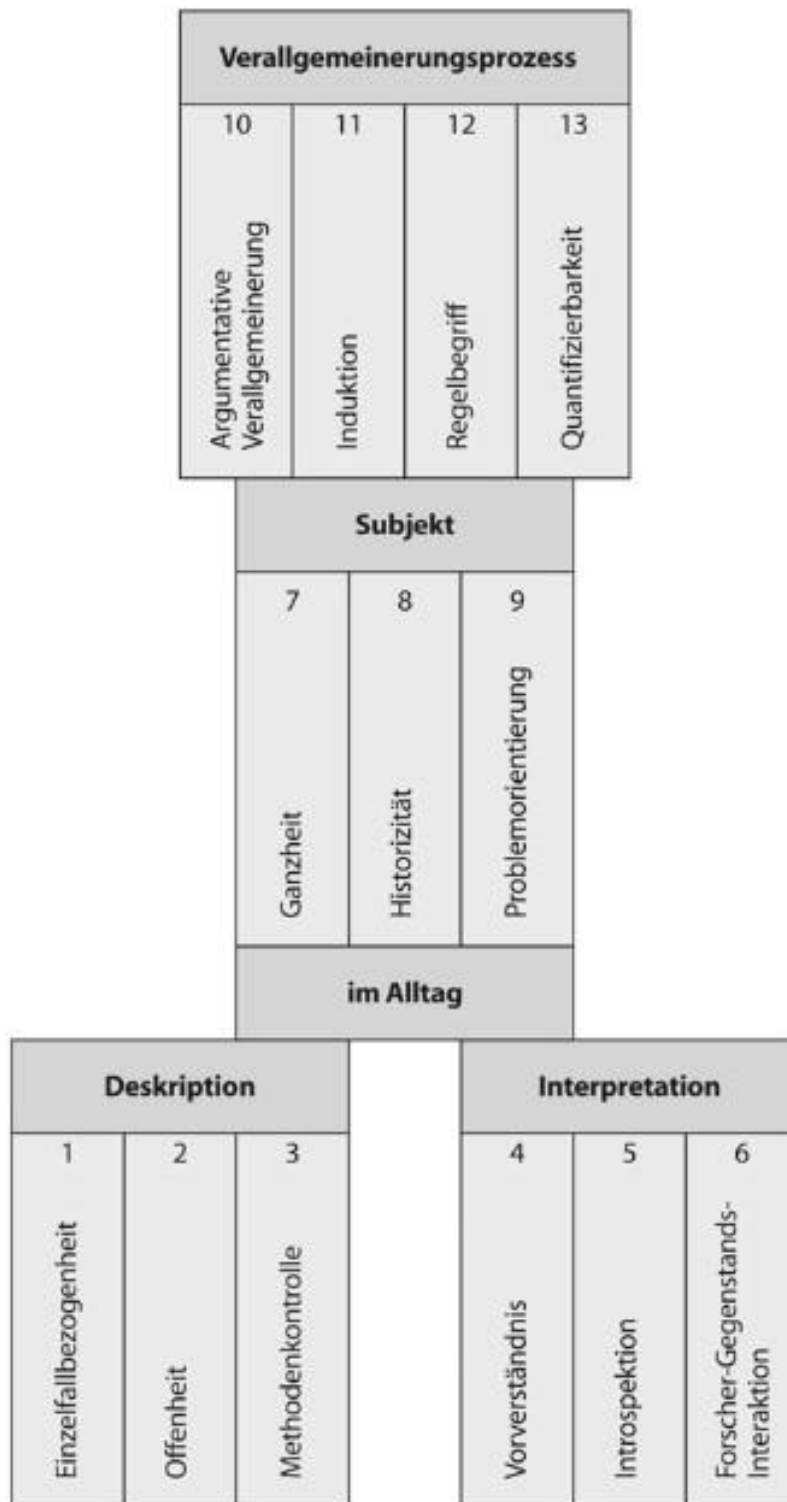


ABBILDUNG 10 SÄULEN QUALITATIVEN DENKENS (MAYRING 2016: 26)

Anhang 4: Vita Alexander Bentheim



Dipl.-Pädagoge, Coach, Fach-/Projektberater für Männer-, Väter- und Jungenarbeit

Tel. 0151 28 88 96 32 | Web: bentheim-coaching.de | eMail: moin@bentheim-coaching.de

Studium

Diplom-Pädagogik an der Carl-von-Ossietzky-Universität Oldenburg, Schwerpunkte: Sozialarbeit,

Sozialpädagogik, Erwachsenenbildung; Abschluss 1987. Thema der Diplomarbeit: »Sexualität und Gewalt im männlichen Lebenszusammenhang – Ursachen sexueller Gewalt«

Seither wissenschaftliche und berufspraktische Beschäftigung mit Geschlechterverhältnissen, insbesondere hinsichtlich männlicher Lebenszusammenhänge, wie Sozialisation, Aneignungs- und Bewältigungsstrategien, Rollenverhalten, Kommunikation, Gewalt (Täter, Opfer), Berufsorientierung.

Weiterbildungen

- »Beratung als Prozess« (Paritätische Akademie Frankfurt/M.; 1997/98)
- »Gender-Kompetenz durch Gender-Training« (Heinrich-Böll-Stiftung, Berlin; 2002)
- »Business-Coaching« (ratwege Institut / Prof. Dr. Claus Nowak; 2016/17)

Berufstätigkeit / Arbeitsfelder

Pädagogischer Mitarbeiter in der ambulanten und stationären Jugendhilfe sowie Jugendbildungsarbeit, Schwerpunkt Jungen und männliche Jugendliche, u.a. für

- Verein für Initiativpädagogik, Emden
- Deutscher Kinderschutzbund, Westerstede
- Verein Konfliktschlichtung – Täter-Opfer-Ausgleich, Oldenburg
- Heimvolkshochschule »Alte Molkerei« Frille, Petershagen
- Wendepunkt-Beratungsstelle gegen sexuellen Missbrauch an Mädchen und Jungen, Elmshorn Ø Beschäftigungsgesellschaft »Pack an e.V.«, Hamburg

Wissenschaftlicher Mitarbeiter im Handlungsforschungsprojekt »Abbau von Beziehungsgewalt als Konfliktlösungsmuster« des BMFSFJ; Durchführung: Opferhilfe Hamburg und Männer gegen MännerGewalt, Hamburg (1990-1993; Dokumentation auf Anfrage).

Fachberater/Fortbildner im Modellprojekt »Sexualisierte Gewalt an und durch Jungen« des Ministeriums für Frauen und Jugend Schleswig-Holstein; Durchführung: WIDERSPRUCH / Verein zur Förderung des Gesundheitswesens e.V. Kiel (1998-2000; Dokumentation auf Anfrage)

Gründung des Verlags, später auch Agentur »MännerWege« 1995 (Partner: Andreas Haase, Detmold) mit Information, Beratung und Coaching zur Männer-, Väter- und Jungenarbeit.

Freiberufliche Tätigkeiten seit 1996 als Bildungsreferent mit den Schwerpunkten Gewalt (Täter, Opfer), Methoden der Jungenarbeit, Männerbildung, seit 1998 als Berater zu Partnerschafts-, Erziehungs- und beruflichen Problematiken insb. für Männer und Väter, seit 2002 auch als Genderberater vornehmlich im Bereich der Kinder- und Jugendhilfe, Berufsorientierung für Jungen.

Leitung und Dokumentation des Praxisprojektes »Erweiterte Lebensentwürfe für Jungen«, Kooperation: Haus der Jugend Alter Teichweg (Hamburg), im Auftrag des (vormaligen) Senatsamt für die Gleichstellung Hamburg (2003-2004; Dokumentation auf Anfrage).

Koordinierung und begleitende Öffentlichkeitsarbeit des jährlichen Aktionsprojektes »'Was für Jungs!' Hamburg / Boys' Day«, im Auftrag der Hamburger Sozialbehörde (2006-2022)

Leitung des berufsorientierenden Jungenförderprojektes »Soziale Jungs Hamburg« in Kooperation mit den ASB Sozialeinrichtungen Hamburg (ESF-Förderung 2010-2013, BASFI-Förderung 2014-2022)

Beratung, Coaching, Mentoring in eigener Praxis für Männer/*, Frauen/*, Paare, Eltern, Jugendliche, Teams (seit 2017).

Berater im Rahmen des Männerhilfetelefon (<https://www.maennerhilfetelefon.de/>) für Männer mit Gewalterfahrungen bei der »man-o-mann Männerberatung« im VSGB e.V., Bielefeld (Verbundprojekt der Länder Nordrhein-Westfalen, Bayern, Baden-Württemberg, Rheinlad-Pfalz), seit April 2020

Lehrtätigkeiten

Lehraufträge für Jungenarbeit und geschlechterdifferenzierende Pädagogik für

- Fachhochschule Kiel
- Ev. Fachhochschule für Sozialpädagogik »Das Rauhe Haus« Hamburg Ø Paritätische Akademie Frankfurt/M.
- Hochschule für Angewandte Wissenschaften / FB Sozialpädagogik, Hamburg

Seminare & Workshops / Moderationen

Konzipierung, Durchführung/Moderation/Evaluierung von Seminaren/Workshops sowie Beratung/Coaching für (pädagogische) Mitarbeiter_innen/Multiplikator_innen zur Qualifizierung von Frauen und Männern für geschlechterbezogene Handlungskompetenzen, Schwerpunkte: Jungenarbeit, Männerbildung, Chancengleichheit, Gender Mainstreaming, für:

- aktion kinder- und jugendschutz (akjs), Kiel
- Alfred Töpfer Stiftung, Hamburg
- Amt für Gesundheit der BAGS, Hamburg
- Arbeitskreis Jungenarbeit München
- awo lifebalance, Bielefeld
- ax-o e.V., Aachen
- u.v.m.

Publizistische Tätigkeiten und Medienarbeit (Auswahl)

- »Switchboard. Zeitschrift für Männer und Jungenarbeit« (Gesamtverzeichnis abrufbar unter www.maennerzeitung.de), seit 1991 als Autor und Redakteur, seit 1996 (bis zur Einstellung 2014) auch als Chefredakteur und Verleger
- verschiedene Artikel-Veröffentlichungen zu Themen der Sexualpädagogik, Gewalt, Methoden der Jungenarbeit (kann bei Interesse angefordert werden)
- Kongressbeobachtung und Dokumentation der Fachtagung »Grenzen setzen, verantwortlich machen, Veränderung ermöglichen – Methoden und Konzepte in der Arbeit mit Tätern häuslicher Gewalt«, Dezember 2002, Oldenburg
- Fachliche Beratung des GEO-Schwerpunktheftes »Jungs – Werden sie die Sorgenkinder unserer Gesellschaft?«, März 2003
- Gemeinschafts-Expertise »Jungenarbeit und Gender Mainstreaming« im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Juventa 2004; zusammen mit Dr. Michael May, Dr. Benedikt Sturzenhecker, Dr. Reinhard Winter)
- Co-Organisation und -Durchführung sowie Dokumentation des Werkstatt-Gesprächs »Väterarbeit in NRW« für das Ministerium für Gesundheit, Soziales, Frauen und Familie des Landes NRW, Düsseldorf, 7.12.2004
- Elternratgeber »Was Jungen brauchen. Das Kleine-Kerle-Coaching« (Graefe & Unzer 2007; fünf Auflagen; zusammen mit Monika Murphy-Witt)
- Konzipierung, Redaktion und Betreuung des Internetportals www.vaeter-nrw.de zur Väterarbeit in NRW, im Auftrag des Ministeriums für Gesundheit, Familie, Frauen und Integration des Landes NRW, 2005-2008
- Seminarkonzeption zum Thema »Pubertät« für die awo lifebalance, Bielefeld
- Konzipierung und Redaktion eines Internetportals zur genderbezogenen beruflichen Orientierung für Jungen, Eltern und Lehrkräfte, im Auftrag der Behörde für Bildung und Sport der Freien und Hansestadt Hamburg, 2006 (www.jungenwege.de, aufgrund fehlender Weiterfinanzierung nicht mehr im Netz)
- Mitglied im Redaktionsteam des Schwerpunktheftes »Jungen« im Erhard Friedrich Verlag (Reihe »Schüler. Wissen für Lehrer«, Herbst 2007; zusammen mit Uli Boldt, Prof. Klaus-Jürgen Tillmann, Prof. Uwe Sielert, Dr. Christine Biermann)
- Gründer, Mitherausgeber, Autor und technischer Redakteur des Online-Portals »MännerWege« (www.maennerwege.de; seit 2015).

Expertenanhörungen

- »Frauen als Opfer einer Vergewaltigung«, Öffentliche Anhörung vor dem Ständigen Ausschuss des Landtags von Baden-Württemberg, Juni 1991 (zus. m. Jürgen Beyer, Männer gegen MännerGewalt Hamburg)
- »Gewalt gegen Frauen und Männer«, Zentrum für Frauenforschung, Universität Bielefeld, November 2002
- »Die `Kultur´ der Gewalt in Deutschland und der Türkei«, 9. Deutsch-Türkisches Symposium der Körber-Stiftung (Hamburg), Bonn, Mai 2003
- »Erfahrungen aus der Praxis der genderbezogenen Fort- und Weiterbildung: Grenzen und Möglichkeiten« im Rahmen der wissenschaftlichen Begleitung der Umsetzung von Gender

Mainstreaming in der Kinder- und Jugendhilfe, Deutsches Jugendinstitut, Halle/Saale, Juni 2004
Ø »Mehr Männer in die Altenpflege«, Caritas Diözese Stuttgart, April 2005

- »Männer, Gender und Work-Life-Balance«, Projekt »Fostering Caring Masculinities« (FOCUS), Dissens e.V. und genderWerk, Berlin, Juni 2006
- »Zwischen den Stühlen – Wie finden Jungen ihre Rolle in der Gesellschaft?«, GAL-Bürgerschaftsfraktion Hamburg, April 2007
- »Vergangenheit – Gegenwart – Zukunft. Aspekte und Perspektiven der Gleichstellung«, Fachtag des Büros der Gleichstellungsbeauftragten der Landeshauptstadt Dresden, April 2017

Arbeitskreise / Gremien

- »Praxistreffen Jungenarbeit« beim Verband Kinder- und Jugendarbeit Hamburg e.V. (Leitung; Februar 2003 bis April 2007)
- »Praxistreffen Jungenarbeit« beim Jugendamt Hamburg-Altona (Leitung; Oktober 2007 bis Oktober 2009)
- Arbeitsgemeinschaft »MännerGesundheit« (Hamburger Organisationen- und Personenverbund) (2002-2019, temporär auch in Zusammenarbeit mit der Behörde für Gesundheit und Verbraucherschutz Hamburg)
- Beiratsmitglied im bundesweiten BMFSFJ-Projekt »Neue Wege für Jungs« beim Kompetenzzentrum Technik, Diversity, Chancengleichheit e.V. Bielefeld während der Pilotphase (2005-2007)
- Gründungsmitglied des »Bundesforum Männer – Interessenverband für Jungen, Männer & Väter« (2010) und Mitglied in dessen »Fachgruppe Jungen und junge Männer« (2014-2024).

Quelle: Bentheim, Alexander (2024): Vita Alexander Bentheim. Online unter: <https://www.bentheim-coaching.de/%C3%BCber-mich/> (Zugriff: 12.08.2024)

Anhang 5: Vita Jan Klement



Ich bin 1978 in Magdeburg geboren und lebe mittlerweile mit meiner Familie im schönen Süden von Leipzig. Privat verbringe ich gern Zeit mit meiner Familie, vor allem meinem kleinen Sohn, habe einen Hang zu guter Musik und entspanne mich gern in unserem familiären Gartenprojekt. Meine eigentliche Profession ist Sozialpädagoge, in der ich seit vielen Jahren beheimatet bin. Viele Jahre habe ich im Bereich der psychosozialen Beratung mit geflüchteten Menschen gearbeitet.

Momentan bin ich im Bereich des Gewaltschutzarbeit tätig und begleite Männer (und deren Kinder), die von häuslicher Gewalt betroffen sind in der Verarbeitung von Erlebtem und Entwicklung neuer Perspektiven. Zusätzlich habe ich vor einigen Jahren eine Ausbildung zum systemischen Berater/Therapeuten (nach SG Standards, SIM Mittelsachsen) absolviert und arbeite mit Menschen in unterschiedlichen Beratungs- und Coachingprozessen. Ein weiteres Tätigkeitsfeld, welches mich begeistert, ist die supervisorische Arbeit. Mich motiviert, einzelne Personen, Teams und Gruppen bei der Erweiterung & Entwicklung der eigenen Handlungs- und Gestaltungsfähigkeiten zu unterstützen, letztlich mit dem Ziel, die jeweilige Arbeitsrealität gesund, nachhaltig und selbstwirksam zu gestalten. Meine Weiterbildung zum systemisch - lösungsfokussierten Supervisor (nach SG-Standards) habe ich am Systemischen Institut Sachsen Anfang 2021 abgeschlossen.

Quelle: Klement, Jan (o.J.): Infos/ Über mich. Online unter: <https://www.janklement.de/infos/ueber-mich/> (Zugriff: 12.08.2024).

Anhang 6: Vita Theresa Severloh



Theresa Severloh, seit September neue Mitarbeiterin in der Beratungsstelle. (Foto: Tanja Elm)

05.09.2022 - Seit dem 01. September verstärkt die neue Mitarbeiterin Theresa Severloh das Team der Beratungsstelle Häusliche Gewalt gegen Männer (BHGM). Durch ihr Studium und Praktikum bringt sie bereits wertvolle Erfahrung mit.

Theresa Severloh hat einen Bachelorabschluss in Psychologie und strebt zudem ab Oktober dieses Jahres einen Masterabschluss in Gesundheitsförderung an. Seit März 2022 unterstützt sie das Team der Beratungsstelle Häusliche Gewalt gegen Männer bereits als Praktikantin.

Hilfreiche Erfahrungen aus Praktikum und Studium
Dabei ist ihr aufgefallen, wie groß der Bedarf an Männerberatung noch immer ist: „Während meines Praktikums habe ich gelernt wie viel Beratungs- und Aufklärungsarbeit rund um das Thema Häusliche Gewalt an Männern noch getan werden muss, um Betroffene adäquat unterstützen zu können. Es ist motivierend zu sehen, wie viel man schon in einem kleinen Team bewirken kann.“

Ihr ist wichtig, ihre Stärken in den bestehenden Schwerpunkten einzubringen. So ist Theresa Severloh u.a. im Bereich der Beratung und Präventionsarbeit tätig. Lerninhalte aus dem parallel verlaufenden Masterstudium kann sie dabei gut auf die Tätigkeiten in der Praxis beziehen.

Theresa Severloh übernimmt Beratung in Oberfranken
Neu hinzu kommt die Übernahme der Beratungen in der Region Oberfranken. Hier wird sie regelmäßig in Räumlichkeiten von Kooperationspartnern in Bayreuth und Hof Beratungstermine wahrnehmen.

Bezüglich ihrer Rolle als weibliche Beraterin von Männern hat sie keine Bedenken: „Die Erfahrung hat gezeigt, dass die meisten Männer allgemein froh sind Unterstützung zu erhalten – unabhängig vom Geschlecht der beratenden Person. Wir werden aber auch weiterhin aufmerksam sein und auf die Bedürfnisse und Wünsche der Klienten eingehen.“

Quelle: Institut für Soziale und Kulturelle Arbeit (ISKA) gemeinnützige GmbH (o.J.): Neue Kollegin bei der Beratungsstelle. Online unter: <https://www.iska-nuernb.org.de/bhgm/bhgmneuema.html> (Zugriff: 20.08.2024)

Anhang 7: Interviewleitfaden und Datenschutzerklärung

Forschungsprojekt: Die Rolle gesellschaftlicher Geschlechterrollen bei der Erfahrung männlicher Opfer von Gewalt und deren Einfluss auf Inanspruchnahme von Hilfen sowie sozialer Unterstützung

Durchführende Institution: Hochschule für angewandte Wissenschaften Hamburg

Interviewerin: Frau Anna-Maria Becherer

Befragte Person:

Interviewdatum/Zeitspanne der Beantwortung:

Datenerhebung: Strukturiertes Interview

Schriftliche Einverständnis zur DSGVO von der interviewten Person:

Forschungsfrage: Welche Rolle spielen gesellschaftliche Geschlechterrollen bei der Erfahrung männlicher Opfer von Gewalt und inwiefern beeinflussen diese Rollenbilder/-vorstellungen die Inanspruchnahme von Hilfsangeboten und sozialer Unterstützung?

Der Nennung meiner Person, meines Namens sowie einer Kurzvorstellung im Anhang der Thesis stimme ich - unter Berücksichtigung der derzeit gültigen Fassung der DSGVO - ausdrücklich zu.

Ich bin damit einverstanden, im Rahmen des genannten Forschungsprojekts an dem Interview teilzunehmen.

Ort, Datum

Unterschrift der befragten Person

Einstieg

Liebe/r Frau/Herr Interviewpartner*in,

vielen Dank für Ihre Bereitschaft zur Beantwortung der Fragen zum o.g. Forschungsprojekt. Das Interview findet in schriftlicher Form statt und dient nur der qualitativen Forschung der Interviewerin zum Zwecke der Bachelorthesis.

Alle Angaben, die zu einer Identifizierung von Klient*innen führen könnten werden anonymisiert oder aus dem Text entfernt. In der wissenschaftlichen Veröffentlichung wird das Interview nur in Ausschnitten zitiert, um gegenüber Dritten sicherzustellen, dass die genannte Folge von Ereignissen nicht zu einer Identifizierung der gemeinten Person führen kann. Im Transkript werden mögliche Identifizierungsmerkmale anonymisiert.

Personenbezogene Kontaktdaten werden von Interviewdaten getrennt für Dritte unzugänglich gespeichert. Nach Beendigung des Forschungsprojekts werden Ihre Kontaktdaten automatisch gelöscht.

Die Teilnahme an dem Interview ist freiwillig. Sie haben zu jeder Zeit die Möglichkeit, das Interview abzulehnen und Ihr Einverständnis zur Veröffentlichung der Niederschrift zurückziehen, ohne dass Ihnen dadurch irgendwelche Nachteile entstehen.

Nehmen Sie sich zur Beantwortung der Fragen so viel Raum wie benötigt. Gerne können Sie Ihre Antworten mit Beispielen aus der Praxis unterlegen.

Schlüsselfragen:

1. Bitte stellen Sie sich kurz vor. Wie lautet Ihre genaue Berufsbezeichnung, wo arbeiten Sie zurzeit und was ist dort Ihre Aufgabe?
2. Wie ist die Organisation, in der Sie zurzeit arbeiten, im Bezug auf Hilfsangebote für Männer, die Opfer von Gewalt geworden sind, strukturiert?
3. Wie sehen die Profile der Männer aus, die Hilfsangebote in Anspruch nehmen? Lässt sich hier so etwas wie ein Schema erkennen?
4. Wie schätzen Sie die Ursachen für Gewalterfahrungen von Männern ein? In welchen Kontexten erleben Männer häufig Gewalt? (z. B. Familie, Partnerschaft, Arbeitsplatz) Stimmen Sie den beiden folgenden Thesen in Frage 5 und 6 zu?
5. Sind Männer von gesellschaftlichen Rollenbildern beeinflusst, die es ihnen erschweren könnten, über Gewalterfahrungen zu sprechen? Wie zeigt sich dieser Einfluss in der Praxis? (z. B. bei der Kontaktaufnahme oder im Gespräch)
6. Sind Männer mit Erwartungen konfrontiert, die es ihnen erschweren könnten, über Gewalterfahrungen zu sprechen? Wie äußert sich diese Konfrontation in der Praxis? (z. B. bei der Kontaktaufnahme oder im Gespräch)
7. Welche weiteren Hürden oder Hemmnisse sehen Sie für Männer, die Hilfe in Anspruch nehmen wollen? Welche konkreten Erwartungen oder Vorurteile werden häufig zum Hindernis?
8. Gibt es eine grobe Schätzung oder sogar genaue Zahlen, wie viele Männer sich jährlich an das Hilfetelefon wenden? Wie hoch schätzen Sie die Dunkelziffer? Worauf beruht Ihre Annahme?
9. Halten Sie die derzeit bundesweit angebotenen Hilfsangebote für ausreichend und niedrigschwellig? Wo sehen Sie Schwierigkeiten bzw. Handlungsbedarf?
10. Wie könnte die Gesellschaft besser auf die Bedürfnisse von gewaltbetroffenen Männern eingehen?

Ausblick

Vielen Dank für Ihre Zeit, Ihre Teilnahme am Interview und Ihre Bereitschaft, mein Forschungsinteresse zu unterstützen. Sobald Ihre Antworten ausgewertet und in die wissenschaftliche Ausarbeitung eingeflossen sind, werde ich Sie gerne über die Forschungsergebnisse informieren.

1 **1 Bitte stellen Sie sich kurz vor. Wie lautet Ihre genaue Berufsbezeichnung,**
2 **wo arbeiten Sie zurzeit und was ist dort Ihre Aufgabe?**

3

4 Mein Name ist Alexander Bentheim. Ich bin Dipl.-Pädagoge und arbeite teilzeitig bei
5 der Bielefelder »man-o-mann Männerberatung«¹⁴ sowie auch in eigener Praxis als
6 Fachberater, Coach, Mentor, Supervisor und Fortbildner¹⁵. Bei der »man-o-mann Män-
7 nerberatung« ist meine Aufgabe im Rahmen des Hilfetelefon »Gewalt an Männern«¹⁶
8 die telefonische (auf Wunsch anonyme) Beratung von ratsuchenden Männern mit Ge-
9 walterfahrungen, die Beratung von deren Angehörigen sowie Personen aus ihrem so-
10 zialem Umfeld und die Beratung von Fachkräften zum Themenkomplex »Männer als
11 Opfer von Gewalt« (z.B. Mitarbeitende im Gesundheitswesen, bei der Polizei, in psy-
12 chosozialen Berufsfeldern, im Opferschutz, in der Männerberatung).

13

14

15 **2 Wie ist die Organisation, in der Sie zurzeit arbeiten, in Bezug auf Hilfsange-**
16 **bote für Männer, die Opfer von Gewalt geworden sind, strukturiert?**

17

18 Die Beratung am Hilfetelefon wird von zumeist Kollegen und einigen Kolleginnen aus
19 den vier Bundesländern Nordrhein-Westfalen, Bayern, Baden-Württemberg und Rhein-
20 land-Pfalz in unterschiedlichen Zeitfenstern wahrgenommen, wobei die Zeiten Mo-Do
21 8-20 Uhr und Fr 8-15 Uhr kontinuierlich abgedeckt werden, teilweise auch mit einer
22 zusätzlichen zweiten Leitung bei größerer Beratungsnachfrage. Darüber hinaus gibt es
23 eine Live-Chat-Beratung (deren Zeiten auf der Projekthomepage zu erfahren sind) und
24 eine Mailberatung, die von den Berater*innen während ihres Telefondienstes wahrge-
25 nommen wird. Es gibt regelhaft festen Personen zugeordnete Beratungszeiten, die bei
26 Krankheit oder Urlaub temporär getauscht werden. Alle Berater des NRW-Teams, dem
27 auch ich angehöre, sind als Pädagogen, Psychologen, Coaches, Therapeuten langjährig
28 erfahren in der Männerberatungsarbeit, auch zum Thema Gewalt und anverwandten
29 Themen wie Macht/Ohnmacht, Aggression, Selbstbehauptung, Kommunikation. Die

¹⁴ <https://man-o-mann.de>

¹⁵ <https://www.bentheim-coaching.de>

¹⁶ <https://www.maennerhilfetelefon.de>

30 Finanzierung des Hilfetelefons erfolgt über Haushaltsmittel der teilnehmenden Bun-
31 desländer.

32

33

34 **3 Wie sehen die Profile der Männer aus, die Hilfsangebote in Anspruch neh-**
35 **men? Lässt sich hier so etwas wie ein Schema erkennen?**

36

37 Es gibt keine einheitlichen Profile, da Männer aller Alters-, Berufs- und Einkommens-
38 gruppen sowie Nationalität, religiösen Glaubens oder sexueller Präferenz anrufen. Dies
39 gilt auch für die unterschiedlichen Gewalterfahrungen, die Anrufer gemacht haben (se-
40 xualisierte Gewalt, körperliche Gewalt, psychische Gewalt, Häusliche Gewalt, Mobbing,
41 Stalking). Insofern ist kaum eine Beratung wie die andere, weil stets individuelle Ge-
42 waltverläufe mit ihren je eigenen Herkunftsgeschichten, Bedingungskomplexen, Be-
43 wältigungsstrategien und Handlungsoptionen zum Tragen kommen. Gemein ist allen
44 Anrufern aber, dass sie von dem Angebot des Hilfetelefons erfahren haben und den
45 Mut aufbrachten, aufgrund ihrer Erlebnisse, Fragen, Befürchtungen anzurufen, weil sie
46 konkrete Hilfen, entlastende Gespräche oder ein Feedback zu ihrer Wahrnehmung in
47 Anspruch nehmen möchten.

48

49 **4 Wie schätzen Sie die Ursachen für Gewalterfahrungen von Männern ein? In**
50 **welchen Kontexten erleben Männer häufig Gewalt? (z. B. Familie, Partner-**
51 **schaft, Arbeitsplatz)**

52

53 Die Ursachen für Gewalterfahrungen von Männern sind im Wesentlichen (wiederholte)
54 Ohnmachtserlebnisse in mehr oder weniger hierarchischen, würde- oder respektlosen
55 Lebensverhältnissen, die Kontexte sind dabei vielfältig: eine Kindheit mit überforder-
56 ten und überfordernden Eltern, Schule und Ausbildung ohne die Persönlichkeit förder-
57 liche Bindungen, Arbeitsplätze ohne Verantwortungsbereiche, Partnerschaften ohne
58 Selbstwirksamkeitserfahrungen, jedoch viel eigenem und fremden Erwartungsdruck.
59 Viele Männer erleben Gewalt als zugehörig zum Männerleben, entsprechend fallen ihre
60 ersten Deutungen von erlebten Ereignissen im Beratungsverlauf zunächst oft aus.
61 Männer lernen, mit physischer Gewalt umzugehen und sie teils auszuhalten («auste-
62 len und einstecken»); mit psychischer Gewalt lernen sie dagegen nicht umzugehen
63 und benennen diese – wie z.B. beschämen, herabsetzen, demütigen, hintergehen, iso-
64 lieren, manipulieren – meist als gravierender und verletzender.

65

66

67 **5 und 6 Stimmen Sie den beiden folgenden Thesen in Frage 5 und 6 zu: (5)**
68 **Sind Männer von gesellschaftlichen Rollenbildern beeinflusst, die es ihnen er-**
69 **schweren könnten, über Gewalterfahrungen zu sprechen? Wie zeigt sich die-**
70 **ser Einfluss in der Praxis? (z. B. bei der Kontaktaufnahme oder im Gespräch)**
71 **/ (6) Sind Männer mit Erwartungen konfrontiert, die es ihnen erschweren**
72 **könnten, über Gewalterfahrungen zu sprechen? Wie äußert sich diese Kon-**
73 **frontation in der Praxis? (z. B. bei der Kontaktaufnahme oder im Gespräch)**

74

75 Ja. Die Wirksamkeit gesellschaftlicher Rollenbilder, ihre medialen und sozialen Rein-
76 szenierungen (peergroups) und damit ihr Einfluss auf das individuelle Erleben und Ge-
77 stalten sind nahezu ungebrochen (siehe auch Antwort zu Frage 4), was damit das
78 angemessene, zielführende Sprechen über Gewalt, ob als Betroffener oder als Aus-
79 übender, erschwert. In Kontaktaufnahmen und Gesprächen zeigt sich dies oft daran,
80 dass Männer aus Scham, aber auch kommunikativem Unvermögen, eher schwer zu
81 ihren Anliegen kommen, nach Beschreibungen suchen, nur ungefähre Gefühle verbin-
82 den mit dem, worüber sie gerade sprechen. Gewalt wird immer wieder als schicksalhaft
83 und quasi unausweichlich empfunden, nicht als etwas, das sozial konstruiert und damit
84 auch veränderbar ist. »Männer lösen keine Konflikte, sie schaffen sie sich vom Hals«
85 ist eine gängige Überzeugung, die Männer davon abhält, andere um Hilfe zu bitten. In
86 der Beratungspraxis müssen diese mitgebrachten (Selbst)Erwartungen teils aufgelöst
87 werden, in dem den Männern »erlaubt« wird bzw. sie ermuntert werden, sich auch
88 jenseits von Rollenbildern und Erwartungen erleben zu dürfen. Manche werden sehr
89 traurig und entschuldigen sich für die Tränen, was sie jedoch gar nicht müssen.

90

91

92 **7 Welche weiteren Hürden oder Hemmnisse sehen Sie für Männer, die Hilfe**
93 **in Anspruch nehmen wollen? Welche konkreten Erwartungen oder Vorurteile**
94 **werden häufig zum Hindernis?**

95

96 Hürden und Hemmnisse sind im Weiteren in den quantitativ unzureichenden Hilfean-
97 geboten zu finden, weil gewaltbetroffene Männer dann davon ausgehen, dass ihre Be-
98 troffenheit nicht so wichtig ist, nicht so gravierend ist oder nicht so häufig vorkommt,
99 denn sonst gäbe es ja mehr Angebote; zum Teil wird diese Wahrnehmung auch durch
100 die mediale Dominanz zur Gewalt an Frauen verstärkt. Männer haben selten echte
101 Freunde, höchstens Kumpel, die ungebeten Ratschläge geben oder sich zurückziehen.

102 Ein mehr wertschätzender Umgang unter Männern könnte – anders als der tradierte
103 konkurrenente Umgang – viel Leid verhindern bzw. bewältigen helfen.

104

105

106

107 **8 Gibt es eine grobe Schätzung oder sogar genaue Zahlen, wie viele Männer**
108 **sich jährlich an das Hilfetelefon wenden? Wie hoch schätzen Sie die Dunkel-**
109 **ziffer? Worauf beruht Ihre Annahme?**

110

111 Die Nutzung des Hilfetelefons wird von Beginn an wissenschaftlich evaluiert. Verschie-
112 dene aussagekräftige Zahlen dazu finden sich in den Downloads auf einer Unterseite
113 des Portals¹⁷. Die Dunkelziffer ist – wenn Sie damit meinen, dass es mehr gewaltbe-
114 troffene Männer gibt, die sich aber *nicht* an das Hilfetelefon wenden – sicher höher.
115 Meine Annahme beruht zum einen auf Zahlen der wiederkehrenden jährlichen Polizei-
116 statistik (angezeigte Fälle generell zu Männern als Opfer von Gewalt), zum anderen
117 auf meinen Erfahrungen, dass die Rollenbilder von Männern, die keine Scham zeigen,
118 keine Hilfe brauchen und ihre Probleme allein lösen, noch extrem wirksam sind.

119

120

121 **9 Halten Sie die derzeit bundesweit angebotenen Hilfsangebote für ausrei-**
122 **chend und niedrigschwellig? Wo sehen Sie Schwierigkeiten bzw. Handlungs-**
123 **bedarf?**

124

125 Nein, die Hilfsangebote sind nicht ausreichend, wenngleich viele davon niedrigschwel-
126 lig sind, was ratsuchenden Männern angemessener entgegenkommt. Der Journalist
127 Thomas Gesterkamp hat eine interessante Zahl errechnet: »Allein in Nordrhein-West-
128 falen gibt es 64 solcher Einrichtungen (Frauenhäuser; A.B.) mit knapp 600 Plätzen,
129 aber nur zwei Schutzwohnungen für Männer mit lediglich 16 Plätzen. Bei diesem sehr
130 konkreten Hilfeangebot beträgt das Geschlechterverhältnis (nach BKA-Angaben zum
131 Geschlecht der Opfer von Häuslicher Gewalt; A.B.) also nicht 1:4, sondern 1:39.«¹⁸
132 Handlungsbedarf besteht also im Ausbau von Beratungsangeboten mit qualifiziertem

¹⁷ <https://www.maennerhilfetelefon.de/ich-moechte-gerne-mehr-ueber-gewalt-maennern-wissen>

¹⁸ <https://www.maennerwege.de/auch-opfer-selbstverstaendlich/>

133 Personal und in der Schaffung von mehr Schutzeinrichtungen für gewaltbetroffene
134 Männer.

135 **10 Wie könnte die Gesellschaft besser auf die Bedürfnisse von gewaltbe-**
136 **troffenen Männern eingehen?**

137

138 Enttabuisieren, thematisieren, ernstnehmen. Männer ermutigen, diesbezügliche Be-
139 dürfnisse zu formulieren. Und prominente Männer motivieren, mit gutem Beispiel vo-
140 ranzugehen.

141

1 **1 Bitte stellen Sie sich kurz vor. Wie lautet Ihre genaue Berufsbezeichnung,**
2 **wo arbeiten Sie zurzeit und was ist dort Ihre Aufgabe?**

- 3 - Leitung Mönnerschutzwohnung Leipzig
4 - Sozialpädagoge
5 - Träger: Iemann e.V. Leipzig

6 **2 Wie ist die Organisation, in der Sie zurzeit arbeiten, im Bezug auf Hilfsan-**
7 **gebote für Männer, die Opfer von Gewalt geworden sind, strukturiert?**

- 8 - Wir bieten Schutz, Beratung, und Begleitung für Männer an, die von häuslicher
9 Gewalt betroffen sind
10 - Und bei Bedarf deren Kinder
11 - Schutzwohnung mit aktuell 3 Plätzen
12 - Beratungsmöglichkeiten

13 **3 Wie sehen die Profile der Männer aus, die Hilfsangebote in Anspruch neh-**
14 **men? Lässt sich hier so etwas wie ein Schema erkennen?**

- 15 - Kein Schema
16 - Hilfesuchende sehr unterschiedlich und heterogen
17 - Häusliche Gewalt bzw. Gewalt im sozialen Nahraum ist überall ein Thema

18 **4 Wie schätzen Sie die Ursachen für Gewalterfahrungen von Männern ein? In**
19 **welchen Kontexten erleben Männer häufig Gewalt? (z. B. Familie, Partner-**
20 **schaft, Arbeitsplatz)**

- 21 - Häusliche Gewalt v.a. in Partnerschaften
22 - Gewalterfahrungen bei Jungen im familiären Kontext
23 - Andere Gewalterfahrungen: keine Aussage möglich

24 **5 und 6 Stimmen Sie den beiden folgenden Thesen in Frage 5 und 6 zu?**

25 **Sind Männer von gesellschaftlichen Rollenbildern beeinflusst, die es ihnen er-**
26 **schweren könnten, über Gewalterfahrungen zu sprechen? Wie zeigt sich die-**
27 **ser Einfluss in der Praxis? (z. B. bei der Kontaktaufnahme oder im Gespräch)**

- 28 - Natürlich ist das so (Männerbild, Rollenverständnis – Stärke, Macht, Unverletz-
29 lichkeit)
30 - Männer kommen selten in Hilfsangeboten an

- 31 - Eingeständnis und Bewusstsein eigener Verletztheit schwieriger
- 32 - Auch Sprechen über Gewalterfahrungen schwieriger
- 33 - Schwäche als Gegenentwurf zu erwarteten gesellschaftlichen Männerbild

34 **Sind Männer mit Erwartungen konfrontiert, die es ihnen erschweren könn-**
35 **ten, über Gewalterfahrungen zu sprechen? Wie äußert sich diese Konfron-**
36 **tation in der Praxis? (z. B. bei der Kontaktaufnahme oder im Gespräch)**

- 37 - Siehe 5. – Erwartungen in Form v. gesellschaftlichen Rollenbildern
- 38 - Kontaktaufnahme und Gespräch über...für viele Männer schwierig

39 **7 Welche weiteren Hürden oder Hemmnisse sehen Sie für Männer, die Hilfe**
40 **in Anspruch nehmen wollen? Welche konkreten Erwartungen oder Vorurteile**
41 **werden häufig zum Hindernis?**

- 42 - Zu wenig Angebote für Schutz und Beratung
- 43 - Gesellschaftliche Relevanz des Themas
- 44 - Erwartungen und Druck, eigenes Rollenverständnis
- 45 - Konkret: du musst stark sein, kannst nicht verletzlich sein, musst funktionieren,
- 46 Hilfe = Schwäche

47 **8 Gibt es eine grobe Schätzung oder sogar genaue Zahlen, wie viele Männer**
48 **sich jährlich an das Hilfetelefon wenden? Wie hoch schätzen Sie die Dunkel-**
49 **ziffer? Worauf beruht Ihre Annahme?**

50 Keine Angabe meinerseits möglich – bitte direkt an Hilfetelefon wenden

51 **9 Halten Sie die derzeit bundesweit angebotenen Hilfsangebote für ausrei-**
52 **chend und niedrigschwellig? Wo sehen Sie Schwierigkeiten bzw. Handlungs-**
53 **bedarf?**

- 54 - Es braucht von allem mehr (mehr Schutzwohnungen, mehr spezialisierte Bera-
- 55 tungseinrichtungen, mehr Weiter- und Ausbildungen von Fachkräften, mehr Fi-
- 56 nanzierung grundsätzlich)

57 **10 Wie könnte die Gesellschaft besser auf die Bedürfnisse von gewaltbe-**
58 **troffenen Männern eingehen?**

- 59 - Auseinandersetzung mit dem Thema Gewaltbetroffenheit (medial, Gemeinwe-
- 60 sen, familiär)
- 61 - Zulassen, dass sich Geschlechterbilder verändern
- 62 - Hilfsangebote konzipieren und umsetzen

63 - Männer ernst nehmen, Bedürfnisse in den Fokus nehmen

64 Patriachat überwinden

65

1 **1 Bitte stellen Sie sich kurz vor. Wie lautet Ihre genaue Berufsbezeichnung,**
2 **wo arbeiten Sie zurzeit und was ist dort Ihre Aufgabe?**

3 Ich arbeite als psychosoziale Beraterin in der Beratungsstelle Häusliche Gewalt gegen
4 Männer beim ISKA Nürnberg gGmbH. Meine Haupttätigkeit dort ist die Beratung von
5 volljährigen Männern, die häusliche Gewalt erleben, aber auch die Beratung von An-
6 gehörigen oder Fachpersonal. Mein Zuständigkeitsbereich ist die Beratung in Präsenz
7 an unseren Standorten in Nürnberg, Hof und Bayreuth, und am Telefon. Zudem gehört
8 zu meinen Aufgaben die Netzwerkarbeit, sprich die Teilnahme an Runden Tischen oder
9 Arbeitskreisen zum Thema häusliche Gewalt oder das Vorstellen unserer Arbeit bei
10 anderen Einrichtungen. Hinzu kommen in kleinerem Umfang die Präventionsarbeit wie
11 z.B. Workshops in Schulen, oder schriftliche Arbeiten.

12 **2 Wie ist die Organisation, in der Sie zurzeit arbeiten, im Bezug auf Hilfsan-**
13 **gebote für Männer, die Opfer von Gewalt geworden sind, strukturiert?**

14 Die Frage wurde nicht verstanden und konnte daher nicht beantwortet werden. (Wir
15 sind ja eine Beratungsstelle für Häusliche Gewalt an Männern, das ist unser Hilfsange-
16 bot, was soll dahingehend also mit „strukturiert“ gemeint sein? ...)

17 **3 Wie sehen die Profile der Männer aus, die Hilfsangebote in Anspruch neh-**
18 **men? Lässt sich hier so etwas wie ein Schema erkennen?**

19 Die Situationen der Männer die sich hier beraten lassen, sind sehr vielfältig, ein
20 Schema lässt sich dabei bislang nicht erkennen. Es kommen junge, unverheiratete
21 Männer die Gewalt durch ihre Partnerin / ihren Partner oder innerhalb der Familie er-
22 leben, genauso wie verheiratete Männer mittleren Alters, mit Kindern oder ohne Kin-
23 der, ebenso wie Männer im Rentenalter. Genauso sind die sozioökonomischen Lagen
24 der Männer sehr unterschiedlich; Menschen die Bürgergeld beziehen kommen ebenso
25 in die Beratungsstelle wie mittelständige und wohlhabende Personen; auf dem Land
26 lebend genauso wie in Städten lebende Menschen. Derzeit ist lediglich erkennbar, dass
27 größtenteils Männer in heterosexuellen Beziehungen den Weg in unsere Beratungs-
28 stelle finden. Wir gehen davon aus, dass Männer in nichtheteronormativen Beziehun-
29 gen eher direkt den Weg zu einer themenspezifischen Beratung aus der LGBTQIA+
30 Szene einschlagen. Zudem kommen bislang hauptsächlich Deutsche in unsere Bera-
31 tung, was einerseits mit der Charactersitik unseres Angebots zusammenhängen kann,
32 da wir nur bedingt Beratung in anderen Sprachen anbieten können, und auch unsere

33 Webseite und Flyer auf deutsch sind, und andererseits möglicherweise mit kulturellen
34 Unterschieden in der Wahrnehmung von Gewalt, sowie im Umgang damit.

35 **4 Wie schätzen Sie die Ursachen für Gewalterfahrungen von Männern ein? In**
36 **welchen Kontexten erleben Männer häufig Gewalt? (z.B. Familie, Partner-**
37 **schaft, Arbeitsplatz)**

38 Zu Ursache-Wirkungs-Beziehungen kann an dieser Stelle keine Aussage getroffen wer-
39 den. Es ist unklar, auf welche Gewalterfahrungen von Männern sich diese Frage be-
40 zieht; die Ursachen von Gewalt an Männern im öffentlichen Raum, im Krieg oder in
41 Familien, werden vermutlich unterschiedlich sein.

42 Die Ursachen von Gewalt hängen unserer Ansicht nach mit unzähligen Faktoren zu-
43 sammen, wie Persönlichkeitseigenschaften, Erziehung, vorgelebte Beziehungen, Ge-
44 sellschaft, Rollenbilder und Stereotype, usw., sodass es vermessen wäre an dieser
45 Stelle ein so komplexes Thema auf einzelne Ursachen zu reduzieren. In unserer Bera-
46 tung lassen sich lediglich Zusammenhänge erkennen, in denen Männer häusliche Ge-
47 walt erleben, weshalb an dieser Stelle keine Aussage zu Ursache-Wirkungs-Beziehun-
48 gen getroffen werden kann.

49 Da wir in unserer Beratungsstelle ausschließlich Männer beraten, die häusliche Gewalt
50 erleben, können wir nur davon berichten, dass Männer im Kontext einer Partnerschaft
51 / Ehe und in Familienkontexten Gewalt erleben. Zu anderen Häufigkeiten von Ge-
52 walterlebnissen können wir keine Aussage treffen.

53 **Stimmen Sie den beiden folgenden Thesen in Frage 5 und 6 zu? 5 Sind Männer**
54 **von gesellschaftlichen Rollenbildern beeinflusst, die es ihnen erschweren**
55 **könnten, über Gewalterfahrungen zu sprechen? Wie zeigt sich dieser Einfluss**
56 **in der Praxis? (z.B. bei der Kontaktaufnahme oder im Gespräch)**

57 Meiner Ansicht nach ist es ein natürlicher Prozess, dass Menschen von den Rollenbil-
58 dern beeinflusst werden, die ihnen vorgelebt werden und mit denen sie aufwachsen.
59 In Bezug auf die Arbeit mit Männern, die häusliche Gewalt erleben, kann sich eine
60 solche Beeinflussung darauf auswirken, wie Gewalt wahrgenommen und bewertet
61 wird, sowie auf die Inanspruchnahme von Hilfe. Aus meiner Erfahrung in der Bera-
62 tungsarbeit werden Männer öfter als Täter wahrgenommen, seltener als Opfer von
63 Gewalttaten. Dies spielt u.a. bei dem Hinzuziehen von Polizei eine Rolle: obgleich bei
64 der Polizei der Leitspruch gilt „wer schlägt, der geht“, wird dies meiner Erfahrung nach
65 in der Praxis im Falle männlicher Betroffener nicht immer ausgelebt. Es wird häufig
66 das Männerbild vertreten, dass dieser sich selbst helfen kann oder auch klar kommt,

67 wenn er sich entfernen muss, ob er nun selbst betroffen war oder nicht. Ein solches
68 Vorgehen kann meiner Erfahrung nach jedoch dazu führen, dass Männer große Gefühle
69 von Ungerechtigkeit erleben, das Vertrauen in die Polizei als Hilfe verlieren oder die
70 Polizei erst gar nicht rufen, aus Sorge, dass ihnen nicht geglaubt wird. Männer weniger
71 als Betroffene von Gewalt wahrzunehmen kann auch dem Rollenbild zugrunde liegen,
72 dass ein Mann tendenziell der körperlich Überlegene ist und sich ja wehren könnte.
73 Dass es bei häuslicher Gewalt jedoch nicht um körperliche Überlegenheit gehen muss,
74 sondern um Machtgefüge und Kontrolle, scheint vielen nicht bewusst zu sein. Dieses
75 gesellschaftliche Männerbild scheint auch Gefühle von Scham zu befeuern, dass man
76 schwach sei, „kein richtiger Mann“, und bewirkt dass sich viele keine Hilfe holen oder
77 erst nach Jahren oder gar Jahrzehnten sich jemandem anvertrauen. Betroffene schei-
78 nen auch oft noch die Einstellung zu vertreten, dass man als Mann seine Angelegen-
79 heiten selbst regelt, und suchen daher selten oder erst sehr spät Hilfe für ihre Situa-
80 tion. Nicht zuletzt wird oftmals noch vor dem Hintergrund klassischer Rollenbilder von
81 Mann und Frau die Annahme vertreten, dass ein Vater kein so enges Verhältnis zu den
82 Kindern hat wie die Mutter, sich nicht um Pausenbrote, Kochen und ins Bett bringen
83 kümmert, weshalb in den meisten Fällen zunächst davon ausgegangen wird, dass die
84 Kinder bei der Mutter erstmal besser aufgehoben sind. Dies führt bei Betroffenen häus-
85 licher Gewalt oftmals zu Angst, von dem Erlebten zu erzählen, aus Sorge vor dem
86 Umgang mit dem Jugendamt, aus Sorge davor, wie die Situation mit den Kindern im
87 Falle einer Trennung geregelt wird, oder nachdem die Täterin / der Täter gar damit
88 droht, den Kontakt zu den Kindern zu unterbinden. Meiner Ansicht nach führen unsere
89 gesellschaftlichen Rollenbilder dazu, dass Männer sich beim Reden über ihre Erfahrun-
90 gen und der Hilfesuche schwer tun, was durch die Reaktion der Gesellschaft auf ihre
91 Gewaltbetroffenheit und den Umgang mit dem Thema noch verstärkt wird.

92 **6 Sind Männer mit Erwartungen konfrontiert, die es ihnen erschweren könn-**
93 **ten, über Gewalterfahrungen zu sprechen? Wie äußert sich diese Konfronta-**
94 **tion in der Praxis? (z. B. bei der Kontaktaufnahme oder im Gespräch)**

95 An dieser Stelle fällt es mir schwer die Erwartungen an Männer, mit der vorherigen
96 Frage in Bezug auf die Rollenbilder von Männern zu differenzieren. Ich hoffe dass in
97 der zuvor beantworteten Frage nützliche Informationen zu dieser Frage zu finden sind.

98 **7 Welche weiteren Hürden oder Hemmnisse sehen Sie für Männer, die Hilfe**
99 **in Anspruch nehmen wollen? Welche konkreten Erwartungen oder Vorurteile**
100 **werden häufig zum Hindernis?**

101 Eine große Hürde scheint meiner Erfahrung nach das Hemmnis darzustellen, überhaupt
102 über das Erlebte zu sprechen, da die Gewaltbetroffenheit von Männern nach wie vor
103 ein sehr schambehaftetes Thema ist. Dabei erschweren fehlende niedrigschwellige
104 Hilfsangebote zusätzlich den Zugang zu Unterstützung. Auch wird vielfach psychische
105 Gewalt und Kontrollverhalten erlebt, was von Betroffenen oft schwer als Gewalt zu
106 identifizieren ist. Schädigende Verhaltensweisen, wie Beschimpfungen, Anschreien
107 oder das Handy kontrollieren, finden oft schon so lange statt, dass Betroffene kein
108 Gefühl mehr dafür haben was in Beziehungen eigentlich „normal“ ist. Viele fragen sich
109 ab wann es „schlimm genug“ ist, um zu rechtfertigen ein Beratungsangebot in An-
110 spruch zu nehmen. Gleichzeitig sprechen viele aber auch mit ihrem näheren Umfeld
111 nicht darüber, sodass viele Betroffene die Situation sehr lange aushalten, bevor sie
112 sich igrendjemandem anvertrauen. Hinzu kommt die Sorge, dass man nicht ernst ge-
113 nommen wird oder einem nicht geglaubt wird. Oftmals besteht auch die Hoffnung,
114 dass sich die Beziehung wieder verbessert und doch noch ein heiles Familienleben
115 möglich ist. Vor allem bei langjährigen Ehen / Beziehungen, und vielleicht noch einem
116 gemeinsamen Haus und Kindern, fällt es Betroffenen oft schwer, eine Entscheidung zu
117 treffen und sich zu lösen. Hinzu kommt die Angst gegenüber dem Unbekannten, vor
118 allem in Bezug auf die weitere gemeinsame Erziehung der Kinder, die einen zur wei-
119 teren Auseinandersetzung mit dem gewalttätigen Elternteil zwingt. Vor allem wenn
120 absehbar ist, dass der/die gewalttätige Partner/in nicht kooperativ ist, Eskalationen
121 drohen, man sich nicht in gegenseitigem Einvernehmen trennen kann und im Zuge
122 einer Trennung / Scheidung die Person versuchen wird, einem wo es nur möglich ist
123 „eins auszuwischen“, führt die Angst über die möglichen Konsequenzen und die Unsi-
124 cherheit über die Zukunft dazu, dass viele den Schritt in die Trennung zunächst nicht
125 wagen. Manchmal schaffen sie diese letzte Hürde erst, nachdem weitere Eskalationen
126 geschehen sind. Auch Drohungen von der Partnerin / dem Partner können Betroffene
127 so einschüchtern, dass sie sich oftmals nicht trauen Hilfe zu holen.

128 **8 Gibt es eine grobe Schätzung oder sogar genaue Zahlen, wie viele Männer**
129 **sich jährlich an das Hilfetelefon wenden? Wie hoch schätzen Sie die Dunkel-**
130 **ziffer? Worauf beruht Ihre Annahme?**

131 Zu Zahlen bzgl. des Hilfetelefons können wir keine Aussage treffen. Die Mitarbeiter:in-
132 nen des Hilfetelefons geben aber sicherlich gerne Auskunft über die Zahlen.

133 Bei Männern die häusliche Gewalt erleben zeigen Dunkelfeld-Untersuchungen, dass
134 sich ein Großteil der Betroffenen keine Unterstützung sucht, weder von Polizei noch
135 von Beratungsstellen. Allein deshalb, wird die Dunkelziffer Betroffener von häuslicher

136 Gewalt hoch eingeschätzt. Zudem nehmen die wirklich schweren Fälle auch an solchen
137 Dunkelfeld-Studien nicht teil, da sie möglicherweise gar nicht erst davon erfahren,
138 oder Konsequenzen fürchten, wenn die Täterin / der Täter davon erfahren sollte. Somit
139 fällt wiederum eine Anzahl an Betroffenen aus der Sichtbarkeit raus, sowohl durch
140 Hellfeld-Zahlen wie z.B. der polizeilichen Kriminalstatistik, als auch durch Dunkelfeld-
141 Studien, weshalb die Dunkelziffer von Betroffenen hoch einzuschätzen ist. Zusätzlich
142 besteht bei Hilfetelefonnummern das Problem, dass für viele Betroffene die telefoni-
143 sche Kontaktaufnahme nicht möglich ist aufgrund von Kontrollmechanismen der Tä-
144 tern / des Täters.

145 **9 Halten Sie die derzeit bundesweit angebotenen Hilfsangebote für ausrei-**
146 **chend und niedrigschwellig? Wo sehen Sie Schwierigkeiten bzw. Handlungs-**
147 **bedarf?**

148 Mit Blick auf die bundesweiten Hilfsangebote für von häuslicher Gewalt betroffenen
149 Männer ist meiner Einschätzung nach noch Luft nach oben. Allein in unserem Einzugs-
150 gebiet Nordbayern steigt die Nachfrage stetig. Leider ist es von Nürnberg aus nur be-
151 dingt möglich, in allen Gebieten und Städten, für die unsere Beratungsstelle zuständig
152 ist, auch ein niedrigschwelliges Angebot zu machen. Beispielsweise sind wir auch für
153 Aschaffenburg, Schweinfurt und Hof zuständig, was jeweils mehrere Stunden Fahrtzeit
154 von Nürnberg entfernt ist, und wo jeweils Räumlichkeiten benötigt werden. Einerseits
155 würden wir dort gerne ein bedarfsangemessenes Beratungsangebot machen, anderer-
156 seits ist der damit verbundene Aufwand ressourcentechnisch manchmal schwer zu
157 rechtfertigen. Gleichzeitig wird es den Betroffenen nicht gerecht zu verlangen, dass
158 sie mehrere Stunden Fahrtzeit für einen Beratungstermin auf sich nehmen. Zumal dies
159 aufgrund von Arbeitszeiten und Kontrollmechanismen der Täterin / des Täters für viele
160 Betroffene nicht möglich ist. In manchen Bundesländern gibt es teilweise gar keine
161 oder kaum Beratungsangebote für von häuslicher Gewalt betroffenen Männer, einige
162 Bundesländer beteiligen sich auch nicht an der Finanzierung des bundesweiten Hilfe-
163 telefons – trotz des Bedarfs. Außerdem fehlt auch ein einheitlicher Weg, wie Männer
164 Beratung erhalten im Zuge polizeilicher Einsätze. Ein pro aktives Vorgehen, bei dem
165 Betroffene nach einem Polizeieinsatz eine Einverständniserklärung unterschreiben, die
166 Polizei die Falldaten weitergibt und Beratungsstellen sich bei dem Betroffenen melden
167 können, kommt bisher nur vereinzelt vor und ist nicht bundesweit geregelt. Im Hinblick
168 auf die hohen Anzeigezahlen wäre dies aus meiner Sicht notwendig, um Betroffenen
169 die Hürde der Inanspruchnahme zu nehmen und auch Polizeibeamte für die Thematik
170 von Männern als Gewaltopfer zu sensibilisieren. Nicht zuletzt gibt es bundesweit nur
171 wenige Männerschutzwohnungen, welche der Nachfrage kaum hinterher kommen und

172 meist voll belegt sind. Um von häuslicher Gewalt betroffene Männer zu erreichen
173 braucht es zudem nicht nur das reine Beratungs- oder Schutzwohnungsangebot, son-
174 dern auch die zugehörige Netzwerkarbeit, um Hürden abzubauen und die Sensibilisie-
175 rung für das Thema. Denn nur wer erkennt, dass auch Männer Gewaltopfer sein kön-
176 nen, kann erkennen, wenn jemand Unterstützung braucht. Und nur wer dann das ent-
177 sprechende Hilfsangebot kennt, kann auch dorthin verweisen. Der Bedarf ist nach Pra-
178 xiserfahrung unserer Beratungsstelle durchaus da, auch bundesweit gesehen; es gilt
179 dieser Nachfrage in angemessenem Rahmen zu begegnen, was aktuell nicht unbe-
180 dingt der Fall ist.

181 **10 Wie könnte die Gesellschaft besser auf die Bedürfnisse von gewaltbe-** 182 **troffenen Männern eingehen?**

183 Aus meiner Sicht braucht es hierfür eine Veränderung in vielerlei Hinsicht. Einerseits
184 sollte die Gesellschaft von dem vorurteilsbehafteten Männerbild wegkommen, dass
185 Männer häusliche Gewalt nur ausführen und nicht selbst betroffen sein können. Sta-
186 tistiken und Studien zeigen, dass dies nicht der Fall ist sondern im Gegenteil viele
187 Männer betroffen sind; dies scheint in vielen Köpfen nur noch nicht angekommen zu
188 sein. Um gewaltbetroffene Männer besser unterstützen zu können, muss man ihnen
189 zugestehen dass ihnen Gewalt widerfahren kann, und sie ernst nehmen, wenn sie da-
190 von berichten. Hierfür muss jedoch der Raum gegeben sein, in denen Männer das
191 Gefühl haben sich öffnen zu können ohne verurteilt zu werden, ohne die Angst als
192 „nicht richtiger Mann“ wahrgenommen zu werden, oder als schwach. Das kann einem
193 durchaus schwer fallen, wenn Freunde oder Familie mit flapsigen Bemerkungen ant-
194 worten, oder einem augenzwinkernden „Was hast du denn angestellt?“ reagieren. Als
195 wäre ein gewisses Maß an Gewalt, wie eine Ohrfeige in einem Streit oder lautes Be-
196 schimpfen, gerechtfertigt, je nachdem was der Mann denn „angestellt“ hat. Anders-
197 herum würde man meiner Erfahrung nach keine Frau, die eine Ohrfeige erhält oder
198 laut beschimpft wird, fragen, was sie denn „angestellt“ hat, sondern eine solche Tat
199 klar als Gewalt und als nicht in Ordnung bewerten. Es muss meiner Ansicht nach eine
200 Umstellung der Wahrnehmung und Bewertung von Gewalt stattfinden, in der nicht mit
201 zweierlei Maß gemessen wird, in Abhängigkeit vom Geschlecht des Opfers. Nicht zu-
202 letzt muss gewaltbetroffenen Männern, die häufig noch die Einstellung vertreten, ihre
203 Angelegenheiten selbst regeln zu müssen, vermittelt werden, dass es in Ordnung ist
204 sich Hilfe zu holen. Hierfür braucht es in der Konsequenz auch ein flächendeckendes,
205 niedrigschwelliges Unterstützungsangebot für Männer.

206

Eidesstattliche Erklärung

Ich versichere, die vorliegende Arbeit ohne fremde Hilfe selbstständig verfasst zu haben und nur die in der Arbeit angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt zu haben. Wörtlich oder dem Sinn nach aus anderen Werken entnommene Stellen sind in allen Fällen unter Angabe der Quelle(n) kenntlich gemacht.

Ort, Datum

Unterschrift